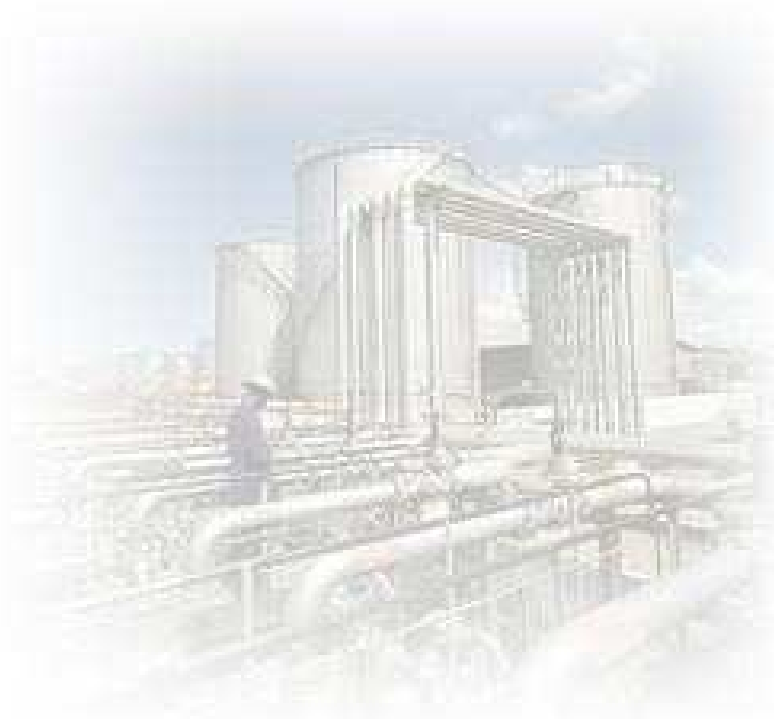


Zukunftsperspektiven für die Berggebiete als Standort gewerblich-industrieller Aktivitäten



**Unter besonderer Berücksichtigung der Regionen
Wallis, Uri und Nord-Vaudois / Vallée de Joux**

Erarbeitet durch:

Christian Escher
Alti Gassa 117
3911 Ried-Brig

Auftraggeber:

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft
für die Berggebiete

Referent:

Damian Jerjen
Dozent Hochschule Wallis

Eingereicht am:

13. Dezember 2004

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	5
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	6
ZUSAMMENFASSUNG.....	7
1 EINLEITUNG.....	8
1.1 PROBLEM- UND AUFGABENSTELLUNG	8
1.2 AUFBAU DER ARBEIT / KAPITELÜBERSICHT	8
2 DAS UNTERSUCHUNGSKONZEPT	10
2.1 DAS METHODISCHE VORGEHEN.....	10
2.2 BEGRIFFSABGRENZUNGEN.....	10
2.2.1 Die Abgrenzung des Berggebietes.....	10
2.2.2 Abgrenzung des gewerblich-industriellen Sektors.....	13
2.3 DIE EXPERTENBEFRAGUNG.....	15
2.3.1 Die Befragungsmethode	15
2.3.2 Die Auswertung der Experteninterviews	16
3 THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	17
3.1 ANGEBOTSORIENTIERTE ANSÄTZE DER STANDORTTHEORIE.....	17
3.1.1 Porters Diamant-Modell	17
3.1.2 Theorie der zentralen Orte	20
3.1.3 Clustertheorie.....	21
3.1.4 Kreatives Milieu.....	23
3.1.5 Lernende Regionen.....	25
3.2 NACHFRAGEORIENTIERTE ANSÄTZE DER STANDORTTHEORIE.....	26
3.2.1 Exportbasistheorie	27
3.2.2 Input-Output	27
3.3 WACHSTUMSTHEORIEN.....	27
3.3.1 Neoklassische Wachstumstheorie	27
3.3.2 Polarisierungstheorie.....	29
3.3.3 Innovationsansatz	30
4 DIE DREI UNTERSUCHUNGSREGIONEN	33
4.1 KANTON WALLIS	33
4.2 KANTON URI	34
4.3 KANTON WAADT	35
4.3.1 Nord-Vaudois	35
4.3.2 Vallée de Joux.....	36

5	DER GEWERBLICH-INDUSTRIELLE SEKTOR IM BERGGEBIET	37
5.1	ENTWICKLUNG DES GEWERBLICH-INDUSTRIELLEN SEKTORS SEIT 1960.....	37
5.2	HEUTIGE BEDEUTUNG DES GEWERBLICH-INDUSTRIELLEN SEKTORS.....	41
5.2.1	Kanton Wallis	41
5.2.2	Kanton Uri	44
5.2.3	Nord-Vaudois / Vallée de Joux.....	46
5.3	STÄRKEN- / SCHWÄCHENANALYSE DER UNTERSUCHUNGSREGIONEN ALS STANDORT GEWERBLICH-INDUSTRIELLER UNTERNEHMUNGEN.....	49
5.3.1	Kanton Wallis	49
5.3.2	Kanton Uri	51
5.3.3	Kanton Waadt	53
6	STEUERUNGSMÖGLICHKEITEN, EINFLUSSMÖGLICHKEITEN DER WIRTSCHAFTSPOLITIK	56
6.1	WIRTSCHAFTSPOLITIK (INDUSTRIEPOLITIK)	56
6.1.1	Begriff (Ordnungs-, Struktur- und Prozesspolitik)	56
6.1.2	Bedeutung der Wirtschaftspolitik	58
6.1.3	Chancen & Gefahren der Wirtschaftspolitik	60
6.2	ORGANISATION DER WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG	62
6.2.1	Bundesebene	62
6.2.2	Kanton Wallis	62
6.2.3	Kanton Uri	63
6.2.4	Kanton Waadt	63
6.3	INSTRUMENTE DER WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG	63
6.3.1	Instrumente des Bundes	63
6.3.2	Instrumente der Untersuchungsregionen	64
7	BEWERTUNG DER WIRTSCHAFTSPOLITIK UND DER ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN	65
7.1	URTEILE UND ERFAHRUNGEN ZUR WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG UND DEN VORHANDENEN INSTRUMENTEN DER WIRTSCHAFTSPOLITIK.....	65
7.1.1	Urteil zu den Instrumenten im Kanton Wallis.....	67
7.1.2	Urteil zu den Instrumenten im Kanton Uri	69
7.1.3	Urteil zu den Instrumenten im Nord-Vaudois / Vallée de Joux	69
7.2	ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN ZUM GEWERBLICH- INDUSTRIELLEN SEKTOR IN DEN BERGGEBIETEN.....	70
7.2.1	Ist-Soll-Analyse im Kanton Wallis.....	70
7.2.2	Ist-Soll-Analyse im Kanton Uri.....	74
7.2.3	Ist-Soll-Analyse im Nord-Vaudois / Vallée de Joux	76
7.3	URTEIL ZU DEN PERSPEKTIVEN DES GEWERBLICH-INDUSTRIELLEN SEKTORS.....	78
8	SCHLUSSWORT	82

LITERATURVERZEICHNIS.....	83
---------------------------	----

ANHANG

ANHANG 1: DAS BERGGEBIET NACH ARTIKEL 2 DES IHG.....	88
ANHANG 2: DER KANTON WALLIS IN ZAHLEN.....	89
ANHANG 3: DER KANTON URI IN ZAHLEN.....	90
ANHANG 4: DER KANTON WAADT IN ZAHLEN.....	92
ANHANG 5: ORGANISATION UND INSTRUMENTE DER WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG.....	94
ANHANG 6: EXPERTENINTERVIEW, STRUKTUR UND FRAGENKATALOG.....	104
ANHANG 7: ARBEITSPLAN.....	105

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1: ÜBERSICHT ÜBER DIE 54 IHG-REGIONEN	12
ABBILDUNG 2: VERARBEITENDES GEWERBE UND INDUSTRIE GEMÄSS NOGA	14
ABBILDUNG 3: DIAMANTMODELL VON PORTER	19
ABBILDUNG 4: REICHWEITE VON GÜTERN	21
ABBILDUNG 5: RÜCKKOPPELUNGSSCHLEIFE DER NEOKLASSIK UND DER POLARISATIONSTHEORIE	30
ABBILDUNG 6: DIE DREI UNTERSUCHUNGSREGIONEN	33
ABBILDUNG 7: ENTWICKLUNG DER WOHNBEVÖLKERUNG SEIT 1980 BIS 2002	37
ABBILDUNG 8: ENTWICKLUNG DER ERWERBSTÄTIGEN DER SCHWEIZ	38
ABBILDUNG 9: ENTWICKLUNG DER ERWERBSTÄTIGEN IM 2. SEKTOR	38
ABBILDUNG 10: ENTWICKLUNG INNERHALB DES 2. SEKTORS	39
ABBILDUNG 11: BESCHÄFTIGTE IM 2. UND 3. SEKTOR	40
ABBILDUNG 12 SCHWEIZER UMSATZINDEX NACH NOGA 15-37	40
ABBILDUNG 13: NEUGRÜNDUNGEN UND NEUBESCHÄFTIGTE	41
ABBILDUNG 14: BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR WALLIS IM VERGLEICH ZUR SCHWEIZ	42
ABBILDUNG 15: BESCHÄFTIGUNGSANTEILE IM VERGLEICH ZUM SCHWEIZER MITTEL	43
ABBILDUNG 16: EFFEKTE EINER NACHFRAGESCHWANKUNG BEI DER CHEMIE VON 1%	44
ABBILDUNG 17: BRANCHENSTRUKTUR IM KANTON URI	45
ABBILDUNG 18: INDUSTRIEBRANCHEN IM KANTON URI 1998	45
ABBILDUNG 19: VERHÄLTNIS DER SEKTOREN VALLÉE DE JOUX / SCHWEIZ	47
ABBILDUNG 20: VERKEHRSTECHNISCHE ERREICHBARKEIT	48
ABBILDUNG 21: SWOT-ANALYSE DES KANTONS WALLIS	49
ABBILDUNG 22: SWOT-ANALYSE DES KANTONS URI	51
ABBILDUNG 23: SWOT-ANALYSE DES KANTONS WAADT	53
ABBILDUNG 24: VOLKSEINKOMMEN NACH KANTONEN	55
ABBILDUNG 25: GLIEDERUNG DER WIRTSCHAFTSPOLITIK	57
ABBILDUNG 26: DAS MAGISCHE SECHSECK DER WIRTSCHAFTSPOLITIK	58
ABBILDUNG 27: POLITISCHER RAHMEN FÜR DIE NEUE REGIONALPOLITIK	66

ABBILDUNGEN IM ANHANG

ABBILDUNG 28: DER KANTON WALLIS IN ZAHLEN	90
ABBILDUNG 29: DER KANTON URI IN ZAHLEN	91
ABBILDUNG 30: DER KANTON URI IN ZAHLEN	93
ABBILDUNG 31: ORGANIGRAMM DES SECO	94
ABBILDUNG 32: INSTRUMENTE DER REGIONALPOLITIK	96
ABBILDUNG 33: ORGANISATION DER WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG IM WALLIS	97
ABBILDUNG 34: ARBEITSPLAN	105

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ADAEV	Association pour le développement des activités économiques de la Vallée de Joux
ADNV	Association pour le développement du Nord-Vaudois
ASWZ	Allgemeine Systematik der Wirtschaftszweige
BAK	Basel Economics Ltd.
BCV	Banque Cantonale Vaudoise
BFS	Bundesamt für Statistik
BFT	Bundesamt für Bildung und Wissenschaft
BGW	Bundesamt für Wasser und Geologie
BIP	Bruttoinlandprodukt
BRP	Bruttoregionalprodukt
BWG	Walliser Bürgschaftsgenossenschaft
CCF AG	Kompetenzzentrum für Finanzhilfe
CITI	Classification internationale type par industrie
CVCI	Chambre vaudoise de commerce et d'industrie
DEV	Conseil pour le développement économique vaudois
DEWS	Development Economic Western Switzerland
DWEW	Direktion der Wirtschaftsentwicklung Wallis
EG	Europäische Gemeinschaft
EIVD	École d'ingénieurs de canton de Vaud
EPFL	École polytechnique fédérale de Lausanne
et al.	und andere
EU	Europäische Union
FPV	Fédération patronale vaudoise
GREMI	Groupe de Recherche Européen sur les Milieux Innovateurs
IBC	International Benchmark Club
IHG	Investitionshilfegesetz
IT	Informationstechnologie
KMU	Klein- und Mittelunternehmen
KTI	Kommission für Technologie und Innovation
LwG	Landwirtschaftsgesetz
NACE	Systematik der Wirtschaftszweige der Europäischen Gemeinschaften
NEAT	Neue Eisenbahn-Alpentransversale
NFA	Neuer Finanzausgleich
NOGA	Nomenclature Générale des Activités économiques
NRP	Neue Regionalpolitik
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
OW	Oberwallis
SAB	Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete
seco	Staatssekretariats für Wirtschaft
SELT	Service cantonal de l'économie, du logement et du tourisme
SWOT	Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats Analysis
UNO	United Nations
VUE	Verein für umweltgerechte Elektrizität
WFG	Wirtschaftsförderungsgesetz

ZUSAMMENFASSUNG

Globalisierung, Zentralisierung, neue Technologien, Cluster, Humankapital, Standortattraktivität. Die Liste der Begriffe, welche das moderne wirtschaftliche Handeln im industriellen Sektor prägen, könnte leicht noch um einige Dutzend erweitert werden. Die Wirtschaft ist einem stetigen Wandel unterworfen. In diesem Wandel wird von den industriellen Unternehmungen erwartet, dass sie flexibel auf neue Kundenwünsche und neue Voraussetzungen reagieren können. Ansonsten werden sie von der immer grösser werdenden Konkurrenz überrannt. Alles muss schneller, effizienter und einfacher funktionieren. Zudem kämpfen die heimischen Industriebetriebe gegen die Konkurrenz aus den Billigländern, die in den letzten Jahrzehnten grosse Fortschritte gemacht haben und heute durch Kompetenz und vor allem billige Lohn- und Strukturkosten überzeugen. In diesem Wettbewerb befinden sich auch die Berggebiete der Schweiz.

Aus der vorliegenden Arbeit geht hervor, dass in den Berggebieten rund 40% der Beschäftigten im industriellen Sektor tätig sind, in den restlichen Gebieten der Schweiz sind es 32%. Damit wird klar, dass die Industrie für die Berggebiete von grosser Bedeutung ist. Es wird jedoch für die Industriebetriebe in den Berggebieten zusehends schwieriger. Die mangelnden Faktor- und Nachfragebedingungen, sowie die schlechte Marktstruktur, der fehlende Wettbewerb innerhalb der Region und der ausbleibende Profit aus Spillovers sind beträchtliche Nachteile der Bergregionen.

Die ungenügende Standortattraktivität ist die grösste Herausforderung, welcher sich die Industrie in den Berggebieten gegenüber sieht. Der zunehmende Brain Drain macht die Rekrutierung qualifizierter Mitarbeiter schwierig. Die strukturbedingten Mehrausgaben schwächen die Berggebiete. Zudem ist die Erreichbarkeit unterdurchschnittlich, die Entfernungen zu den Endabnehmern sind zu gross und es fehlt an Kooperation. Dies sind nur einige Erkenntnisse, welche sich in Bezug auf die schlechte Standortqualität herauskristallisiert haben.

Mit Hilfe des Diamantmodelles von Porter wird aufgezeigt, dass sich die Zukunft des gewerblich-industriellen Sektors in den Berggebieten schwierig gestalten wird. Massenprodukte und Produkte mit geringer Wertschöpfung bieten den Berggebieten, aufgrund der vorherrschenden Lohn- und Kostenstrukturen, keine guten Perspektiven. Die Zauberworte für die Zukunft heissen Spezialisierung, Kleinserien, Innovation und Netzwerke.

Die Berggebiete müssen sich auf ihre Stärken konzentrieren und Produkte von höchster Qualität und Schwierigkeit produzieren. Das Ziel muss sein, sich in den Bereichen Know-how, Produktionsprozesse, Ausgangsmaterialien und Kooperation von der Konkurrenz abzusetzen. Die Berggebiete müssen die Leaderposition in verschiedenen Nischenprodukten suchen. Die Kooperation muss gefördert werden, um ein neues Gemeinschaftsgefühl und ein Netzwerk zu kreieren. So kann ein kreatives Milieu und / oder eine lernende Region entstehen.

1 Einleitung

1.1 Problem- und Aufgabenstellung

Längst hat die Globalisierung auch in den Berggebieten der Schweiz Einzug gehalten. Faktoren wie Kapital, Arbeit und Wissen sind enorm mobil geworden. Unternehmungen sind international tätig und mit neuen Kommunikationstechnologien werden die hintersten Winkel der Zivilisation erschlossen. Diese Entwicklung wirkt sich auf den primären, sekundären und tertiären Sektor der schweizerischen Wirtschaft aus. Traditionsgemäss ist in den Berggebieten der landwirtschaftliche Sektor stärker vertreten als in den übrigen Regionen der Schweiz. Auch der Tourismus, als Teil des Dienstleistungssektors, gilt als grosse Chance für die Entwicklung der peripheren Regionen der Schweiz.

Aber:

- wie gestaltet sich die Situation für den gewerblich-industriellen Sektor in den Berggebieten?
- wie hat sich dieser Sektor in den letzten fünfzig Jahren entwickelt?
- was für Instrumente der Wirtschaftspolitik stehen den Berggebieten zur Verfügung?
- welche Bedeutung kommt der Industrie im Berggebiet zu?
- welchen Einfluss hat die Wirtschaftsförderung auf die Berggebiete?
- wie gut sind die Instrumente der Wirtschaftsförderung?
- was für Zukunftsperspektiven hat der gewerblich-industrielle Sektor in den Berggebieten der Schweiz?

Diese Fragen werden in der vorliegenden Arbeit gestellt und in den verschiedenen Kapiteln bearbeitet.

Die drei Regionen Wallis (speziellen das Oberwallis), Uri und das Waadtland (Nord-Vaudois / Vallée de Joux) dienen als Untersuchungsregionen.

Dieser Arbeit liegen die grundsätzlichen Auffassungen des Autors zu Grunde und nicht jene des Auftraggebers.

Anmerkung: die in der Arbeit gewählte männliche Form schliesst die weibliche Form mit ein.

1.2 Aufbau der Arbeit / Kapitelübersicht

Kapitel 1 erklärt die Aufgabenstellung dieser Diplomarbeit und gibt einen Überblick über die einzelnen Kapitel.

Im Kapitel 3 werden verschiedene Standorttheorien und Wachstumstheorien erklärt. Diese Theorien dienen als Grundlage und Richtlinien um zu begründen, was einen Standort für Unternehmungen attraktiv macht und Wachstum zulässt.

Kapitel 4 portraitiert die gewählten Untersuchungsregionen Wallis (speziell das Oberwallis), Uri und Waadt (Nord-Vaudois / Vallée de Joux).

Im Kapitel 5 wird der gewerblich-industrielle Sektor in den Berggebiet analysiert. Es wird die Entwicklung des gewerblich-industriellen Sektors seit 1960 aufgezeigt, sowie die momentane Bedeutung des industriellen Sektors in den Untersuchungsregionen. Zudem wird eine SWOT-Analyse durchgeführt, um die Stärken und Schwächen der Untersuchungsregionen als Standort gewerblich-industrieller Aktivitäten darzustellen.

Das Kapitel 6 behandelt die Steuerungs- und Einflussmöglichkeiten der Wirtschaftspolitik auf die Regionalentwicklung. Dabei werden der Begriff und die Unterteilung der Wirtschaftspolitik, sowie deren Bedeutung, Chancen und Gefahren dargelegt.

Kapitel 7 analysiert mit Hilfe der Experteninterviews die vorhandenen wirtschaftspolitischen Instrumente und zeigt die Zukunftsperspektiven des gewerblich-industriellen Sektors in den Berggebieten auf.

Kapitel 8 enthält abschliessende Bemerkungen.

2 Das Untersuchungskonzept

2.1 Das methodische Vorgehen

Damit die Frage dieser Arbeit beantwortet werden kann, wurden verschiedene Methoden angewandt. Anfangs wurde mit ausgiebigem Desk Research eine Daten- und Wissensbasis geschaffen. Es wurden in erster Linie frühere Studien und verschiedene Literatur zum Thema konsultiert und analysiert.

Zur Ergänzung und Vertiefung des Basiswissens wurde eine qualitative Erhebung in Form von Experteninterviews durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Interviews wurden durch statistische Daten und Informationen aus der Tagespresse, sowie anderer Quellen (Studien, Berichte, Fachbücher) ergänzt.

Die Begriffe „Schweizerisches Berggebiet“ und „gewerblich-industrieller Sektor“ mussten abgegrenzt werden.

2.2 Begriffsabgrenzungen

In der vorliegenden Arbeit werden die Zukunftsperspektiven für die Berggebiete als Standort gewerblich-industrieller Aktivitäten thematisiert. Sowohl das Berggebiet als auch der gewerblich-industrielle Sektor sind alleine durch ihren Begriff nicht klar abgegrenzt. Zum Berggebiet haben verschiedene Autoren unterschiedliche Definitionen erarbeitet. Der Begriff „gewerblich-industrieller Sektor“ erklärt dem Leser nicht, welche Wirtschaftszweige effektiv gemeint sind.

Deshalb ist es für diese Arbeit von grosser Bedeutung, klare Abgrenzungen zu schaffen. Wird im weiteren Verlauf der Arbeit von „Berggebiet“ oder „gewerblich-industrieller Sektor“ die Rede sein, bezieht sich das jeweils auf die im folgenden Kapitel erklärten Abgrenzungen.

2.2.1 Die Abgrenzung des Berggebietes

Zur Abgrenzung des Berggebietes gibt es verschiedene Definitionen. In der Europäischen Union (EU) zählen jene Gemeinden zum Berggebiet, in denen aufgrund ungewöhnlich schwieriger klimatischer Bedingungen die Möglichkeiten für eine Nutzung des Bodens erheblich eingeschränkt und die Arbeitskosten bedeutend erhöht sind. Die klimatischen Bedingungen können infolge der Höhenlage, starker Hangneigung des grössten Teils der Flächen in geringerer Höhenlage oder durch ein Zusammentreffen dieser beiden Gegebenheiten verursacht werden. Im Fall von Österreich muss eine Gemeinde in einer Höhenlage von mindestens 700 Metern liegen, um dem Berggebiet anzugehören. Liegt eine Gemeinde auf einer Höhenlage zwischen 500 und 700 Metern Seehöhe, muss diese kumulativ eine Hangneigung von 15% aufweisen um dem Berggebiet zugerechnet zu werden. Auch Gemeinden unter 500 Höhenmeter können in Österreich noch zum Berggebiet gezählt werden, wenn die Hangneigung mindestens 20% beträgt.¹

¹ vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, 1999: Verordnung (EG) Nr. 1257/1999

In der Schweiz erteilt Artikel 4 des Landwirtschaftsgesetzes (LwG) dem Bundesamt für Landwirtschaft den Auftrag, die landwirtschaftlich genutzte Fläche nach Massgabe der Erschwernisse in Zonen einzuteilen und hierzu einen landwirtschaftlichen Produktionskataster zu führen. Dieser Kataster unterscheidet zwischen Sömmerungsgebieten, Bergzonen I bis IV und den Zonen des Talgebietes. Bei den Bergzonen unterteilt das Bundesamt für Landwirtschaft das Berggebiet in absteigender Bedeutung nach der klimatischen Lage, der Verkehrslage und der Oberflächengestaltung. „Die klimatische Lage ergibt sich aus der Dauer der Vegetationszeit, welche in erster Linie Resultat von Höhe über Meer, Lage zur Sonne und Häufigkeit von Früh- und Spätfrost ist. Lokalklimatische Beeinträchtigungen wie beispielsweise Schattenwurf werden mitberücksichtigt. Für die Beurteilung der Verkehrslage ist die Erschliessung der Flächen vom nächstgelegenen Dorf und vom nächstgelegenen Zentrum her massgebend (Distanz, Höhendifferenz, Qualität/Strassenklasse). Die Oberflächengestaltung wird aufgrund des Anteiles von Hanglagen (18% bis 35% Hangneigung) und Steillagen (über 35% Hangneigung) sowie kupiertem Gelände beurteilt.“²

Die meistgebrauchte Abgrenzung für die Berggebiete der Schweiz ist das Bundesgesetz über Investitionshilfe für Berggebiete (IHG). Dieses wurde 1974 erarbeitet und bezweckt den Abbau regionaler, wirtschaftlicher und sozialer Disparitäten. In Artikel eins werden die Ziele des Gesetzes aufgelistet. In erster Linie sollen durch das IHG die wirtschaftlichen Entwicklungsvoraussetzungen, sowie die Wettbewerbsfähigkeit im Berggebiet verbessert und die Ausnützung regionaler Potentiale gefördert werden. Zudem bezweckt das Gesetz die Erhaltung der dezentralen Besiedelung und der soziokulturellen Eigenständigkeit und Vielfalt der Schweiz und gewährleistet eine nachhaltige Entwicklung im Berggebiet. Das Gesetz strebt die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Gemeinden, Teilregionen und Regionen an und soll so zur Verkleinerung der wirtschaftlichen und sozialen Disparitäten beitragen.³

Gerne wird das IHG zur Abgrenzung gebraucht, weil in Artikel 2 die genauen Gebiete und Gemeinden aufgelistet sind, welche laut IHG zum Berggebiet zählen. Aus demselben Grund bezieht sich die vorliegende Arbeit bei der Abgrenzung des Berggebietes ebenfalls auf das IHG und im speziellen auf den Artikel 2 desselben.

Das IHG teilt die Schweiz in 54 IHG-Regionen ein. Als Region gilt gemäss IHG eine „Gruppe von Gemeinden, welche

- a. geografisch und wirtschaftlich eng miteinander verbunden sind; und
- b. das Ziel verfolgen, einen Teil ihrer Aufgaben gemeinsam zu lösen.

Kantone und Gemeinden können die Zusammensetzung der Regionen... ändern.“⁴

² Bundesamt für Landwirtschaft, 2002

³ Bundesgesetz über Investitionshilfe für Berggebiete, 1997, S.1ff

⁴ ebenda

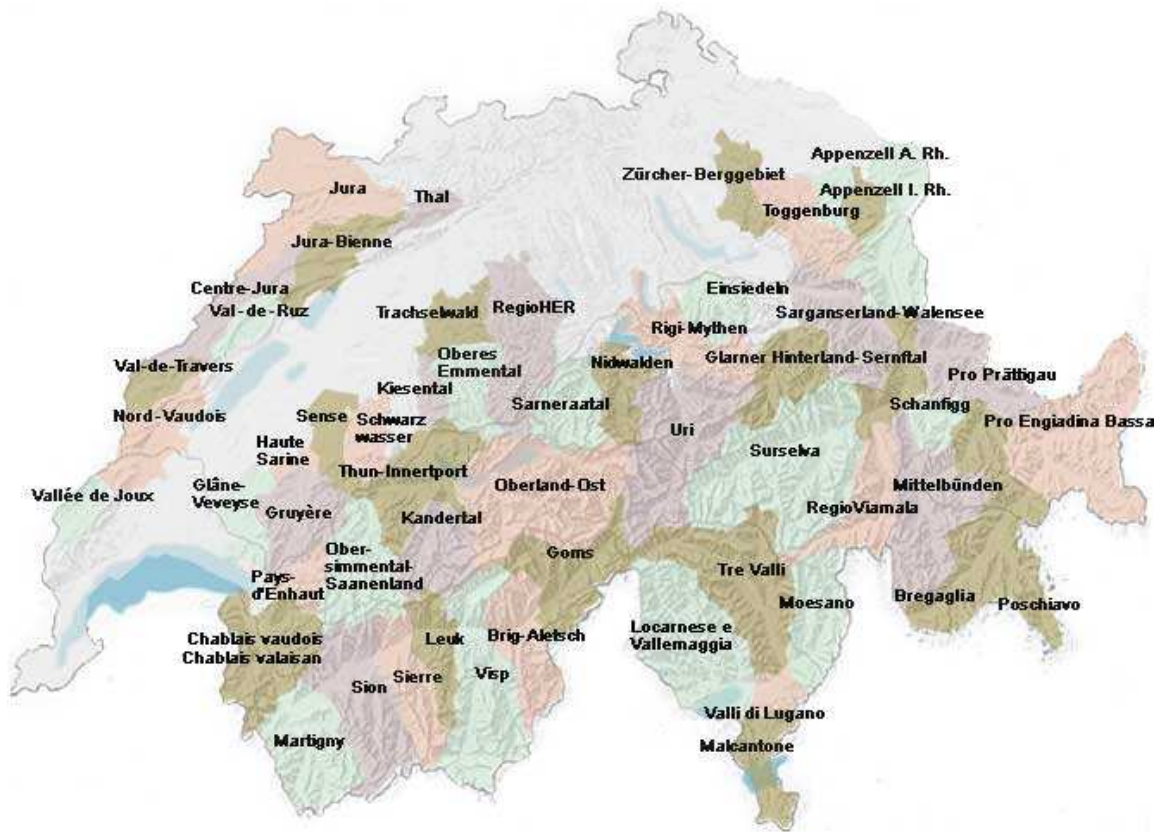


Abbildung 1: Übersicht über die 54 IHG-Regionen⁵

Das Berggebiet, wie es in der vorliegenden Arbeit definiert ist, verfügt über eine Fläche von 27'315 km², was 66,2% der gesamten Schweiz entspricht (Zahlen gemäss Arealstatistik 1992/97). Davon sind 3,5% Siedlungen und Verkehrsflächen, 33,7% werden landwirtschaftlich genutzt, 31,9% sind mit Wald und Gehölzen bedeckt. Die restlichen 30,8% entsprechen unproduktiver Fläche. Aus der Arealstatistik 1992/97 gehen einige Trends hervor, die es zu beachten gibt. So wird pro Sekunde rund 1m² überbaut, wodurch die Siedlungsfläche stetig zunimmt. Dieser Trend ist in agglomerationsnahen Regionen, stark touristischen Regionen und entlang grosser Verkehrsachsen noch viel stärker zu beobachten. „Der Wald dringt vor allem in den Bündner Regionen, im Tessin und in einigen Walliser Regionen vor – gleichzeitig nehmen dort das Wiesland und die Weiden ab.“⁶ Weiter gehen pro Tag rund 11 ha Kulturland verloren. Bemerkenswert hoch ist die Abnahme der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Kanton Wallis (-6%) und dem Tessin (-10%).⁷

⁵ vgl. URL: <http://www.eregio.ch/d/regions> [Stand 18.11.2004]

⁶ SAB, 2004, S.6

⁷ vgl. ebenda, S.6

2.2.2 Abgrenzung des gewerblich-industriellen Sektors

Um den gewerblich-industriellen Sektor abzugrenzen, bedient sich die vorliegende Arbeit der allgemeinen Abgrenzungssystematik der Wirtschaftszweige NOGA (Nomenclature Générale des Activités économiques).

Die NOGA existiert seit 1995. Die erste Systematik der Wirtschaftszweige der Schweiz wurde bereits 1905 anlässlich der Betriebszählung erarbeitet. Für die folgenden Betriebszählungen in den Jahren 1929, 1939, 1955, 1965, und 1975 wurden jeweils neue Systematiken erstellt. „Die Revisionen waren nötig, weil neue Produkte, neue Industrien und Dienstleistungen auf dem Markt auftraten, bzw. in bestehenden Industrien Gewichtsverlagerungen in der Produktion stattfanden.“⁸ Im Jahr 1985 entwickelte das BFS die ASWZ (Allgemeine Systematik der Wirtschaftszweige). Dem BFS war schon 1985 klar, dass die UNO und die EG damit beschäftigt waren, ihre Systematiken zu revidieren bzw. neu zu erstellen. Gemäss Zeitplan von UNO und EU sollten die neuen Nomenklaturen erst 1989 bzw. 1991 zur Verfügung stehen. Deshalb sah sich das BFS gezwungen, für die Betriebszählung 1985 eine eigene Nomenklatur zu erstellen, die oben genannte ASWZ85. Soweit wie damals möglich, orientierte sie sich bereits an derjenigen der EU.⁹

Die NOGA, wie wir sie heute kennen, entstand 1995 anlässlich der bisher letzten Betriebszählung des Bundesamtes für Statistik. Diese war notwendig, um statistische Einheiten wie Arbeitsstätten und Unternehmen aufgrund ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit systematisch klassieren zu können. „Diese Nomenklatur wurde auf der Basis der NACE (Systematik der Wirtschaftszweige der Europäischen Gemeinschaften), welche wiederum auf der von der UNO entwickelten und 1989 in Kraft gesetzten Nomenklatur CITI (Classification internationale type par industrie) basiert, entwickelt. Die allgemeine Systematik der Wirtschaftszweige (NOGA) ist deshalb voll eurokompatibel.“¹⁰

Die NOGA besteht aus fünf Stufen. Zwischen der ersten und der zweiten Position existiert eine Zwischenstufe. Das Ganze ist eine hierarchisch gegliederte Systematik, wobei die ersten vier Stufen und die Zwischenstufen mit der NACE identisch sind. Die fünfte Stufe ist eine zusätzliche, rein schweizerische Position, die den schweizerischen Gegebenheiten Rechnung tragen soll.¹¹

⁸ Kanton Zürich, 1997, S.45

⁹ vgl. ebenda, S.45ff

¹⁰ URL: http://www.swissfirms.ch/de/aide_de.asp [Stand 18.11.2004]

¹¹ vgl. ebenda

In der vorliegenden Arbeit gehören folgende Wirtschaftszweige zum gewerblich-industriellen Sektor:

Verarbeitendes Gewerbe; Industrie

15. Herstellung von Nahrungsmitteln und Getränken
16. Tabakverarbeitung
17. Textilgewerbe
18. Herstellung von Bekleidung und Pelzwaren
19. Herstellung von Lederwaren und Schuhen
20. Be- und Verarbeitung von Holz (ohne Herstellung von Möbeln)
21. Papier- und Kartongewerbe
22. Verlagsgewerbe, Druckgewerbe, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern
23. Kokerei; Mineralölverarbeitung; Behandlung von nuklearen Brennstoffen
24. Chemische Industrie
25. Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren
26. Herstellung von sonstigen Produkten aus nichtmetallischen Mineralien
27. Erzeugung und Bearbeitung von Metall
28. Herstellung von Metallerzeugnissen (ohne Maschinenbau)
29. Maschinenbau
30. Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -Einrichtungen
31. Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, Verteilung u.ä.
32. Herstellung von Geräten der Radio-, Fernseh- und Nachrichtentechnik
33. Herstellung von medizinischen Geräten, Präzisionsinstrumenten; optischen Geräten und Uhren
34. Herstellung von Automobilen, Anhängern und Zubehör
35. Herstellung von sonstigen Fahrzeugen
36. Herstellung von Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten, Sportgeräten, Spielwaren und sonstigen
37. Rückgewinnung und Vorbereitung für die Wiederverwertung (Recycling)

Abbildung 2: Verarbeitendes Gewerbe und Industrie gemäss NOGA¹²

Aus Gründen der Übersicht ist jeweils nur die erste Stufe der einzelnen Wirtschaftszweige aufgeführt. Für eine weitere Unterteilung wird auf das statistische Amt des Kantons Zürich (Quellenangabe) verwiesen.

¹² Kanton Zürich, 1997, S.50ff

2.3 Die Expertenbefragung

Diese Befragungen waren für die Beurteilung der Instrumente der Wirtschaftsförderung notwendig. Bei den befragten Experten handelt es sich um Frau Christine Leu, Geschäftsführerin der Groupement vaudois des régions de montagne, Herrn Dr. Emil Kälin, Sekretär der Volkswirtschaftsdirektion Uri, Herrn Dr. Martin Meyer, Direktor der Walliser Wirtschaftsförderung, Herrn Thomas Gsponer, Direktor der Walliser Industrie- und Handelskammer und den Herren François Seppey und Gerhard Walther der Dienststelle für Wirtschaft und Tourismus Wallis.

Diese Interviewpartner wurden vom Auftraggeber ausgewählt. Eine Ausweitung auf weitere Experten hat die zeitliche Beschränkung nicht zugelassen.

Die Befragung nur einer Person hat in der Region Nord-Vaudois / Vallée de Joux noch einen anderen Grund. Die Kooperationsbereitschaft in dieser Region war unbefriedigend. Die Befragung wurde auf Wunsch der Expertin in schriftlicher Form durchgeführt. Die Substanz der Antworten der schriftlichen Befragung war gering und die gesamte Fülle an Informationen zur Region spärlich.

2.3.1 Die Befragungsmethode

Die Expertenbefragung diente der Informationssammlung. Das Gespräch ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil wurde über die Bedeutung der Industrie und die Stärken und Schwächen der jeweiligen Region als Standort gewerblich-industrielle Aktivitäten gesprochen. Zudem wurden die Zukunftsperspektiven in diesem Teil erörtert.

In einem zweiten Teil wurden die Organisation der Wirtschaftsförderung und die Instrumente die zur Verfügung stehen diskutiert. Wichtig in diesem Teil waren eine Bestandesaufnahme von Aktivitäten und eine persönliche Bewertung der Experten zu den Instrumenten der Wirtschaftsförderung. Im weiteren Verlauf wurde über die wünschenswerten Instrumente und die, aus Sicht des Experten, bestmögliche Organisation gesprochen. Bei jedem Gespräch wurde nach dem gleichen Fragekatalog¹³ vorgegangen, der den Experten bereits im Vorfeld zugesandt wurde. Die Interviews dauerten zwischen 60 und 90 Minuten. Es versteht sich, dass aus einem Gespräch auch immer wieder Fragen entstehen können. So wurde von den Interviewpartnern sowohl die Neue Regionalpolitik als auch die Neue Eisenbahn-Alpentransversale (NEAT) thematisiert.

Die Struktur des Interviews:

a) **Industrie**

- Bedeutung der Industrie im Wallis
- Stärken und Schwächen des Wallis als Standort industrieller Aktivitäten
- Zukunft industrieller Aktivitäten im Wallis

b) **Wirtschaftsförderung**

- Was wird getan? Persönliche Bewertung, Erfahrungen?
- Was ist zu tun? (Instrumente, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftsförderung)
- Wer soll etwas tun?

¹³ Der Fragenkatalog befinden sich im Anhang 6

2.3.2 Die Auswertung der Experteninterviews

Durch die gewählte Form der Experteninterviews wurde eine hauptsächlich qualitative Auswertung der Befragung durchgeführt.

Bei der Auswertung der Antworten kann zwischen zwei Kategorien unterschieden werden:

Die erste Gruppe von Antworten befasst sich mit Zahlen und Fakten, wie der Aufzählung der vorhandenen Instrumente der Wirtschaftsförderung oder der Grösse des Industriesektors.

Die zweite Gruppe analysiert die Fragen im Zusammenhang mit den persönlichen Erfahrungen und Meinungen zu den Instrumenten und den Zukunftsperspektiven.

Anhand der persönlichen Erfahrungen der Befragten soll ein Vergleich gewisse allgemeingültige Strukturen und Richtungen aufzeigen. Wo immer möglich, wurden die qualitativen Aussagen der Experten durch Daten und Informationen aus anderen Quellen gestützt.

3 Theoretische Grundlagen

Zur Bewertung der aktuellen Wirtschaftspolitik in den untersuchten Regionen und der Formulierung der entsprechenden Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für die Zukunft, wird auf die entsprechenden ökonomischen Theorien zurückgegriffen. In der aktuellen ökonomischen Literatur werden hierfür vor allem die Theorien zur Standortattraktivität und Regionalentwicklung erwähnt. Erstere werden unterteilt nach angebotsorientierten und nachfrageorientierten Ansätzen. Die Beurteilung der Regionalentwicklung basiert auf den Ansätzen der Wachstumstheorie.

3.1 Angebotsorientierte Ansätze der Standorttheorie

Früher war der unternehmerische Standortentscheid an enge Grenzen gebunden. Der Raum umfasste meistens regionale, höchstens noch nationale Dimensionen. Doch in der heutigen Zeit der fallenden Wirtschaftsgrenzen und im Zuge der Globalisierung hat die Standortfrage eine neue Dimension erreicht. Es herrscht ein weltweiter Standortwettbewerb. Gewinnen können nur Regionen, welche gute strukturelle Bedingungen bieten. Der Standortentscheid steht und fällt mit den Faktoren der Rahmenbedingungen. Diese Faktoren sind Inhalt der in diesem Kapitel behandelten Standorttheorien. Standorttheorien sind keine allgemeingültigen Theorien. Vielmals sind sie von der Zeitepoche und den jeweiligen Trends abhängig und sind branchenspezifisch. Einer der umfassendsten und modernsten Ansätze ist „Porters Diamant-Modell“. Porters Ausführungen beinhalten eine grosse Palette von Faktoren, die zu einem Standortvorteil führen können. Wichtig für periphere Gebiete sind die Entfernungen zu den Abnehmermärkten und die dadurch absetzbare Produktmenge. Momentan werden „Cluster“, „kreative Milieus“ und „lernende Regionen“ wie Zauberwörter verwendet. In der vorliegenden Arbeit werden diese Theorien erläutert und die Stärken und Vorteile von Netzwerken zwischen den Akteuren einer Region aufgezeigt.

3.1.1 Porters Diamant-Modell

Mit dem Diamant-Modell schuf Michael E. Porter einen der modernsten Ansätze der Standorttheorie. Sein Modell fokussiert in erster Linie auf die Wettbewerbsfähigkeit von Standorten sowie die Sichtweise der immobilien Produktionsfaktoren (z.B. Boden, Infrastruktur, politische und sozioökonomische Rahmenbedingungen usw.).

Dass eine Region für die Industrieunternehmen attraktiv ist, hängt laut Porter von sechs Elementen ab: Faktorbedingungen, Nachfragebedingungen, Spillovers von verwandten und zuliefernden Branchen („Spillovers sind externe Effekte zwischen Einheiten eines räumlich definierten Systems, wobei diese Effekte unentgeltlich sind, oder ein geringerer Preis als deren Wert dafür bezahlt wird“) ¹⁴, von der Marktstruktur und dem Wettbewerb einer Region sowie vom Staat und dem Zufall. Im Folgenden werden diese Elemente einzeln beschrieben.

a) Faktorbedingungen

Unter diesem Begriff werden die Zusammensetzung und das Vorhandensein von Humankapital, materiellen Ressourcen, Wissensstand, Kapitalressourcen, Infrastruktur usw. einer Region verstanden. Damit die verschiedenen Faktoren zu einem Wettbewerbsvorteil führen, muss die Region über diejenigen Faktoren

¹⁴ URL: http://www.wu-wien.ac.at/presse/FNL/2/Knowledge_Spillovers.htm [Stand 18.11.2004]

verfügen, welche für den Wettbewerb der ansässigen Branchen wesentlich sind. Dabei spielt nicht der Bestand an Faktoren die grosse Rolle, sondern wie schnell die Faktoren gebildet und auf die Branchen zugeschnitten werden können.¹⁵

b) Nachfragebedingungen

Die Art, die Zusammensetzung, die Grösse und das Wachstum der heimischen Nachfrage und Käuferbedürfnisse haben einen grossen Einfluss auf den Wettbewerbsvorteil. Dabei spielen innovative, antizipatorische, anspruchsvolle und schwierige Kunden eine wichtige Rolle. Durch den Umgang mit antizipatorischen Kunden kann eine Unternehmung früh erkennen, welche Bedürfnisse die Kunden in naher Zukunft haben werden. Innovative Kunden steigern die Bemühungen der Firma, ihre Produktivität zu erhöhen. Anspruchsvolle und schwierige Kunden vermitteln der Unternehmung, welche neuesten Anforderungen von den Kunden gestellt werden. Wenn auf diese Bedürfnisse eingegangen wird, führt das zu einer hohen Wachstumsrate der regionalen Nachfrage und somit zu einer Erhöhung der Investitionsrate.¹⁶

c) Spillovers verwandter und zuliefernder Branchen

Sind im Inland verwandte und unterstützende Branchen vorhanden, die international tätig und vor allem auch wettbewerbsfähig sind, so führt das laut Porter zu einer Reihe von Vorteilen für sämtliche nachgelagerten Branchen. Diese Zulieferbetriebe sorgen für eine schnelle, kostengünstige und effiziente Versorgung der Abnehmer mit den benötigten Inputs. Porter legt aber das grössere Gewicht nicht auf den Zugang von Komponenten und Maschinen, sondern auf die ständigen Innovations-, Aufwertungs- und Verbesserungsprozesse, welche aus der laufenden Koordination zwischen den Wertketten der Zulieferer und der Abnehmerbranchen entstehen. Verwandte Branchen im Inland führen zu ähnlichen Vorteilen: durch Technologieaustausch und Informationsfluss zwischen den Branchen werden Innovationen und Verbesserungen vorangetrieben.¹⁷

Das wohl weltweit bekannteste Beispiel für ein Cluster ist das Silicon-Valley in Kalifornien. Im Umkreis einer Autostunde hat sich hier eine Vielzahl hochkarätiger Firmen mit Schwerpunkt Mikroelektronik zusammengefunden. In der Schweiz kann die Basler Chemieindustrie als Beispiel für ein Cluster dienen. Weltweit erfolgreiche Grosskonzerne und kleinere Unternehmen bilden in Basel einen industriellen Cluster, der die Region Basel zu einem international bevorzugten Life Science- und Chemiestandort macht.

d) Marktstruktur und Wettbewerb

Durch Strategien, Strukturen und kulturelle Faktoren wird ein Umfeld geschaffen, in dem bestimmte Branchen entstehen können. Auch ist der Wettbewerb zwischen Firmen eine sehr wichtige Determinante des Innovationsprozesses. Dieser Wettbewerb darf auch bei immer zunehmender regionaler Kooperation und Wissensaustausch nicht verloren gehen. Wenn sich die Unternehmungen im Innland zunehmend vom gegenseitigen Wettbewerb abschotten, kann das zum Verlust der Wettbewerbsfähigkeit führen. Anzustreben ist eine Kongruenz der Ziele von Besitzern, Managern und anderen regionalen Einheiten mit den Anforderungen der Branche.¹⁸

¹⁵ vgl. PORTER, Michael, 1991, S.97ff

¹⁶ vgl. ebenda, S.109ff

¹⁷ vgl. ebenda, S.124ff

¹⁸ vgl. ebenda, S.131ff

e) Staat

Der Staat kann durch seine Politik die einzelnen Bestimmungsfaktoren positiv oder negativ stimulieren und so die Chance von Wettbewerbsvorteilen erhöhen oder vermindern. Der Staat hat jedoch nur einen indirekten Einfluss auf die Stellung im modernen, internationalen Wettbewerb. Er kann nationale Vorteile fördern, indem er den Wettbewerb erleichtert, die Kooperationen zwischen Unternehmen fördert oder hohe Erwartungen an die Produktivität sicherstellt. Der Staat muss sich jedoch immer bewusst sein, dass jede Veränderung eines Faktors im komplexen System des Diamanten viele weitere Dynamiken auslöst und durch die wechselseitigen Beziehungen auch unerwünschte Wirkungen auftreten können.¹⁹

f) Zufall

Zufallsereignisse sind wichtig für die Dynamik des Diamanten. Zufälle rufen Unterbrechungen hervor, die Veränderungen erst zulassen. Porter definiert Zufallsereignisse folgendermassen: „Vorkommnisse, die wenig mit den Verhältnissen in einem Land zu tun haben und oft weitgehend ausserhalb der Einflussosphäre der Unternehmen (und häufig auch der staatlichen Politik) liegen.“²⁰ Viele Länder haben nur durch solche Zufallsereignisse überhaupt eine Chance bekommen, in eine gewisse Branche einzusteigen und eigene Wettbewerbsvorteile aufzubauen.²¹

Kernaussage der Theorie:

Die Standortqualität einer Region ist nur gegeben, wenn die Faktorbedingungen, die Nachfragebedingungen, die Spillovers von verwandten und zuliefernden Branchen sowie die Marktstruktur und der Wettbewerb in einem idealen Zustand zueinander vorhanden sind und untereinander funktionieren. Dabei spielt der Einfluss von Staat und Zufall eine unterstützende und begünstigende Rolle.

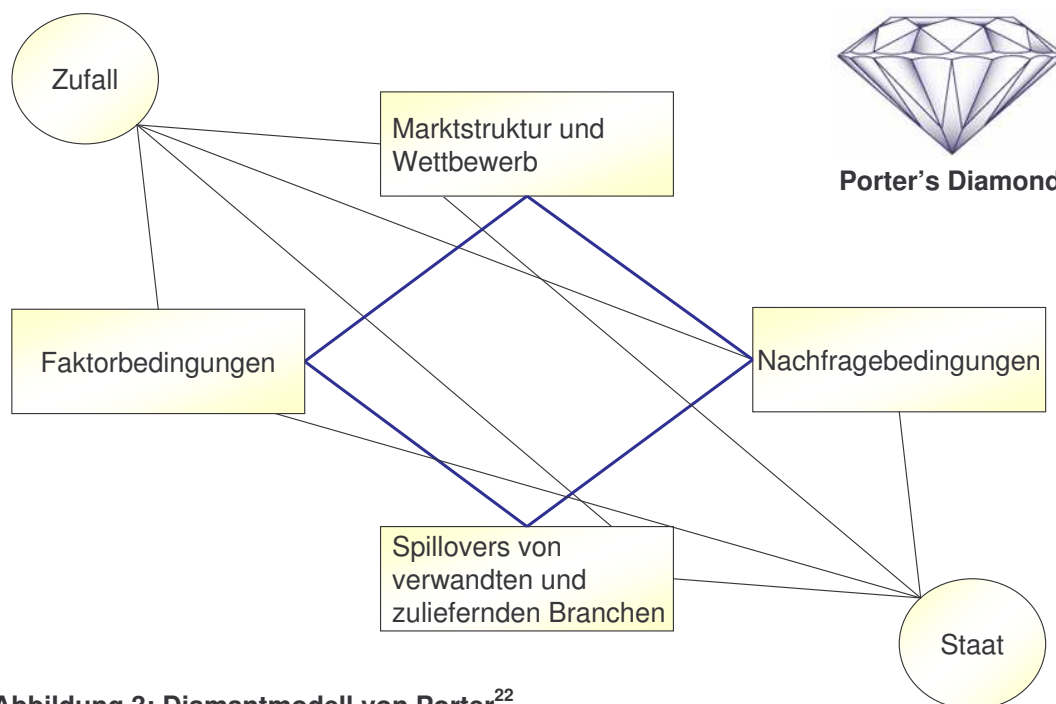


Abbildung 3: Diamantmodell von Porter²²

¹⁹ vgl. PORTER, Michael, 1991, S.150ff

²⁰ ebenda, S.148

²¹ vgl. ebenda, S.148ff

²² Eigene Darstellung in Anlehnung an PORTER, Michael, 1991, S.151

3.1.2 Theorie der zentralen Orte

Besitzt eine Region die Faktoren des Diamanten von Porter und somit einen Standortvorteil, so wirkt sich das nicht nur auf die betreffende Region positiv aus, sondern auch auf die angrenzenden Gebiete. Dies beschreibt Walter Christaller in seinem Buch zur Theorie der zentralen Orte. Zudem beschäftigt sich Christaller mit der Reichweite und der daraus resultierenden Absatzmenge von Gütern. Die Reichweite von Produkten stellt trotz neuer Technologien und schnelleren Verbindungen noch immer ein zentrales Problem der Berggebiete dar.

Nach Christaller bedeutet "zentral", dass die Gemeinde gegenüber ihrer Umgebung einen Bedeutungsüberschuss hat. Dieser ist weder von Fläche noch Einwohnerzahl abhängig, sondern das Ergebnis des wirtschaftlichen Zusammenwirkens der Bewohner.²³

Nach dieser Definition ist der "Zentrale Ort" nicht mehr an Siedlungs-, politische oder wirtschaftliche Einheit gebunden, sondern kann nach den folgenden drei Prinzipien gegliedert werden:

a) Versorgungsprinzip

Hierbei geht es um die Funktionsvielfalt, welche in Abhängigkeit zur Stadtgrösse steht. Das Prinzip basiert auf verschiedenen transporttechnisch-marktwirtschaftlich begründeten Reichweiten von Gütern.

b) Verkehrsprinzip

Jeder Zentrale Ort wird umgeben von Ergänzungsgebieten. Das Verkehrsprinzip sagt aus, dass die Grenzen der Ergänzungsgebiete so angeordnet sind, dass ein leistungsfähigeres Verkehrssystem entstehen kann. Es liegen daher so viele Orte niedrigerer Zentralität (Ergänzungsgebiete) wie möglich auf den Verkehrsverbindungen zwischen Orten höherer Zentralität. Christaller geht davon aus, dass ein zentraler Ort höherer Ordnung sich selbst versorgt und zusätzlich noch drei Orte niedrigerer Zentralität.

c) Verwaltungsprinzip

Das Verwaltungsprinzip zeigt die Abschottung geschlossener Räume auf (Täler, Talregionen). Hier ist eine Einheit als politische oder verwaltungstechnische Einheit (Gemeinde, Region usw.) definiert.

Von grosser Bedeutung für die Berggebiete ist die Reichweite von Gütern. Dies ist ein weiteres Element der Theorie der zentralen Orte. Unter Gütern versteht Christaller auch die Dienstleistungen. Die Reichweite von Gütern ist abhängig von den jeweiligen Transportkosten, die sich aus Geld- und Zeitkosten zusammensetzen. Die Transportkosten nehmen mit zunehmender Entfernung vom Produktionsstandort zu, bis das Gut nicht mehr nachgefragt wird. „Diese Reichweite limitiert das Marktgebiet“.²⁴ Nicht jedes Gut verfügt über dieselbe Reichweite. Diese ist abhängig von seinen spezifischen Eigenschaften sowie der zur Verfügung stehenden Verkehrsmitteln. Die Produktion eines Produktes lohnt sich für eine Unternehmung nur so lange, als dass der Gesamterlös die Gesamtkosten zu decken vermag. Der Gesamterlös eines Gutes wird durch zwei Elemente bestimmt, den Preis und die

²³ vgl. CHRISTALLER, Walter, 1933, S.9

²⁴ ebenda, S.32

Menge. Somit muss das Marktgebiet eines Gutes eine bestimmte Grösse erlangen, in dem genügend Kunden bereit sind, den Preis des Produktes zu bezahlen.²⁵

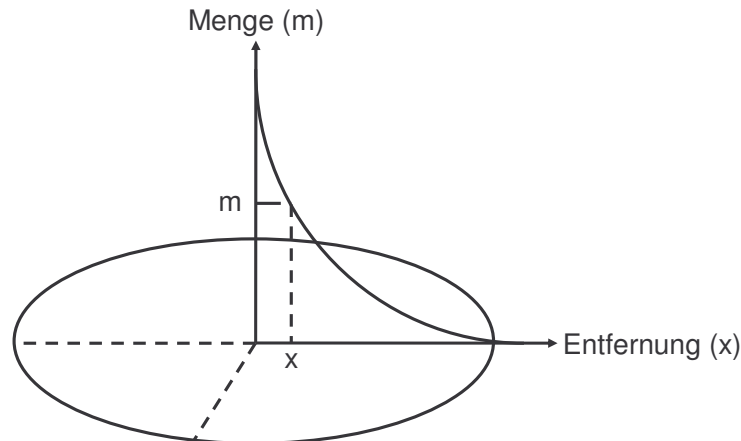


Abbildung 4: Reichweite von Gütern²⁶

„Die Zentralität eines Ortes ist umso grösser, je mehr zentrale Güter an diesem Ort angeboten werden.“²⁷ Auf diese Weise soll es zu einer idealen Verteilung von Orten verschiedener Grösse im Raum kommen.

„Christaller vernachlässigt in seiner Theorie Agglomerations- und Mobilitätseffekte. Dies, wie auch die sehr restriktiven Annahmen, die seiner Theorie zugrunde liegen, schränken ihren Aussagegehalt stark ein.“²⁸

Kernaussage der Theorie:

Für die Attraktivität einer Region ist das Vorhandensein eines zentralen Ortes nötig. Durch die Impulse eines solchen Ortes können kleinere Gemeinden profitieren. Absolut wichtig für eine Region ist die verkehrstechnische Erreichbarkeit.

3.1.3 Clustertheorie

Umliegende Gebiete können von einem zentralen Ort profitieren. Sinnvoller als eine Anhängigkeit wäre eine Zusammenarbeit, bei der jeder Akteur etwas zu einer erfolgreichen Wirtschaftsentwicklung beitragen muss. Jeder Wirtschaftsakteur verfügt über spezielle Faktoren, welche ausschliesslich ihm zur Verfügung stehen. Bei der Clustertheorie werden die Bündelung der Kräfte und der Aufbau eines Netzwerkes, in dem jeder von den speziellen Faktoren (Wissen, Maschinen, usw.) des anderen profitieren kann, thematisiert. Auf diese Weise kommt es zu einer Konzentration von Wissen, Kompetenzen und Möglichkeiten, die eine Region attraktiver machen.

Cluster (wörtlich: Gruppe, Anhäufung, Traube)²⁹ ist zunehmend zu einem Modewort geworden. Darüber zu sprechen und aus wirtschafts- und standortpolitischen Gründen zu fördern ist ein Trend. Städte und Regionen sind sehr bemüht, sich mit einer

²⁵ SCHÄTZL, Ludwig, 1996, S.74

²⁶ Eigene Darstellung in Anlehnung an SCHÄTZL, Ludwig, 1996, S.70

²⁷ CHRISTALLER, Walter, 1933, S.55

²⁸ SCHÄTZL, Ludwig, 1996, S.78

²⁹ URL: <http://www.bullhost.de/c/cluster.html> [Stand 18.11.2004]

Clusterstrategie einen Wettbewerbsvorteil zu erarbeiten. Jedoch sind die Möglichkeiten eines Clusters realistisch zu betrachten. Wie in einer Studie des Staatssekretariats für Wirtschaft (seco) erwähnt wird, sind momentan in der Schweiz rund 70 Clusterinitiativen in Arbeit. Laut dem Experten-Bericht „Cluster der schweizerischen Volkswirtschaft, Kombination von Wertschöpfungsketten mit Wissens- und Innovationsdaten“ von Adrian Berwert, Patrick Vock und Marc Tiri, gibt es in einem Land wie der Schweiz maximal Raum für 8 Cluster. Von diesen rund 70 Projekten fehlt den allermeisten die kritische Grösse. Zudem wird in der Praxis oft nicht klar definiert, was Cluster sind. Aus welchen Elementen bestehen Cluster und wie kann man ein Cluster überhaupt identifizieren. Diese Verwirrung ist wohl darauf zurückzuführen, dass der Begriff „Cluster“ unterschiedlich genutzt wird. Ausserdem sind heute weder das methodische Rüstzeug, noch die theoretischen Ansätze über Cluster ausgereift und konsolidiert.³⁰

Die wohl bekannteste Definition schuf Michael Porter im Jahr 2002:

„Cluster ist eine Organisationsform von Industrie, die höhere Produktivität und mehr Innovationen erzeugen als räumlich weiter aufgefächerte Strukturen. In einem Cluster stehen sich auf relativ begrenztem Raum verschiedene Unternehmen und Institutionen gegenüber, die alle auf den Wettbewerb einwirken: Hersteller, Zulieferer, Dienstleistungs-Anbieter, Universitäten und andere Ausbildungsstätten.“³¹

Bei der Erläuterung der Clustertheorie bezieht sich die vorliegende Arbeit in erster Linie auf das Dokument „Clustering und integratives Standortmanagement: von einem theoretischen Konzept zu konkreten Handlungsstrategien“ der Herren Thomas Bieger und Roland Scherer. Diese Arbeit stellt den aktuellen Forschungsstand auf diesem Gebiet dar.

Durch die neuen technologischen Fortschritte im Bereich Informations-, Kommunikations- und Transporttechnologie, sowie der zunehmend internationalen Deregulierung, kam es zu einer Internationalisierung des Konsums. Somit sind potenzielle Kunden (Privatpersonen und Unternehmungen) in der Lage, ihre Bedürfnisse auf dem globalen Markt zu decken und sind nicht weiter an das Angebot in der näheren Umgebung gebunden.

Diese Entwicklung führt dazu, dass Unternehmungen nicht mehr nur in direkter Konkurrenz zu den regional ansässigen Betrieben stehen, sondern eingeflochten sind in einen globalen Wettbewerb. In diesem Wettbewerb kann bestehen, wer mit hochmobilen Ressourcen, im Speziellen Kapital und hochqualitative Arbeit, eine optimale Produktivität erzielt. Um hochqualitative Produkte herzustellen, benötigt es hochqualifizierte Arbeitnehmer. Diese werden jedoch nur bei derjenigen Unternehmung arbeiten, welche ihnen modernste Technologien, flexible betriebliche Organisationsformen und ein Maximum an weichen Standortfaktoren zur Sicherung der optimalen Lebensqualität bieten kann. In einem Cluster können diese Voraussetzungen gewährleistet werden. Durch die Zusammenarbeit können nicht nur Kosten gespart und freie Kapazitäten genutzt, sondern Kompetenzen erarbeitet und Innovationen vorangetrieben werden.

Als Hintergrund dient das Wissensmanagement. Es wird zwischen „explicit knowledge“ (Wissen, das in Form von geschriebenen Dokumenten gespeichert und

³⁰ vgl. BERWERT, Adrian et al., 2004, S.8ff

³¹ PORTER, Michael, 2002, S.21

abgelegt ist) und „tacit knowledge“ (verborgenes, latentes Wissen von Mitarbeitern, Erfahrungswissen) unterschieden. In einem Cluster sind die Voraussetzungen gegeben, um dieses Wissen aufzuspüren, zu entwickeln, mit anderen zu teilen und in einer geeigneten Form transferierbar zu machen. Denn nur der Aufbau von Kernkompetenzen auf der Basis eines systematischen Wissensmanagements schafft dauerhafte strategische Wettbewerbsvorteile gegenüber anderen Unternehmungen auf dem globalen Markt. Zudem erfordert der Kompetenzaufbau innerhalb eines Clusters auch den Austausch von tacit knowledge, das nicht über Datenbanken oder technische Mittel transferiert werden kann und somit die örtliche Nähe von Partnern bedingt.

Wie bei jeder Theorie, existieren auch bei der Clustertheorie Bedingungen, welche das System blockieren können. Namentlich sind dies funktionale, kognitive und politische Blockierungen. Trotzdem kann ein Cluster als Basis für die Entwicklung dynamischer Kompetenzen verstanden werden. „Dynamische Kompetenzen ermöglichen es, dass Unternehmen über Lernprozesse ihre Kompetenzen laufend erneuern und weiter entwickeln können, was sicherstellt, dass hochmobile Produktionsfaktoren eine höhere Produktivität erzielen. Damit kann ein Standort mit attraktiven Clustern diese hochmobilen Faktoren besser anziehen.“³²

Diese Kompetenzcluster nehmen im hyperdynamischen Standortwettbewerb einen hohen Stellenwert ein. Aufgabe der Wirtschaftsförderung muss es deshalb sein, ihre Instrumente auf die Identifizierung und Förderung von wirkungsfähigen Clustern in ihrer Region auszurichten. Ein Cluster kann jedoch nicht durch externe Wirtschaftsförderung künstlich gebildet werden. Es kann lediglich die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung eines Cluster in einer Region begünstigt werden.³³

Kernaussage der Theorie:

Durch die Zusammenarbeit in Clustern können Kosten gespart, Kapazitäten genutzt, Kompetenzen erarbeitet und Innovationen vorangetrieben werden.

3.1.4 Kreatives Milieu

Wenn davon ausgegangen wird, dass in der Schweiz den meisten Regionen die kritische Grösse für ein sinnvolles Cluster fehlt, dann kann der Ansatz des kreativen Milieus zu einer interessanten und sinnvollen Variante werden.

Dieser Begriff, bzw. der Aspekt eines solchen kreativen Milieus, wurde erstmals 1984 durch die Forschungsgruppe GREMI (Groupe de Recherche Européen sur les Milieux Innovateurs) in die Forschungen aufgenommen. Die GREMI-Gruppe erarbeitete dazu folgende Definition: Ein kreatives Milieu ist ein „Komplexes bzw. dichtes Netz von vor allem informellen sozialen Beziehungen innerhalb einer abgrenzbaren Region, die oft nach außen ein spezielles Image prägen und nach innen eine bestimmte Wahrnehmung bzw. ein Zugehörigkeitsgefühl; dieses Netz fördert die örtliche Innovationsfähigkeit durch synergetische und kollektive Lernprozesse“.³⁴

³² BIEGER Thomas et al., 2003, S.22

³³ vgl. ebenda, S.23ff

³⁴ URL: <http://www.lexikon-definition.de/Kreatives-Milieu.html> [Stand 18.11.2004]

Wenn diese Definition analysiert und die einzelnen Teilaussagen gesondert betrachtet werden, kristallisieren sich vor allem zwei Merkmale heraus, die im Zusammenhang mit einem kreativen Milieu von Bedeutung sind.

Ein zentrales Element sind die Kontaktnetze der verschiedenen, regionalen Akteure welche Lernprozesse anregen. Bei diesen Kontaktnetzen spielen die sozialen oder um noch genauer zu werden, die explizit persönlichen Beziehungen der Akteure, eine sehr wichtige Rolle.

Der zweite Punkt ist das gemeinsame Image das aufgebaut wird. Die Vernetzung kreiert eine neues Image und eine neue Selbstwahrnehmung welche Ausdruck des mentalen Zusammenhaltes und der gemeinsamen Zielsetzungen der Akteure ist. Zu diesen zwei Kernelementen gibt es noch weitere wichtige Komponenten. So benötigt ein Milieu eine gemeinsame Kultur der Kooperation und der Kommunikation. Gegenseitiges Vertrauen ist unabdingbar. Die genannten Komponenten müssen alle in einer Wechselbeziehung zueinander spielen. Ein grosser Vorteil in diesem Netzwerk ist die schnelle Übermittlung des tacit knowledge (vgl. dazu Punkt 3.1.3 Clustertheorie). Diese persönlichen Bekanntschaften können beispielsweise die Nutzung von technischen Einrichtungen (Labors etc.) ermöglichen, deren Benutzung normalerweise niemandem ausserhalb einer Unternehmung möglich ist.

Diese Faktoren alleine schaffen noch kein kreatives Milieu. Vielmehr kann gegenwärtig nur von einem regionalen Milieu gesprochen werden. Damit daraus ein kreatives Milieu entsteht, müssen eine Reihe von Voraussetzungen und soziokultureller Faktoren erfüllt sein:³⁵

- „Das kreative Milieu bildet eine räumlich abgrenzbare Einheit, wobei nicht administrative Grenzen das Abgrenzungskriterium darstellen, sondern die Homogenität im Verhalten, in der Problemwahrnehmung und technischen Kultur.
- Es gibt in ihm Gruppen von Akteuren, die aus verschiedenen Bereichen stammen (Unternehmen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen, lokale Behörden u.a.) und eine relative Entscheidungsautonomie über zu wählende Strategien haben.
- Das Vorhandensein von Schlüsselpersonen mit besonderen Fähigkeiten zur Kommunikation und zur Integration unterschiedlicher Interessen leistet ebenfalls einen positiven Beitrag.
- Das „Milieu“ beinhaltet materielle (Unternehmen, Infrastruktur), immaterielle (Know-how) sowie institutionelle (Behörden mit Entscheidungskompetenz) Faktoren.
- Zwischen den regionalen Akteuren finden Austausch und Interaktion statt, die zu einer effizienteren Nutzung der vorhandenen Ressourcen führen.
- Es besteht eine aus Tradition erworbene, hohe Lernfähigkeit, die den Akteuren ein schnelles Reagieren auf veränderte Rahmenbedingungen ermöglicht.
- Ein kreatives Milieu muss eine „institutionalisierte Weisheit“ besitzen.
- Weiterhin weisen kreative Milieus Gruppen von Akteuren auf, die zwar aus verschiedenen Bereichen stammen (Unternehmen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen, lokale Behörden u.a.), jedoch überwiegend Akteure mit hohem Bildungsniveau sind (oft auch ehem. Studenten). Diese Akteure stellen bestimmte Anforderungen an ihre Wohnung und das Wohnumfeld.“³⁶

³⁵ vgl. FROMHOLD-EISEBITH, Martina, 1999, S.169ff

³⁶ URL: http://kreatives_milieu.exsудо.de [Stand 18.11.2004]

Erst die Verbindung zwischen den funktionalen Unternehmens- und Politiknetzwerken und der Innovationsnetze in einem regionalen Milieu lassen ein kreatives Milieu entstehen.

Regionen müssen heutzutage flexibel sein um verschiedenste Milieus zu etablieren. Ein kreatives Milieu soll letztendlich wettbewerbsfähige lokale sowie regionale Wirtschaftskomplexe schaffen, die ihrerseits durch Rückkopplungseffekte das regionale Umfeld und das allgemeine Wirtschaftsklima beeinflussen. Der wirtschaftliche Erfolg von Regionen ist demnach abhängig von der Qualität der regionsinternen Verflechtungen und Interaktionen.³⁷

Kernaussage der Theorie:

Ein Netz informeller sozialer Beziehungen innerhalb einer abgrenzbaren Region mit speziellem Image und ausgeprägtem Gemeinschaftsgefühl fördert die örtliche Innovationsfähigkeit durch synergetische und kollektive Lernprozesse.

3.1.5 Lernende Regionen

Innerhalb eines kreativen Milieus versuchen komplementäre Organisationen (Unternehmen, Forschungsinstitute, öffentliche Verwaltung), die industrielle Innovationsfähigkeit und den industriellen Erfolg durch sozial eingebetteten, zuverlässigen, unterstützenden und schnellen Informationsaustausch zu erhöhen. Anders die lernende Region. Sie stellt ein räumliches Cluster wirtschaftlicher Aktivität dar, innerhalb dessen die Organisationen auch an kollektiven Lernprozessen teilnehmen können, indem sie Know-how-Flüsse von ausserhalb mit einer wirksamen regionalen Verbreitung dieser Informationen kombinieren und sie dadurch in den lokalen Wissensschatz einbetten.³⁸

a) Definition

„Das Konzept der lernenden Region beinhaltet, ähnlich dem Modell der lernenden Organisation, den Grundgedanken, das Potential aller regionalen Akteure so zu bündeln, daß eine umfassende Regionalentwicklung als selbstorganisierter, selbstverantwortlicher und hinsichtlich seiner Effekte systematisch rückgekoppelter, selbstreflexiver „bottom-up“-Prozeß initiiert, stabilisiert und institutionalisiert wird.“³⁹

Die Idee der lernenden Region ist eng gekoppelt an Cluster (vgl. Kapitel Cluster und kreative Milieus). Diese Koppelung ist enorm wichtig damit sich Lernen, Innovation und Erfahrungsaustausch besser entfalten.

b) Prinzip und Grundidee

Sämtliche Lernprozesse, welche sich durch die Kooperation und Auseinandersetzung bei den verantwortlichen Akteuren einstellen, münden in eine flexible Netzwerkstruktur. Durch diese Struktur wird das Erlernte für die Region nutzbar gemacht. Das Prinzip der lernenden Region hat die Aufgabe, bisher zersplitterte, unsystematische und eher zufällig implementierte Fördermassnahmen zu bündeln und mit Hilfe von im System verankerten „Feedback-Prozessen“ eine Zunahme der regionalen Entwicklungsdynamik zu bewirken. In der Schweiz liegt der Anteil der

³⁷ vgl. FROMHOLD-EISEBITH, Martina, 1999, S.169ff

³⁸ vgl. ebenda, S.169ff

³⁹ STAHL, Thomas et al., 1998, S.8

KMU's bei rund 90% der gesamten Unternehmen. Speziell für diese KMU's soll die lernende Region eine verbesserte Zukunftschance bieten. Aus den Kommunikationsstrukturen der Netzwerke soll eine umfassende Innovationspolitik entstehen, die einen direkten Beschäftigungseffekt und die Steigerung der Marktchancen von KMU's nach sich zieht. Neue Innovationen lösen in diesem Modell der lernenden Regionen Kettenreaktionen aus, die ihrerseits Resultate von „Spinn-Off-Prozessen“ sind. Diese Regionen leben von einer bewussten Koordination identischer, komplementärer, paralleler und sogar bedingt gegensätzlicher Interessen einerseits und der Institutionalisierung von sich rückkoppelnder Lernprozesse andererseits. Sehr wichtig ist das Verständnis, dass der Kern dieser Netzwerkstruktur der lernenden Region die „bottom-up“ Strategie ist. Es sind hier also nicht die traditionellen regional-planerischen Politikformen der jeweiligen Regionalregierung, welche die Richtung, Struktur oder den Prozess einer Innovation vorgeben. Nein – es ist vielmehr das selbstverantwortliche Handeln der betroffenen Akteure, welches unmittelbar aus eigenem Bedarf oder aus eigener Problemerkennung entspringt und in Strukturen und Prozessen mündet.⁴⁰

Kernaussage der Theorie:

Sämtliche Lernprozesse münden in eine flexible Netzwerkstruktur. Durch diese Struktur wird das Erlernte für die Region nutzbar gemacht und generiert neue Innovationen, welche eine Kettenreaktion in der Region nach sich ziehen.

3.2 Nachfrageorientierte Ansätze der Standorttheorie

Für die vorliegende Arbeit sind in erster Linie die angebotsorientierten Ansätze der Standorttheorie von Bedeutung. Trotzdem werden in diesem Kapitel kurz die nachfrageorientierten Ansätze erwähnt, um die Theorie zu komplettieren. Dabei beschränkt sich das Kapitel aber auf die Kernaussage der jeweiligen Theorie.

Die Exportbasistheorie und eine regionale Variante der Input-Output-Analyse zeigen die Auswirkungen einer Veränderung der Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen auf die wirtschaftliche Stellung einer Region auf. Es wird ersichtlich, dass der Exportsektor die Basis regionalen Wachstums ist, weil er zusätzliches Einkommen generiert, dass seinerseits im lokalen Sektor wieder Nachfrage schafft. Diese Theorie zeigt vor allem für kleine Regionen die Abhängigkeit von Exportsektoren.⁴¹

⁴⁰ vgl. STAHL, Thomas et al., 1998, S.8ff

⁴¹ vgl. MAIER, Gunther et al., 2002, S.37ff

3.2.1 Exportbasistheorie

Die Exportbasistheorie ist eine regionale Wachstums- und Entwicklungstheorie. Sie ist leicht verständlich und wird in vielen wirtschaftspolitischen Diskussionen gebraucht.⁴²

Kernaussage der Theorie:

Jede Region produziert nur diejenigen Produkte und Dienstleistungen, aus denen der grösste komparative Vorteil resultiert. Zudem wird über den regionalen Bedarf hinaus produziert. Die überschüssigen Produkte und Dienstleistungen werden in andere Regionen exportiert. Durch die Erhöhung der Exporte kann in einer Region ein Wachstumsprozess vorangetrieben werden.

3.2.2 Input-Output

Eng verwandt mit der Exportbasistheorie ist die Input-Output-Analyse. Jedoch zeigt das Input-Output-Modell auch ökonomische Zusammenhänge auf, die weit über die Strukturen des Exportbasismodells hinausgehen.⁴³

Kernaussage der Theorie:

Anhand einer Matrix zeigt dieses Modell den, bedingt durch Variation des Inputs, veränderten Output.

3.3 Wachstumstheorien

Einen zeitlichen Anstieg einer bestimmten Messgrösse (Umsatz, Lohn usw.) wird als Wachstum bezeichnet. In diesem Kapitel werden die neoklassische Wachstumstheorie und die Polarisierungstheorie näher betrachtet. Die neoklassische Theorie versucht aufzuzeigen, dass der Anstieg eines Faktors in einer Region zur Verminderung desselben Faktors in einer anderen Region führt. Diese Theorie ist nicht widerspruchsfrei und so setzt die Polarisierungstheorie an den Schwächen der Neoklassischen Wachstumstheorie an und versucht diese Theorie mit Hilfe von Untersuchungen und Berichten zu ergänzen und abzurunden. Als letzte Theorie beschäftigt sich dieses Kapitel mit dem Innovationsansatz. Innovation gilt als die Triebfeder der wirtschaftlichen Entwicklung überhaupt. Dieser Ansatz wurde sehr lange vernachlässigt, ist aber für eine erfolgreiche Zukunft unabdingbar.⁴⁴

3.3.1 Neoklassische Wachstumstheorie

Diese Theorie beschäftigt sich unter anderem mit dem Ausgleich regionaler Unterschiede. Dieser Ausgleich ist speziell für die Bergregionen der Schweiz enorm wichtig.

„Die neoklassische Theorie der Regionalentwicklung verwendet die grundlegenden Strukturen der neoklassischen ökonomischen Theorie und wendet sie auf die Fragen der Regionalentwicklung an.“⁴⁵

⁴² vgl. MAIER, Gunther et al., 2002, S.37

⁴³ vgl. ebenda, S.46ff

⁴⁴ vgl. ebenda, S.61ff

⁴⁵ ebenda, S.61

So besagt die Theorie, dass sobald in einer regionalen Wirtschaft Knappheiten auftreten, nicht mehr alle Anbieter mithalten können und es demzufolge zu Preisunterschieden kommt, welche die Möglichkeit für Investitionen, gewinnbringenden Handel oder nutzenerhöhende Verlagerungen von Produktionsfaktoren signalisieren. Weil sämtliche Marktteilnehmer auf die Maximierung ihres Nutzens ausgerichtet sind, wird so lange auf die Preisunterschiede reagiert, bis sich diese ausgeglichen haben und die verursachende Knappheit beseitigt ist. Der beschriebene Mechanismus kann aber nur dann funktionieren, wenn sich sämtliche Wirtschaftssubjekte auf die Maximierung ihres Nutzens ausrichten und über alle relevanten Preise perfekt informiert sind. Auch müssen alle Preise flexibel sein und auf sämtlichen Märkten muss eine atomistische Konkurrenz herrschen.

Aus diesen Annahmen resultiert, dass auf allen Märkten Gleichgewicht herrschen muss, sich Angebot und Nachfrage also ausgleichen und sämtliche Produktionsfaktoren nur nach dem Wert ihres Grenzproduktes entlohnt werden.

Schlussendlich können wir aus der neoklassischen Theorie entnehmen, dass es drei Faktoren gibt, welche den Output erhöhen und somit zu einem Wachstum führen:

1. eine Erhöhung des Kapitaleinsatzes
2. eine Erhöhung des Arbeitseinsatzes und
3. technischer Fortschritt.

Das Grundmodell der neoklassischen Wachstumstheorie betrachtet nur eine Region. Trotzdem ist es möglich, Aussagen über den Ausgleich zwischen Regionen zu machen. Die Theorie besagt nämlich, dass eine Region umso schneller Kapital ansammelt und damit wächst, je geringer ihre Kapitalausstattung ist. Durch dieses schnellere Wachstum kommt es im Zeitablauf zum Ausgleich zwischen den Regionen.⁴⁶

a) Ein Beispiel zum besseren Verständnis

Wir sprechen von zwei fiktiven Regionen (R1 und R2). In R1 wird kapitalintensiver und dadurch mit weniger Personal produziert als in R2. Folglich ist in R1 der Lohn höher und der Kapitalzins kleiner als in R2 (in R1 ist mehr Geld im Unlauf). Weil es in R1 mehr zu verdienen gibt, wandern Arbeitnehmer von R2 zu R1, da sie ihren persönlichen Nutzen maximieren wollen. Als Ausgleich wandert Kapital von R1 nach R2, weil dort der Kapitalszins höher ist und so mehr Zinsen bringt. Dieser Prozess wiederholt sich so lange, bis es keinen Unterschied mehr gibt zwischen der Lohnhöhe und dem Kapitalszins der beiden Regionen R1 und R2.⁴⁷

Kernaussage der Theorie:

Auf allen Märkten muss Gleichgewicht herrschen. Angebot und Nachfrage gleichen sich immer aus.

⁴⁶ vgl. MAIER, Gunther et al., 2002, S.64

⁴⁷ vgl. ebenda, S.69

3.3.2 Polarisierungstheorie

Es gibt wohl keine Theorie, die widerspruchslös akzeptiert werden kann. So gibt es auch bei der neoklassischen Theorie zwei Punkte, die kritisiert werden:

1. die inhärente Tendenz zum Gleichgewicht
2. die Implikation, dass Wirtschaftspolitik sich darauf beschränken müsste, die Funktionsfähigkeit des Marktmechanismus zu gewährleisten, darüber hinaus aber nicht in den Wirtschaftsprozess eingreifen sollte.

Aus diesen Kritikpunkten und der Suche nach einer besseren Theorie, ist die Polarisierungstheorie entstanden. Diese Theorie ist das Ergebnis detaillierter empirischer Untersuchungen von Fallstudien und den Erfahrungen der Forscher. Wie der Name bereits sagt, geht die Polarisierungstheorie, im Gegensatz zur neoklassischen Wachstumstheorie, davon aus, dass durch den Entwicklungsprozess regionale Divergenzen nicht ausgeglichen, sondern verstärkt werden. Dies wird mit einer Reihe von Argumenten begründet:⁴⁸

- „Produktionsfaktoren werden als heterogen und zumindest teilweise immobil angesehen. Dadurch können sie nicht vollständig substituiert werden, wodurch eine Tendenz zum Ausgleich von Faktorpreisen behindert wird.
- Die Märkte sind nicht durch vollständige Konkurrenz, sondern durch Monopole, Oligopole und Externalitäten geprägt.
- Informationen, insbesondere solche über technische und organisatorische Neuerungen, sind nicht automatisch überall frei verfügbar, sondern breiten sich im Raum und durch das Wirtschaftssystem aus.“⁴⁹

Auch scheint es den Vertretern der Polarisierungstheorie nicht sinnvoll, eine Wirtschaft und ihre Entwicklung isoliert zu betrachten. Für sie stehen die Entwicklung der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Politik in einer Verbindung und beeinflussen einander wechselseitig.

a) Anwendung auf Regionen

Die Regionale Polarisierungstheorie stellt den Ausgleichsprozessen der Neoklassik einen zirkulär verursachten, kumulativen Prozess entgegen. Das heißt, dass es bei einer Abweichung vom Gleichgewicht nicht zu einem Ausgleich, sondern zur Verstärkung des Prozesses kommt, ganz im Sinne eines Teufelskreises. Die Neoklassik geht davon aus, dass ein Entwicklungsunterschied zwingend eine negative Rückkoppelung aufweist. Demgegenüber besagt die Polarisierungstheorie, dass die Rückkoppelung sowohl positiv als auch negativ ausfallen kann. Ob sich nun ein Entwicklungsunterschied im Laufe der Zeit verstärkt oder verringert, hängt laut der regionalen Polarisierungstheorie davon ab, ob die positiven oder die negativen Rückkoppelungseffekte überwiegen (wobei hier positiv nicht im Sinne von gut, sondern als zusätzlich verstanden wird).⁵⁰

⁴⁸ vgl. MAIER, Gunther et al., 2002, S.85ff

⁴⁹ vgl. ebenda, S.86

⁵⁰ vgl. ebenda, S.88ff

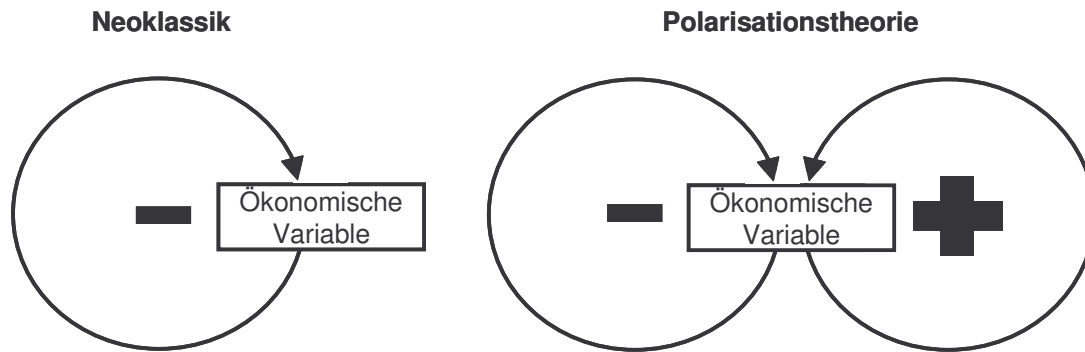


Abbildung 5: Rückkoppelungsschleife der Neoklassik und der Polarisierungstheorie⁵¹

b) Ein aktuelles Beispiel

In einer ländlichen Region wird ein Zeughaus der Armee aufgrund der Umstrukturierung geschlossen. Es müssen 20 Personen entlassen werden. Laut der Neoklassischen Theorie würden sämtliche Mechanismen darauf hinarbeiten, das Überangebot an Arbeitskräften auszugleichen.

Nicht so bei der Polarisierungstheorie, welche eine Vernetzung von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik sieht. Hier zieht diese Schliessung weitere Folgen nach sich. Durch den Einkommensausfall der Arbeitslosen sinkt die Gesamtnachfrage nach Gütern in der betroffenen Region. Weitere Unternehmungen sind zur Entlassung von Personal gezwungen. Einige werden die Region verlassen, wodurch sich die Nachfrage weiter verringern wird (Teufelskreis). Die Steuereinnahmen sinken, was fehlende Investitionen in die Infrastruktur zur Folge hat. Bestehende Infrastruktur wird verfallen. Die Region erhält ein Negativ-Image als rückständige und veraltete Region. Dieses Image wird sich negativ auf die Investitionsbereitschaft von Unternehmungen auswirken, trotz niedriger Bodenpreise und Löhnen. Qualifizierte Arbeitnehmer verlassen die Region und nur noch Betriebe mit niedrigen Qualifikationserfordernissen werden angezogen. Die Region wird vom Innovationsprozess abgekoppelt und noch weiter zurückfallen (Teufelskreis).⁵²

Kernaussage der Theorie:

Bei einer Abweichung vom Gleichgewicht muss es nicht zwangsläufig zu einem Ausgleich kommen. Ob sich ein Entwicklungsunterschied im Laufe der Zeit verstärkt oder verringert hängt davon ab, ob die positiven oder die negativen Rückkoppelungseffekte überwiegen.

3.3.3 Innovationsansatz

Auch für die Berggebiete der Schweiz muss der Innovationsansatz ins Zentrum des Denkens rücken. Innovation ist der Motor des Wachstums und wenn dieser Motor fehlt, kommt es zu noch grösseren regionalen Disparitäten. Innovation ist für die längerfristigen Wachstumschancen einer Region von zentraler Bedeutung.⁵³

⁵¹ Eigene Darstellung in Anlehnung an MAIER, Gunther et al., 2002, S.89

⁵² vgl. MAIER, Gunther et al., 2002, S.88ff

⁵³ vgl. ebenda, S.125ff

a) Definition des Begriffes Innovation

Seit der Einführung des Begriffes „Innovation“ durch Schumpeter, gab es zahlreiche Autoren mit unterschiedlichen Definitionen von Innovation. Diese sind sich aber einig, dass bis heute noch kein geschlossener, allgemeingültiger Innovationsansatz oder eine allgemein akzeptierte Begriffsdefinition vorliegt.

Dementsprechend seien hier 3 Beispiele für den Begriff „Innovation“ angeführt:

b) Die 5 Typen der Innovation nach Schumpeter:

- „Die Herstellung neuer Güter oder neuer Qualitäten eines Gutes
- Die Einführung neuer Produktionsverfahren
- Die Erschließung neuer Absatzmärkte
- Die Erschließung neuer Bezugsquellen
- Die Durchführung von Neuorganisationen“⁵⁴

„Innovation bedeutet für Unternehmen häufig Diversifikation mit dem Ziel, über zusätzliche Aktivitäten das Wachstum noch mehr zu beschleunigen. Gefragt sind Einfallsreichtum, Kreativität und flexibles Handeln um auf Veränderungen im Umfeld schnell reagieren und sich auf neue Situationen anpassen zu können.

Erfolgreiche Innovation heisst, sich in erster Linie auf elementare Grundfragen des Unternehmensgeschehens zu besinnen, zu denen schon der gesunde Menschenverstand in überraschend vielen Fällen angemessene Handlungswege aufzeigen kann, die dann auch gute Erfolgsaussichten haben, wenn man sie konsequent begeht. Innovationen sind im Ergebnis qualitativ neuartige Produkte oder Verfahren die sich gegenüber dem vorangehenden Zustand merklich – wie immer das zu bestimmen ist – unterscheiden. Innovation ist auch eine Steigerung der Effizienz“⁵⁵

„Innovationen sind im Ergebnis qualitativ neuartige Produkte oder Verfahren, die sich gegenüber dem vorangehenden Zustand merklich unterscheiden. Die Neuartigkeit besteht darin, dass Zweck (Nachfrage nach bestimmten Produkten, Befriedigung konkreter Bedürfnisse) und Mittel (neue Technologien, Organisations-, Managementformen) in einer nicht bekannten Form verknüpft werden. Diese Verknüpfung hat sich auf dem Markt oder im innerbetrieblichen Einsatz zu bewähren.“⁵⁶

So umstritten und verschieden die Definitionen sind, so einig ist man sich, dass Innovationen als Impulsgeber für ökonomische Umstrukturierungsprozesse sowohl in der Praxis als auch in der Theorie wertvoll und notwendig sind.

⁵⁴ SCHUMPETER, Joseph Alois, 1964, S.100ff

⁵⁵ URL: <http://poeschek.com/files/publications/innovationsmanagement.pdf> [Stand 18.11.2004]

⁵⁶ HAUSCHILDT, Jürgen, 1997, S.6

Das Innovationsverständnis schliesst sämtliche Neuerungen ökonomischer, technologischer, sozialer, politischer und kultureller Art mit ein. „Unter dem Begriff „innovative Region“ ist eine Raumeinheit zu verstehen, in der Wirtschaft, Bildung und Verwaltung kooperieren und im Rahmen dieser Zusammenarbeit technische, soziale oder organisatorische Neuerungen entwickeln, die es bislang innerhalb oder ausserhalb ihrer Grenzen noch nicht gab. Grundvoraussetzung für den Innovationserfolg ist ein Zielgerichtetes Management von Netzwerkverbindungen. Kooperation lebt vom Verhalten, vom Austausch und vom Dialog.“⁵⁷

Kernaussage der Theorie:

Wachstum kann durch die Herstellung neuer Güter oder neuer Qualitäten eines Gutes, durch die Einführung neuer Produktionsverfahren, die Erschliessung neuer Absatzmärkte, die Erschliessung neuer Bezugsquellen oder die Durchführung von Neuorganisationen generiert werden.

⁵⁷ KOSCHATZKY, Knut et al., 1999, S.2

4 Die drei Untersuchungsregionen

Um die speziellen Probleme von Berggebieten als Standort für gewerblich-industrielle Aktivitäten aufzuzeigen, werden in der vorliegenden Arbeit die Kantone Wallis (speziell das Oberwallis), der Kanton Uri und der Kanton Waadt (Nord-Vaudois / Vallée de Joux) als Untersuchungsregionen herangezogen. Diese drei Regionen wurden ausgewählt, weil sie ein grosses Spektrum der Schweizer Wirtschaft abdecken. Das Wallis beheimatet die Chemie und die Aluminiumindustrie, der Kanton Uri ist in grossem Masse von Regiebetrieben abhängig und im Kanton Waadt findet sich die Uhrenindustrie. Eines haben diese Regionen gemeinsam. Sie gelten zu den Berggebieten mit den dazugehörigen Schwierigkeiten (schlecht erreichbar, abgeschottet usw.).

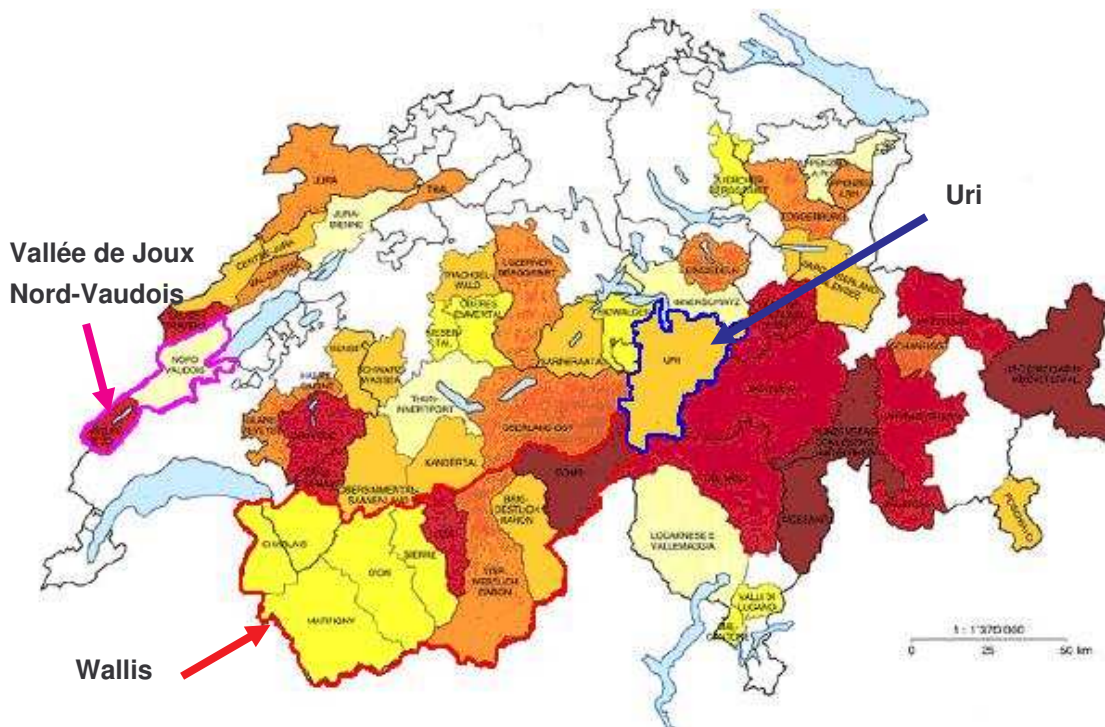


Abbildung 6: Die drei Untersuchungsregionen⁵⁸

4.1 Kanton Wallis

Der Kanton Wallis vereinigt 13 Bezirke und grenzt an die Nachbarländer Frankreich und Italien an. Der Kanton zählt rund 281'000 Einwohner, welche auf einer Fläche von 5'225km² leben. In den vergangenen 10 Jahren konnte der Kanton ein Bevölkerungswachstum von durchschnittlich 3% vorweisen. Von den Bewohnern sind 133'000 erwerbstätig, was einem Prozentanteil von 47.33% entspricht. Im August 2004 verzeichnete das Wallis eine Arbeitslosenquote von 3.1% oder 4'305 Arbeitslose.

Die Unternehmen und Arbeitsstätten im Kanton Wallis erwirtschafteten im Jahr 2000 ein kantonales Bruttoinlandprodukt (BIP) von rund 11.93 Mrd. Schweizer Franken.

Das Wallis verfügt über die drei klassischen Standbeine Landwirtschaft (14'011 Beschäftigte), Industrie (33'855 Beschäftigte) und Dienstleistung (83'169

⁵⁸ Eigene Abbildung in Anlehnung an die Regionalkarte des BIGA

Beschäftigte)⁵⁹. Die zahlreichen Stauseen und Kraftwerke machen den Kanton Wallis zum Stromversorger Nummer eins in der Schweiz.

Von grosser Bedeutung für das Wallis ist der Chemiesektor, insbesondere die Lonza AG. Das Wallis ist der zweitgrösste Chemieproduzent der Schweiz.

Weitere wichtige Produktionszweige sind die Metall-, Holz- und Nahrungsmittelindustrie, sowie der Maschinenbau.

Die bedeutendste Stellung innerhalb des Dienstleistungssektors nimmt der Tourismus ein. Mit bekannten Wintersport- und Kurorten, sowie den zahlreichen Sommererholungsorten, ist der Fremdenverkehr ein sehr wichtiger Faktor im Kanton.

Eine Besonderheit ist die Zweisprachigkeit. So verläuft auf der Höhe von Siders die Grenze zwischen dem deutschsprachigen Oberwallis mit etwa 30% der Bevölkerung, und dem französisch sprechenden Unterwallis.⁶⁰

4.2 Kanton Uri

Im Jahr 2002 lebten im Kanton Uri 35'246 Personen. Damit besitzt der Kanton Uri in etwa das gleiche demographische Gewicht wie die Kantone Obwalden und Nidwalden. Dies obwohl die kantonale Fläche mit 1'076,6 km² deutlich grösser ist. Das grösste Siedlungsgebiet liegt in der Reussebene. Rund drei Viertel der Einwohner haben sich in diesem Gebiet niedergelassen. Das Bevölkerungswachstum lag zwischen den Jahren 1990 und 2000 bei 4.7% und bewegt sich damit unter dem nationalen und deutlich unter dem zentralschweizerischen Durchschnittswert. Das jährliche Pro-Kopf-Einkommen von Uri liegt bei rund 34'356 CHF und damit unter dem nationalen Durchschnitt. Ende September 2004 lag die Arbeitslosenquote bei 1,0 Prozent.⁶¹

Im Kanton Uri hat die Industrie mit 3'133 Beschäftigten einen etwa gleich hohen Stellenwert, wie die Handels- und Tourismusbranchen zusammen. Der Anteil der Industrie an der gesamten kantonalen Beschäftigung beträgt 22.4% und liegt über dem Landesmittel von 20.3%. Die Industrie im Kanton Uri beschränkt sich auf einige wenige Branchen, wie die Herstellung von Waffen und Munition, die Herstellung von isolierten Elektrokabeln, -leitungen und -drähten und die Herstellung von Gummiwaren. In diesen Bereichen arbeiten rund 60% der in der verarbeitenden Industrie angestellten Personen im Kanton Uri. Die drei grössten Industriebranchen und weitere kleinere Branchen werden von nur wenigen namhaften Firmen beherrscht.

„Bei der Branche Herstellung von Waffen und Munition handelt es sich um den Rüstungsbetrieb RUAG Munition und um die Oerlikon-Contraves Pyrotec. Eine noch wichtigere Rolle für den Kanton spielt aber, zusammen mit ihrer Tochtergesellschaft Kaved AG, die Firma Dätwyler AG, die gemäss Betriebszählung in der Herstellung von Elektrokabeln, -leitungen und -drähten, der Herstellung von sonstigen Gummiwaren, der Herstellung von sonstigen elektrischen Ausrüstungen und im Bereich Herstellung von Baubedarfsartikeln aus Kunststoff tätig ist. Diese vier Firmen bestimmen aufgrund ihrer dominierenden Stellung die kantonspezifische Industriekonjunktur grösstenteils“.⁶²

⁵⁹ Bundesamt für Statistik

⁶⁰ vgl. Walliser Kantonalbank, 2003, S.12ff

⁶¹ Bundesamt für Statistik

⁶² Credit-Suisse, 2002, S.36

Das zeigt die grosse Abhängigkeit des Kantons Uri von nur wenigen Arbeitgebern. „Die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Firmen tritt noch stärker zutage, wenn man nicht nur ihre Beschäftigtenzahlen, sondern auch die von ihnen an das ortsansässige Gewerbe vergebenen Aufträge berücksichtigt.“⁶³

4.3 Kanton Waadt

4.3.1 Nord-Vaudois

Der Nord-Vaudois ist zwischen der Jurakette und dem See von Neuchâtel, direkt an der Kreuzung der grossen Kommunikationsachsen angesiedelt. Er umfasst die drei Distrikte Grandson, mit 29 Gemeinden, Yverdon, mit 39 Gemeinden und Orbe, mit 25 Gemeinden. Die Region verfügt über Stärken auf industrieller und mikrotechnischer Ebene, als auch auf ökologischer und landwirtschaftlicher Ebene. Die ständige Wohnbevölkerung betrug Ende 2002 genau 61'026 Personen.

Seit 1980 verzeichnete der Nord-Vaudois kein grosses Bevölkerungswachstum. In den Jahren 1980 – 1995 lag das jährliche Wachstum bei 1.2% und von 1995 bis 2002 stagnierte das Wachstum beinahe. In dieser Periode betrug es nur 0.5%. Bei der Wirtschaftsstruktur der Region Nord-Vaudois kann von einer durchschnittlichen Aufteilung der Beschäftigten auf die Sektoren gesprochen werden. Durchschnittlich zumindest für ein Berggebiet. Im ersten Sektor sind 1'445 Personen beschäftigt, was einem Anteil von 8% an der Wirtschaft der Region entspricht. Der zweite Sektor beschäftigt 6'804 (36%) und der dritte 10'480 (56%) Personen. Gesamtschweizerisch ist die Aufteilung der Wirtschaft in den Berggebieten wie folgt: Primärer Sektor 8%, sekundärer Sektor 40% und der tertiäre Sektor 51%. In den Jahren 1995 bis 2002 kam es im Nord-Vaudois in allen drei Wirtschaftssektoren zu einer Abnahme der Beschäftigten. Im ersten Sektor betrug die Abnahme 0.2% und im zweiten und dritten Sektor gemeinsam 0.7%.⁶⁴

Der Nord-Vaudois ist das traditionelle Zentrum der schweizerischen Uhrenindustrie. Die Region beheimatet bekannte Uhrenhersteller wie Audemars-Piguet, Blancpain, Breguet oder Jaeger-Le-Coultré. Aus der Tradition der Genauigkeit ist im Nord-Vaudois-Band ein modernes, mikrotechnisches Zentrum der Industrien entstanden. Firmen wie Valtronic CD Plant Tecval SA, Maillefer Instruments SA, Multi Media Masters & Machinery und Guinchard Optical Glass Switzerland haben ihren Firmensitz in dieser Region, direkt an der Grenze zu Frankreich. Etwa 50 Technologieunternehmen sind um das Zentrum Y-Parc entstanden. In dieser Region ist ein Wissenschaftspark kreiert worden. Auch werden die benachbarte Ingenieurschule und der Technologie-Park miteinbezogen. Spezielle Firmen in der Mikroelektronik, der Vertauschungssysteme, der Telekommunikation, der Luft- und Raumfahrttechnologien und der Informatik siedelten sich an. Zudem ist Yverdon-les-Bains seit sehr langer Zeit ein bekanntes Touristenzentrum und wird wegen seiner Thermalbäder geschätzt.⁶⁵

⁶³ Credit-Suisse, 2002, S.37

⁶⁴ Bundesamt für Statistik

⁶⁵ vgl. Eigene Übersetzung von URL: <http://www.invest-switzerland-vaud.ch/fr/0404.asp?print=true>
[Stand 03.12.2004]

4.3.2 Vallée de Joux

Das Vallée de Joux liegt 50 km nördlich von Genf und Lausanne, direkt an der Grenze zu Frankreich. Die Zahl der ständigen Wohnbevölkerung des Tals lag Ende 2002 bei 6'098 Personen, verteilt auf 3 Gemeinden und 10 Dörfer. Das Vallée de Joux verfügt über eine ausserordentlich schöne Natur zwischen Seen und Wäldern. Dank dieser Naturschönheit ist der Tourismus zu einem wichtigen Standbein geworden. Mit einem Anteil von 81% an der Wirtschaftsstruktur der Region, ist die Industrie absolut zentral und dominierend. Innerhalb der Industrie kommt speziell der Uhrenindustrie eine grosse Rolle zu. Ungefähr 90 Prozent der Bestandteile der renommiertesten Schweizer Uhrenhersteller kommen aus dem Vallée de Joux und viele der Firmen haben bis heute ihren Hauptsitz in dieser Region. Das Tal gilt als die Uhrenwiege der Schweiz. Das Vallée de Joux ist seit mehr als zwei Jahrhunderten das Produktionszentrum hochwertiger mechanischer Zellen für die anspruchsvolle Schweizer Uhrenindustrie.

Zahlreiche Werkstätten haben sich ebenfalls in den Bereichen Mikrotechnik und Mikromechanik einen Namen geschaffen. Zudem konnten sich einige Firmen, dank einer Diversifizierung, in der Elektronik profilieren und sich auf bestimmte Spitzensektoren wie Medizin und Luftfahrt spezialisieren.⁶⁶

Neben dem ungewöhnlich starken sekundären Sektor nimmt der primäre mit rund 3% eine verschwindend kleine Rolle ein. Absolut untervertreten ist auch der tertiäre Sektor mit nur 16% der Beschäftigten. Zum Vergleich: der schweizerische Durchschnitt im Dienstleistungssektor liegt bei 63%.

Seit 1995 hat die ständige Wohnbevölkerung kontinuierlich abgenommen. In den Jahren 1980 bis 1995 konnte die Region noch eine Zunahme von 0.2% verzeichnen, bevor ab 1995 die Wohnbevölkerung bis 2002 durchschnittlich um 0.5% abnahm. Diese Entwicklung ist erstaunlich, weil es in den Jahren 1995 bis 2001 in sämtlichen Wirtschaftssektoren eine Zunahme der Beschäftigten gab. Im primären Sektor konnte eine Zunahme von 1.1% festgestellt werden und im zweiten und dritten Sektor eine solche von 2.6%. Die Arbeitslosenquote im gesamten Kanton Waadt lag 2003 mit 4.6% um 0.9% über dem schweizerischen Mittel.⁶⁷

⁶⁶ vlg. Eigene Übersetzung von URL: <http://www.valleedejoux.ch> [Stand 03.12.2004]

⁶⁷ Bundesamt für Statistik

5 Der gewerblich-industrielle Sektor im Berggebiet

5.1 Entwicklung des gewerblich-industriellen Sektors seit 1960

Bei der statistischen Auswertung gibt es einige Aspekte zu beachten. Die Beschaffung der statistischen Zahlen aller 54 IHG-Regionen gestaltete sich schwierig. Die NOGA, nach welcher der Betrachtungsraum definiert ist, existiert erst seit 1995. Ziel wäre aber gewesen, den Strukturwandel innerhalb des zweiten Sektors seit 1960 aufzuzeigen. Das heisst, aufzuzeigen wie sich die NOGA-Wirtschaftszweige 15-37 im Verhältnis zum zweiten Sektor entwickelt haben. Das Bundesamt für Statistik konnte jedoch die Zahlen zu den Erwerbstätigen in den Wirtschaftszweigen 15-37, oder den diesen entsprechenden Wirtschaftszweigen vor 1995, nur bis 1991 liefern, da in diesem Jahr die Definition zu den Erwerbstätigen geändert wurde und somit, laut Bundesamt, ein Vergleich innerhalb der Wirtschaftszweige nicht mehr möglich ist. Deshalb zeigen die folgenden Abbildungen die Entwicklung des gesamten 2. Sektors seit 1960, sowie die spezifische Entwicklung der NOGA-Wirtschaftszweige 15-37 von 1991 bis 2004.

Entwicklung der Wohnbevölkerung von 1980 bis 2002

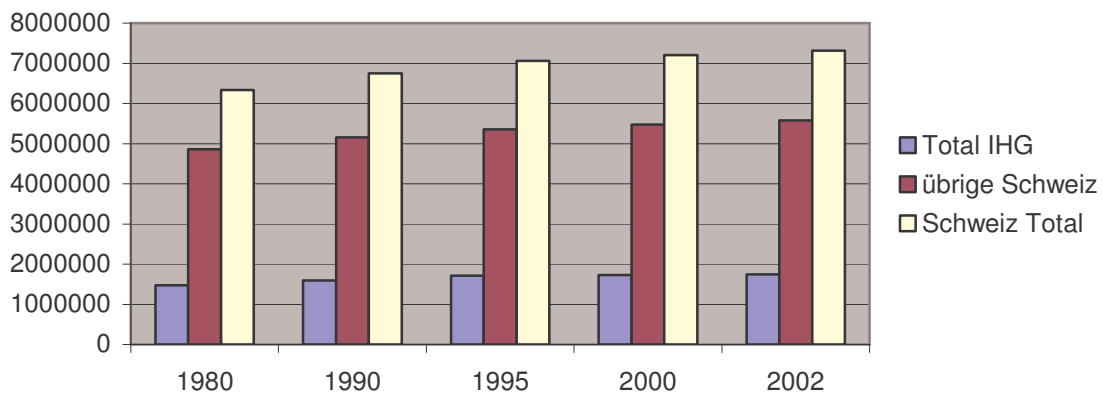


Abbildung 7: Entwicklung der Wohnbevölkerung seit 1980 bis 2002⁶⁸

Seit 1980 gab es eine interessante Entwicklung bei den Zahlen der Wohnbevölkerung. In den achtziger Jahren und bis Mitte der neunziger Jahre hatten die IHG-Regionen das grössere Wachstum als die übrigen Regionen der Schweiz. Damals ging der Trend weg von den grossen Zentren, hin zu den umliegenden, ruhigeren Vororten. Ab 1995 nahm die Bevölkerungszunahme in den IHG-Regionen stark ab. In den Jahren 1995 bis 2002 war das Bevölkerungswachstum in den Bergregionen jeweils höchstens halb so gross wie in der übrigen Schweiz. In den IHG-Regionen betrug das Wachstum von 1990 bis 1995 nur 0.2% gegenüber 0.5% in den übrigen Regionen der Schweiz. Der Durchschnitt des Bevölkerungswachstums der gesamten Schweiz betrug in diesen Jahren 0.4%. In den Jahren 2000-2002 lag das Bevölkerungswachstum in den IHG-Regionen bei 0.5%. Dieser Wert ist zwar um einiges höher als jener der Vorperiode, doch ist in derselben Zeit die Bevölkerung in den nicht IHG-Regionen auf 0.9% gestiegen. Das heisst, die Bergregionen haben

⁶⁸ Eigene Abbildung nach den Zahlen des Bundesamtes für Statistik

weiter an Bevölkerungswachstum gegenüber der übrigen Schweiz und dem Schweizer Durchschnitt (0.8%) eingebüsst.

Entwicklung der Erwerbstätigen von 1960 bis 2003 in '000

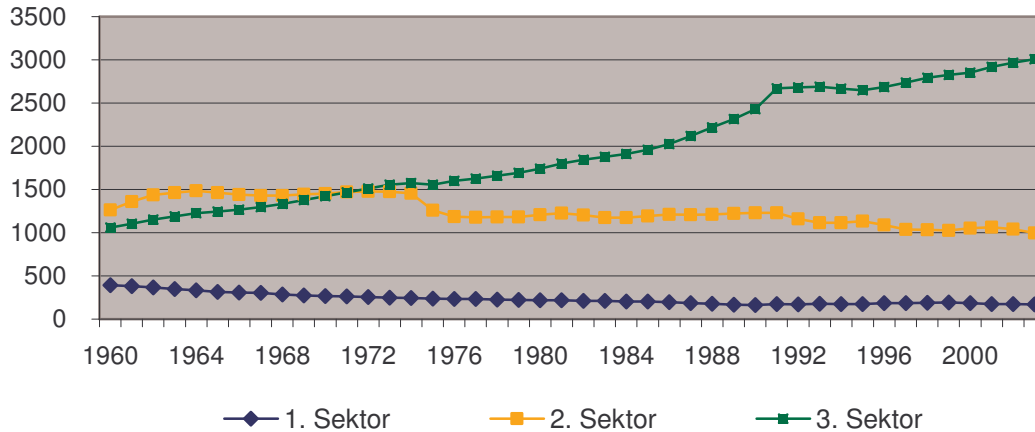


Abbildung 8: Entwicklung der Erwerbstätigen der Schweiz⁶⁹

Aus der vorhergehenden Abbildung ist ersichtlich, dass der 1. und der 2. Sektor einer stetigen Abnahme unterworfen sind, wogegen der 3. Sektor geradezu explodiert. Die Entwicklung hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft ist offensichtlich. Im Jahr 1972 beschäftigte der dritte Sektor zum ersten Mal mehr Menschen als der industrielle Sektor. Der grosse Knick in den Beschäftigtenzahlen des industriellen Sektors ist 1974 zu verzeichnen, wie die nächste Grafik eindrücklich verdeutlicht. Im Jahr 2003 gibt es schweizweit mehr Beschäftigte im Dienstleistungssektor, als im ersten und zweiten Sektor zusammen.

Entwicklung der Erwerbstätigen von 1960 bis 2003 im 2. Sektor

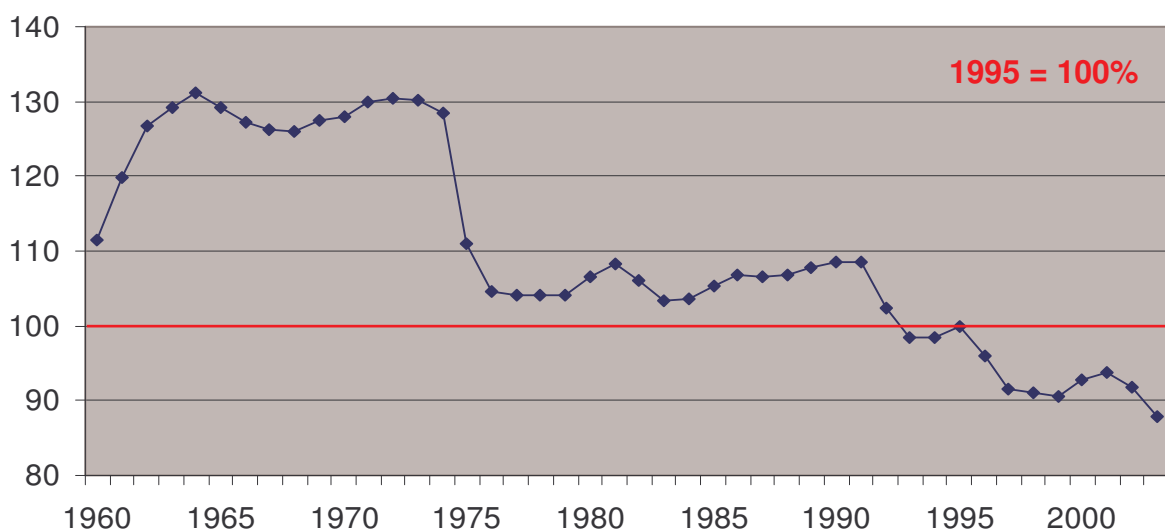


Abbildung 9: Entwicklung der Erwerbstätigen im 2. Sektor⁷⁰

⁶⁹ Eigene Abbildung nach den Zahlen des Bundesamtes für Statistik

Ab 1960 stieg die Zahl der Beschäftigten im 2. Sektor während vier Jahren stetig an und erreichte 1964 seinen Höhepunkt. Nach einer kurzen Baisse in den Jahren 1965 bis 1968 stieg die Zahl bis 1973 beinahe wieder auf den Rekordwert von 1964. Im Oktober 1973 leitete die Ölkrise eine weltweite Wirtschaftskrise ein, nach der die Beschäftigtenzahlen der sechziger Jahre niemals wieder erreicht wurde. Tausende, vorwiegend ausländische Arbeitnehmer, verloren in zwei Jahren ihre Stellen im industriellen Sektor. Die Krise konnte 1976 aufgefangen werden. Jedoch nimmt die Zahl der Beschäftigten seither wellenförmig ab und fiel 2003 erstmals unter die Millionengrenze auf rund 997'000 Beschäftigte schweizweit. Zum Vergleich, im Jahre 1964 waren 1'487'000 Arbeitnehmer im 2. Sektor beschäftigt. Somit hat die Beschäftigtenzahl in 39 Jahren um ganze 490'000 abgenommen. Das sind 12'564 Beschäftigte pro Jahr. Eine eindrückliche Zahl.

Entwicklung der Erwerbstätigen innerhalb des 2. Sektors seit 1991

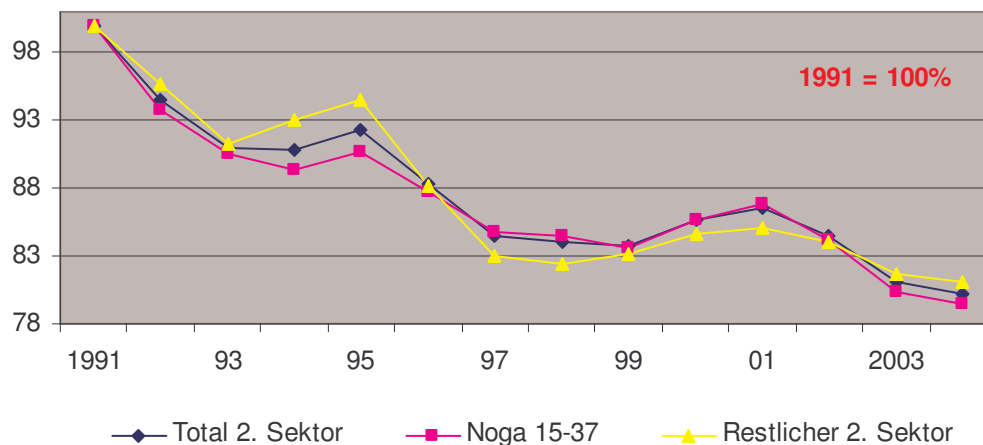


Abbildung 10: Entwicklung innerhalb des 2. Sektors⁷¹

Wie bereits aufgezeigt, nahm die Zahl der Erwerbstätigen im industriellen Sektor wellenförmig ab. Die Abbildung 10 zeigt die Bedeutung der NOGA-Wirtschaftszweige 15-37 innerhalb dieses Sektors. In der Zeitspanne von 1991 bis 1996 lag die Bedeutung der Wirtschaftszweige 15-37 unter jener der restlichen Wirtschaftszweige im 2. Sektor. Ab 1996 bis 2002 lag die Bedeutung über jener der restlichen Wirtschaftszweige des 2. Sektors. Grundsätzlich gibt es keine grosse Auffälligkeiten in der Entwicklung. Es ist ein stetes auf und ab, wobei keine generelle Aussage über die Wichtigkeit der einzelnen Wirtschaftszweige gemacht werden kann.

Aus der Abbildung kann einzig die Vermutung abgeleitet werden, dass die Wirtschaftszweige 15-37 weniger stark auf konjunkturbedingte Schwankungen reagieren als der restliche zweite Sektor. Dies zeigt die Abnahme der Erwerbstätigen von 1995 bis 1997. In dieser Zeit war der Rückgang der Erwerbstätigen in den Wirtschaftszweigen 15-37 weniger ausgeprägt, als jene in den restlichen Wirtschaftszweigen des industriellen Sektors.

⁷⁰ Eigene Abbildung nach den Zahlen des Bundesamtes für Statistik

⁷¹ ebenda

Beschäftigte im 2. und 3. Sektor

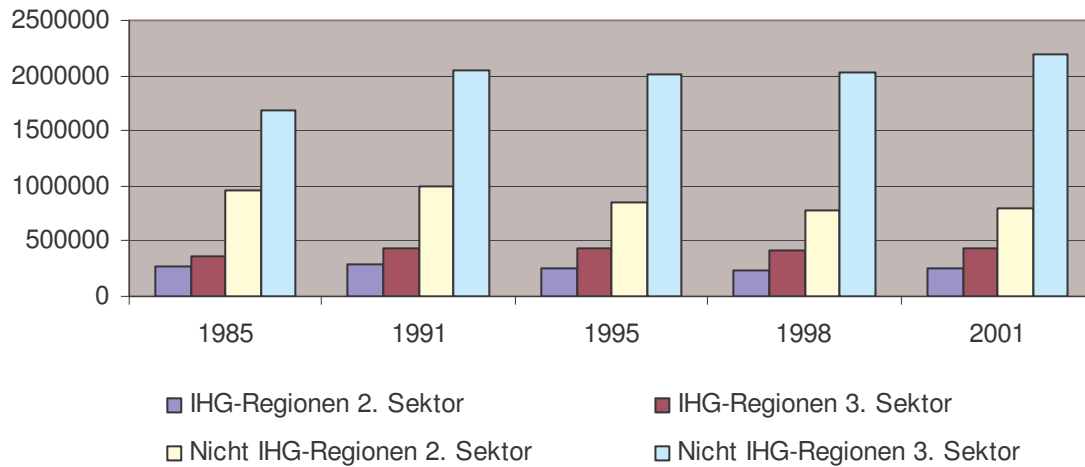


Abbildung 11: Beschäftigte im 2. und 3. Sektor⁷²

Seit jeher hatte der gewerblich-industrielle Sektor in den IHG-Regionen, im Vergleich zum dritten Sektor, eine grössere Bedeutung als in den übrigen Regionen der Schweiz. Das Problem besteht im langsameren Wachstum des Dienstleistungssektors der IHG-Regionen im Vergleich zur übrigen Schweiz. Es ist dem dritten Sektor in den Berggebieten nicht gelungen, den Abbau im ersten und zweiten Sektor aufzufangen. Somit hat der 2. Sektor eine grosse Bedeutung für die IHG-Regionen. Die Lonza im Wallis, die Uhrenindustrie im Nord-Vaudois / Vallée de Joux und die Regiebetriebe in Uri sind die grössten Arbeitgeber der jeweiligen Region und sind daher von grosser Wichtigkeit. Im Jahr 2001 waren rund 40% der Arbeitnehmer in IHG-Regionen direkt vom 2. Sektor abhängig (Schweiz 32%). Die folgende Grafik zur Entwicklung des Umsatzes in den NOGA-Wirtschaftszweigen 15-37 der gesamten Schweiz, erhärtet die Aussage über die Attraktivität und die Bedeutung des zweiten Sektors. Der Umsatz ist von 1995 bis 2001 stetig gestiegen.

CH-Umsatzindex NOGA Positionen 15-37

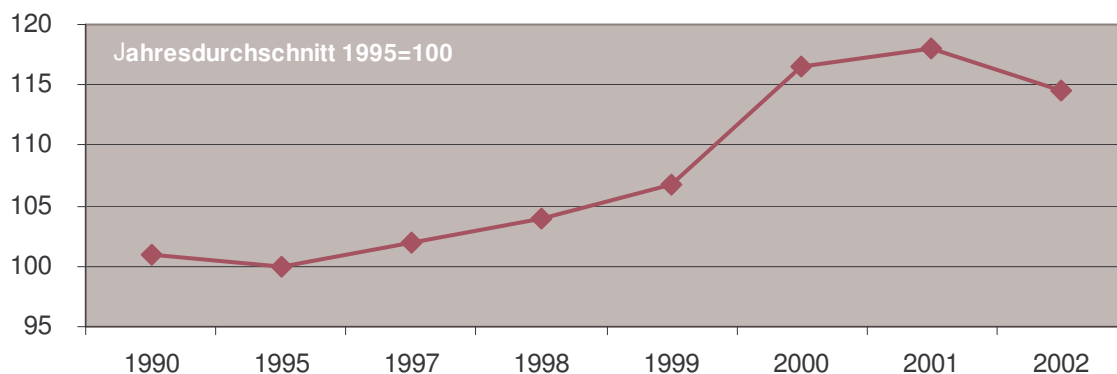


Abbildung 12 Schweizer Umsatzindex nach NOGA 15-37⁷³

⁷² Eigene Abbildung nach den Zahlen des Bundesamtes für Statistik

⁷³ ebenda

Die Abbildung 13 zeigt sämtliche neu gegründeten Unternehmungen und Neuanstellungen in den NOGA-Wirtschaftszweigen 15-37 der Schweiz.

Das Verhältnis der Unternehmungen, welche in den NOGA-Wirtschaftszweigen 15-37 tätig sind, beträgt in der Schweiz 31%. Bei den Neugründungen der Jahre 1999 bis 2002 liegt das Verhältnis bei 30% Neugründungen in Berggebieten und 70% in den restlichen Regionen. Diese Zahlen lassen die Feststellung zu, dass sich die Bedeutung der NOGA Positionen 15-37 in den IHG-Regionen, trotz zunehmendem Standortwettbewerb, gegenüber den restlichen Regionen der Schweiz kaum verändert hat.

Wenn die Anzahl der Neubeschäftigten mit der Anzahl neuer Firmen verglichen wird, ergeben sich folgende Werte: Die IHG-Regionen beschäftigen 2.18 Personen pro Unternehmung, die anderen Regionen 2.19 Arbeiter pro Betrieb.

Neugründungen und Neubeschäftigte von 1999-2002 in den Wirtschaftszweigen 15-37 NOGA

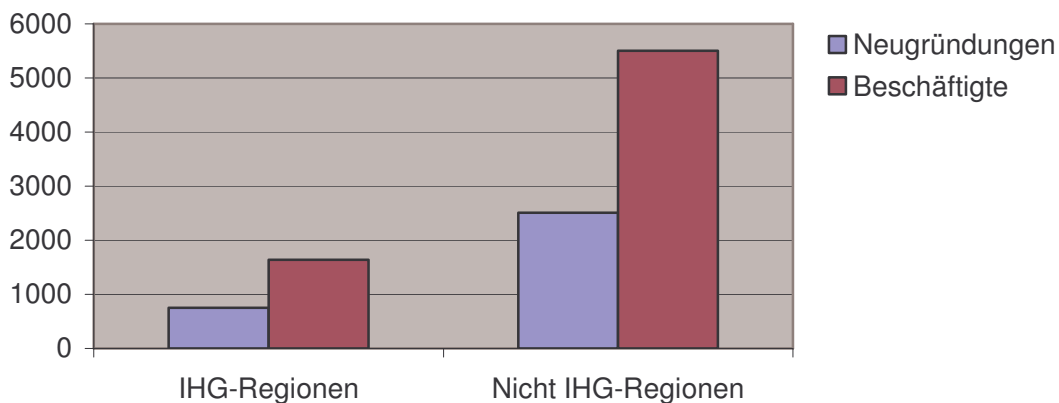


Abbildung 13: Neugründungen und Neubeschäftigte⁷⁴

5.2 Heutige Bedeutung des gewerblich-industriellen Sektors

Die Aussagen dieses Kapitels resultieren aus den gemachten Experteninterviews und werden punktuell durch weitere Quellen (sind jeweils angegeben) ergänzt.

5.2.1 Kanton Wallis

Die Experten sind der einheitlichen Meinung, dass die Bedeutung der Industrie im Wallis enorm unterschätzt wird. Ist vom Kanton Wallis die Rede, denken die Leute in erster Linie an Tourismus und Landwirtschaft. Aber tatsächlich nehmen diese Wirtschaftszweige einen kleineren Anteil ein, als weithin angenommen wird. Aus dem Dokument „Strategie zur Walliser Wirtschaftsförderung“ des DWEW⁷⁵ geht hervor, dass die Walliser Wirtschaft auf fünf Schwerpunkten beruht. Dabei nehmen Industrie, Handel, Klein- und Mittelbetriebe (KMU) und Gewerbe den grössten Stellenwert ein. Diese Wirtschaftszweige tragen gemeinsam 47.6% zum Bruttoinlandprodukt (BIP) bei und stellen 42.7% aller Arbeitsplätze zur Verfügung. Die Dienstleistungen können

⁷⁴ Eigene Abbildung nach den Zahlen des Bundesamtes für Statistik

⁷⁵ DWEW, S.4

29.1% des BIP und 29.0% der Beschäftigten für sich in Anspruch nehmen. Der Tourismus, mit welchem das Wallis in erster Linie identifiziert wird, stellt die drittgrösste Wirtschaftskraft. Dieser kann ein Anteil von 12.6% am BIP und 18.7% an den Arbeitsplätzen zugeordnet werden. Wenn die indirekten Beiträge zur Wertschöpfung auch berücksichtigt werden, erreicht der Tourismus einen Anteil von 25.4% am BIP und 27.3% an der Beschäftigung. Die Landwirtschaft trägt mit 2.1% relativ wenig zum BIP bei. Wesentlich höher ist der Wert bei der Beschäftigung, welcher 7.7% beträgt. Als letzter Wirtschaftsschwerpunkt im Kanton Wallis gilt die Energie. Diese trägt 8.6% zum BIP bei, jedoch nur 1.8% zur Beschäftigung. Wichtig für die Betrachtung der Situation ist eine differenzierte Sichtweise des Ober- und Unterwallis. Bei der Betrachtung des Oberwallis wird klar, dass eine starke Konzentration auf Betriebe der Bau- und Chemiebranche besteht. Konkret sind im Oberwallis rund $\frac{2}{3}$ der Angestellten in diesen Branchen tätig. Somit kann im Oberwallis von einer Monostruktur gesprochen werden, was zu einer grossen Abhängigkeit und den damit verbundenen Gefahren führt. Weitere wichtige Punkte in der Betrachtung der momentanen Situation sind das Bevölkerungswachstum und die Beschäftigungszahlen. Der Kanton Wallis hat im Vergleich zur restlichen Schweiz eine überdurchschnittliche Bevölkerungszunahme und gleichzeitig eine reale Abnahme der Erwerbstätigen und ein sinkendes Einkommen pro Person (per capital).

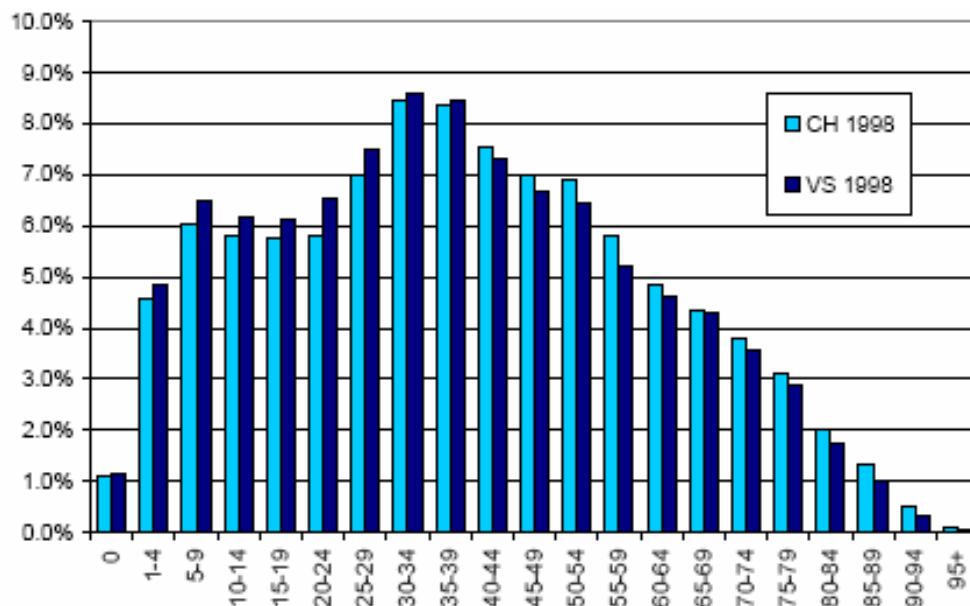


Abbildung 14: Bevölkerungsstruktur Wallis im Vergleich zur Schweiz⁷⁶

Das bedeutet, immer mehr Personen steht immer weniger Geld zur Verfügung. Erschwerend kommt hinzu, dass der landwirtschaftliche Sektor und der Industriesektor eine überdurchschnittliche Abnahme zu verzeichnen haben und der Dienstleistungssektor eine massiv unterdurchschnittliche Zunahme aufweist. Mit dieser Entwicklung läuft das Wallis und speziell das Oberwallis, in ein Strukturproblem. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, muss der Industrie momentan eine sehr grosse Bedeutung beigemessen werden, denn in diesem Bereich können Stellen geschaffen und Arbeitskräfte eingebracht werden.

Ob der vorherrschenden Monostruktur im Oberwallis, darf die grosse Anzahl von KMU's nicht vergessen werden. Im Wallis existieren rund 300 Klein- und

⁷⁶ Credit Suisse, 2000, S.8

Mittelbetriebe. Diese sind besonders im Mittel- und Unterwallis sehr aktiv. Im Zusammenhang mit der Bedeutung eines Sektors ist die Betrachtung des Wachstums wichtig. Bei Betrachtung des Wachstums der 90er Jahre und des neuen Jahrtausends ist im Wallis festzustellen, dass das Wirtschaftswachstum durch die Grossindustrie und im Speziellen von der Chemie generiert wurde. Im „International Benchmark Report 2001“ der BAK ist aufgeführt, dass der Wertschöpfungsanteil des sekundären Sektors im Wallis rund 10% höher und somit um einiges wichtiger ist, als jener auf nationaler Ebene. Dieser Trend ist ebenfalls aus dem Bericht der Credit Suisse „Wallis: Strukturen und Perspektiven“ ersichtlich. Den Branchen des sekundären Sektors kommt im Wallis eine sehr grosse Bedeutung zu.

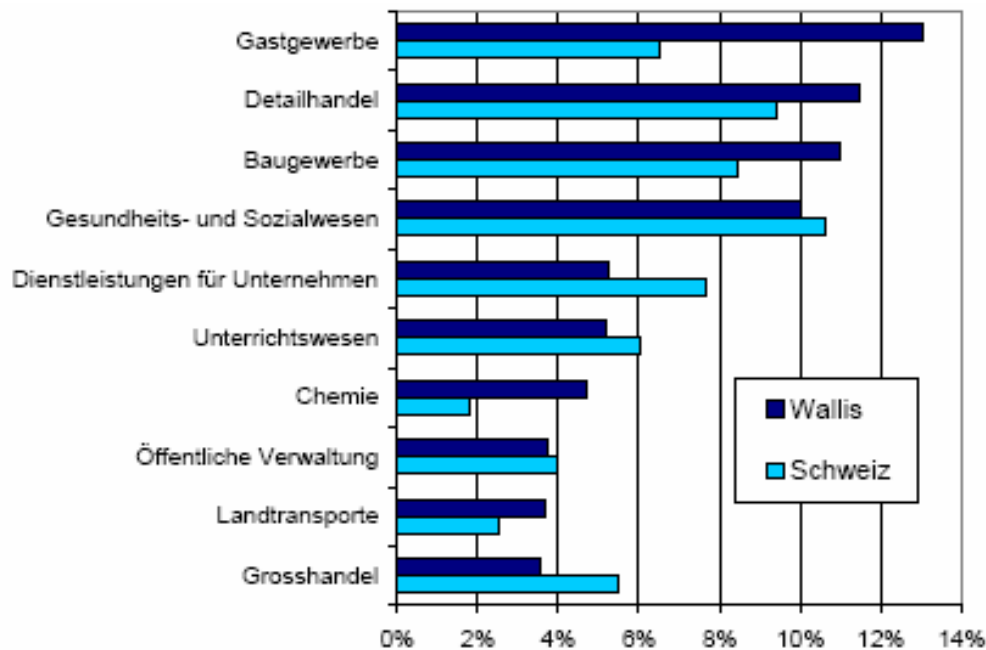


Abbildung 15: Beschäftigungsanteile im Vergleich zum Schweizer Mittel⁷⁷

Die Chemieindustrie kann im Wallis, besonders im Oberwallis, als Wachstumsleader bezeichnet werden. Diese Aussage wird von einer Studie⁷⁸ der ETH Zürich gestützt. Die Chemische Industrie wird vor allem durch die Lonza AG in Visp geprägt. Die Lonza AG, mit ihren rund 2'600 Angestellten, konzentriert sich besonders auf die Produktion von Spezialitätenchemie und Agrochemikalien.

Die enorme Bedeutung der Lonza zeigt ein Szenario in der angesprochenen Studie der ETH Zürich. Das Szenario zeigt, welche Auswirkungen ein Nachfragerückgang bei der Lonza AG von 1% auf die Arbeitsplätze und das Bruttoregionalprodukt (BRP) hat. Ein solcher Rückgang würde für die Region den Verlust von 36 Stellen zu 100 Prozent bedeuten. Ein grosser Teil davon, nämlich 26.6 Stellen, sind Arbeitsplätze in der Chemiebranche. Es entsteht aber darüber hinaus eine Wirkung, welche noch 10 Arbeitsplätze ausserhalb dieser Branche zu beeinflussen vermag. Dies nicht zuletzt, weil die Chemie oft arbeitsintensive Vorleistungen in der Region benötigt. Die grosse Wirkung auf das BRP von 0.33% ist dramatisch, da es sich lediglich um die Umsatzenschwankung bei einer einzigen Unternehmung handelt.⁷⁹

⁷⁷ Credit Suisse, 2000, S.12

⁷⁸ BUSER, Benjamin et. al., 2002

⁷⁹ vgl. ebenda, S.45ff

		Effekt
Arbeitsplätze	Gesamte Arbeitsplätze	-36 Stellen (à 100%)
	Am stärksten betroffene Branche (neben Chemie)	Handel, Reparatur -3.3 Stellen
BRP	Veränderung BRP	-0.33%
	Am stärksten betroffene Branchen (neben Chemie)	Handwerk -0.68%

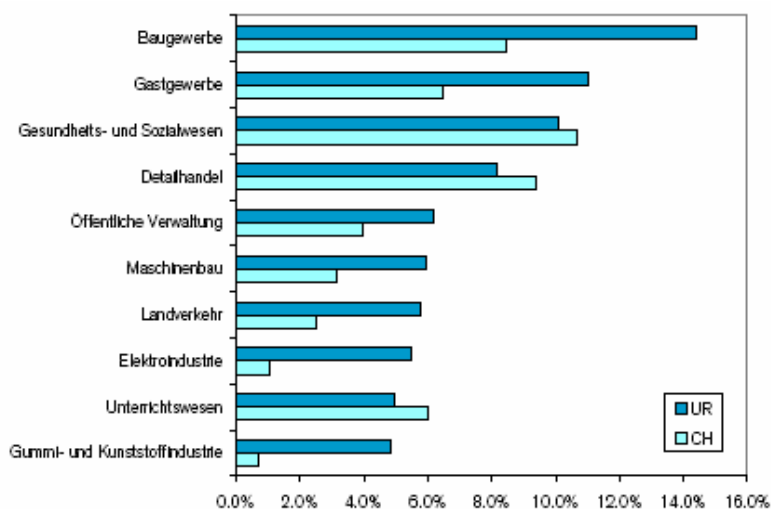
Abbildung 16: Effekte einer Nachfrageschwankung bei der Chemie von 1%⁸⁰

Die Bedeutung des gesamten gewerblich-industriellen Sektors für das Wallis ist nach wie vor gross. So wurde zwischen 1995 und 2000 in diesem Sektor ein durchschnittliches Wachstum von gegen 4 Prozent erreicht, wogegen der Dienstleistungssektor nur ein Wachstum von 1.3 Prozent aufweisen konnte.⁸¹

Abschliessend kann festgehalten werden, dass das Walliser Wirtschaftswachstum sehr eng mit der Chemie verbunden ist und anhand der Chemieentwicklung zu- oder abnimmt.

5.2.2 Kanton Uri

Der Kanton Uri ist ein hoch industrialisierter Kanton mit einem stark überdimensionierten 2. Sektor. Diese Aussage wird mit der Abbildung 17 zur Branchenstruktur des Kantons Uri eindrücklich unterstützt. Aus der Branchenstruktur ist auch die enorme Untervertretung von Dienstleistungsbetrieben ersichtlich, welche den Urnern Probleme bereitet. In der gesamten Schweiz kann ein starker Trend hin zu Dienstleistungsunternehmen beobachtet werden. Diese Entwicklung ist auch notwendig, um den Abbau im ersten und zweiten Sektor aufzufangen. In einigen Regionen ist jedoch von diesem Trend noch nicht viel zu spüren. Eine dieser Regionen ist der Kanton Uri

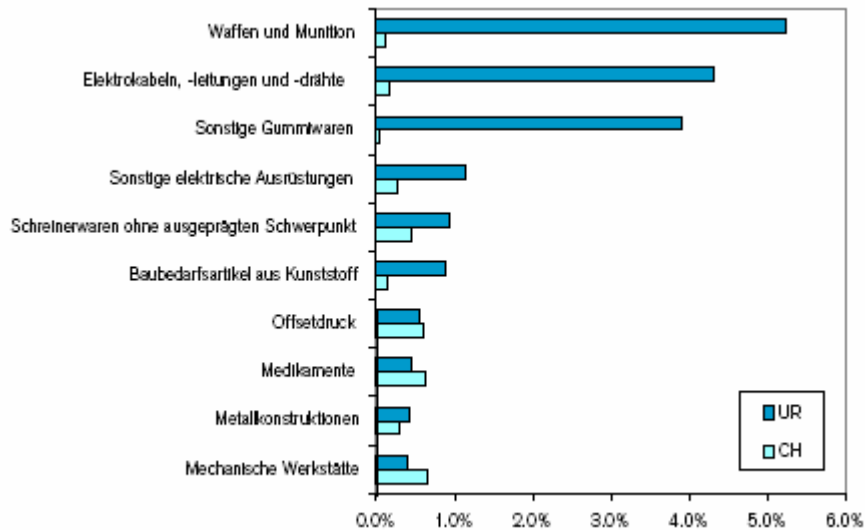


⁸⁰ Eigene Darstellung in Anlehnung an BUSER, Benjamin et. al., 2002, S.46

⁸¹ vgl. International Benchmark Report 2001, S.7

Abbildung 17: Branchenstruktur im Kanton Uri⁸²

Dieser starke Industriesektor wurde von der Credit Suisse noch weiter unterteilt und zeigt in der folgenden Abbildung den Prozentanteil der zehn wichtigsten Industriebranchen, gemessen am Total der Beschäftigten im Kanton Uri.


Abbildung 18: Industriebranchen im Kanton Uri 1998⁸³

Auch innerhalb des Industriesektors gibt es Probleme zu verzeichnen. Ein solches besteht in den so genannten Wachstumsbranchen und Zukunftsbranchen des 2. Sektors. Als Beispiel dienen hier die Bio-, Nano- und Mikrotechnologien. Dies sind Bereiche die erfahrungsgemäss in peripheren Regionen sehr schwer anzusiedeln und dementsprechend im Kanton Uri spärlich anzutreffen sind. Zwar konnte in der jüngeren Vergangenheit eine Firma aus dem Lasertechnologiebereich angesiedelt werden, doch ist dies die Ausnahme und nicht mehr als der sprichwörtliche Tropfen auf den heissen Stein. Die momentane Situation im industriellen Sektor präsentiert sich im Kanton Uri schwierig. Der Grund liegt zum Teil in der Globalisierung, deren Auswirkungen auch im Kanton Uri zu spüren sind.

Als Beispiel kann die Firma Dätwyler Holding AG herangezogen werden. Die Firma Dätwyler kann als gesunde Unternehmung betrachtet werden. Jedoch der Standort Altdorf hat einige Probleme zu verzeichnen hat. Dätwyler besitzt auch Produktionsstandorte in den USA, Asien und vielen Ländern Europas. Standorte wie Tschechien oder die Ukraine sind in Bezug auf die Lohn- und Kostenstrukturen günstiger als der Standort Altdorf. Dieser Standortnachteil bereitet den Urnern Sorgen, besonders nachdem ein Bericht in der Neuen Urner Zeitung vom 28. Oktober 2004 einen Stellenabbau (30 Stellen) bei Dätwyler angekündigt hat. Am selben Tag gab auch die Ruag einen Abbau von 18 Stellen bekannt, wovon 10 durch Entlassungen realisiert werden müssen.

Eine lebendige Volkswirtschaft ist geprägt davon, dass Firmen verschwinden und neue entstehen. im Bezug auf den Abbau wird der Uri nicht stärker gebeutelt als andere Regionen. Doch es siedeln sich kaum neue Unternehmungen an.

Das vielleicht grösste Problem des industriellen Sektors im Uri ist die grosse Abhängigkeit von Bundesbetrieben. Vielen Leuten ist nicht bewusst, dass der Bund im Uri verhältnismässig stärker vertreten ist, als in Bern. Bis vor rund 10 Jahren galten

⁸² Credit Suisse, 2002, S.17

⁸³ ebenda, S.37

Bundesstellen als sicher. Dieser Umstand führte zu einem Weiterbildungsstopp bei den Arbeitnehmern, da eine Qualifikation und Spezialisierung nicht notwendig war. Einige dieser Arbeitskräfte mussten in den vergangenen Jahren wegen strukturellen Veränderungen freigestellt werden und hatten schlechte Chancen, eine vergleichbare Stelle mit auch nur annähernd gutem Lohn zu erhalten.

Im Kanton Uri wird auch der Mut zu einem finalen Schnitt vermisst. Es existieren auf der ganzen Welt Firmen, welche erbarmungslos restrukturiert haben und dadurch den Anschluss an die Spitze wieder geschafft haben. Diese Mentalität und dieser Mut fehlen den Verantwortlichen im Kanton Uri. Wie aufgezeigt, ist der Kanton Uri stark abhängig von der Rüstungsindustrie. Bei objektiver Betrachtung muss jedoch festgestellt werden, dass die Rüstungsindustrie in einem neutralen Land wie der Schweiz keine positiven Zukunftsperspektiven zu erwarten hat. Zumal die Stimmen zu einem Militärabbau und weiteren Kosteneinsparungen immer lauter und zahlreicher werden.

5.2.3 Nord-Vaudois / Vallée de Joux

Die Wirtschaftsstruktur der Region Nord-Vaudois zeigt ein differenziertes Bild zum Kanton Waadt. Im Nord-Vaudois nimmt der primäre Sektor noch 8% der Gesamtwirtschaft für sich in Anspruch, gegenüber 6% im gesamten Kanton. Einen grösseren Unterschied kann im industriellen Sektor festgestellt werden. Hier liegt der Anteil im Nord-Vaudois bei 36% gegenüber dem Kanton mit 21% und einem gesamtschweizerischen Anteil von 32%. Aus diesen Zahlen wird ersichtlich, dass der industrielle Sektor im Nord-Vaudois eine grössere Bedeutung erreicht als in der restlichen Schweiz. Typisch für ein Berggebiet ist der verhältnismässig schwache Anteil des Dienstleistungssektors. Dieser beträgt im Nord-Vaudois 56%, gegenüber 73% im Kanton Waadt und einem schweizerischen Durchschnitt von 65%. Für die Zeitperiode von 1995 bis 2001 konnte in der Region eine Abnahme in allen drei Wirtschaftssektoren verzeichnet werden. Im primären Sektor beläuft sich diese auf 0.2% und im sekundären und der tertiären Sektor gemeinsam auf 0.7%.⁸⁴

⁸⁴ vgl. SAB, 2004, S.17ff

Ein noch viel ausgeprägteres Bild zeigt sich im Vallée de Joux. Hier liegt der Anteil des industriellen Sektors bei 81 Prozent. Die Region ist im hohen Masse abhängig von der Industrie. Es gibt keine andere Region in der Schweiz, welche auch nur einen annähernd hohen Anteil des sekundären Sektors aufweisen kann.⁸⁵

Verhältniss der Sektoren

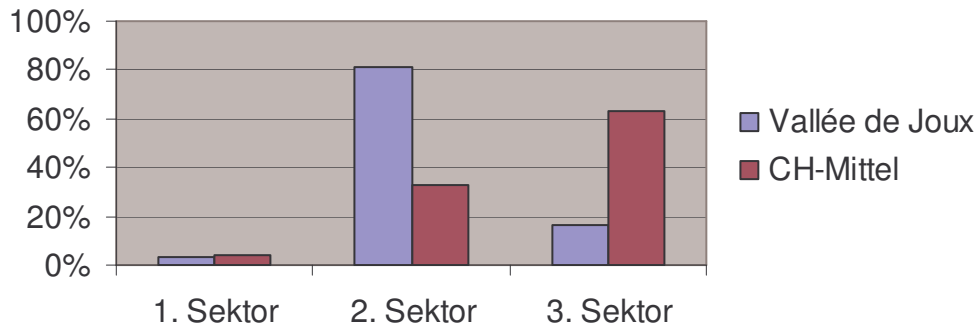


Abbildung 19: Verhältnis der Sektoren Vallée de Joux / Schweiz⁸⁶

In den Jahren 1995 bis 2001 nahm der 2. und 3. Sektor um 2.6% zu, was deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt von -0.2% liegt. Die grössten Trümpfe der Industrie sind die Technische Hochschule in Lausanne (EPFL), die Ingenieurschulen des ETH-Netzes und deren Kompetenzzentren betreffend der Mechanik, Informatik, Optik und Robotik. Eine grosse Bedeutung kommt den wissenschaftlichen Parks Y-Parc und PSE und dem Schweizerischen Zentrum für Elektrotechnik und Mikrotechnik in Neuenburg (CSEM) zu.

Derzeit ist die Situation jedoch angespannt. Im Sommer 2002 informierte die Swatch-Tochterfirma Eta ihre Kunden darüber, dass die Lieferungen von Rohwerken sukzessive reduziert und bis Ende 2005 ganz eingestellt werden. Damit sind in Zukunft nur noch fertige Uhrwerke der Eta erhältlich. Dies löste grosse Proteste in der Uhrenindustrie aus. Speziell Firmen in der Region Nord-Vaudois und Vallée de Joux leben von der Montage und Veredelung solcher Rohwerke. Aus diesen Rohwerken werden die kompliziertesten Uhrwerke hergestellt, um sie in teure Luxusuhren verschiedener Marken einzubauen. Viele dieser Veredelerbetriebe reichten daraufhin eine Klage gegen die Eta bei der Wettbewerbskommission ein, wegen Missbrauchs der Machtposition. Nach zähen Verhandlungen, zwischen dem Sekretariat der Wettbewerbskommission und der Eta, wurde schliesslich im letzten August eine gütliche Einigung erreicht. Darin verpflichtet sich die Swatch-Tochter Eta, die Lieferung von Rohwerken bis 2010 weiterzuführen. Allerdings werden die Mengen sukzessive zurückgehen: Bis 2008 wird Eta 85% der Referenzmenge liefern, 2009 noch 50% und 2010 schliesslich noch 25%.

Als Referenz dient die Durchschnittsmenge, die der Kunde in den Jahren 1999 bis 2001 abgenommen hat. Die Kunden verpflichten sich, einmal bestellte Mengen zu übernehmen - andernfalls werden die Liefermengen im Folgejahr gekürzt. Die absehbare Einstellung der Rohwerklieferungen der Swatch Group führt im Endresultat zu mehr Wettbewerb. Doch wird es schwierig sein, das Preis-Leistungsverhältnis der Eta zu erreichen: Ihre Werke gelten als zuverlässig und die Preise sind dank grossen

⁸⁵ vgl. SAB, 2004, S.17ff

⁸⁶ Eigene Abbildung nach den Zahlen des Bundesamtes für Statistik

Volumen konkurrenzlos günstig. Die Unternehmen versuchen jetzt, Alternativen zu den Eta-Uhrwerken aufzubauen, jedoch steht jetzt schon fest, dass diese Werke teurer sein werden. Für viele Firmen in der Region ein Umstand, welcher sie vor grosse Zukunftsprobleme stellt.⁸⁷

Abgesehen von der Uhrenindustrie ist die derzeitige Lage sehr widersprüchlich und schwer zu analysieren. Auf der einen Seite können sich die traditionellen Industrieaktivitäten durch regelmässige Diversifizierung und den grossen Beitrag von Grenz Arbeitskräften gut halten. Auf der anderen Seite gibt es aber viele Unternehmungen, die eine weitere Ausdehnung und einen besseren Geschäftsgang nur erreichen können, wenn sie ihre Produkte völlig restrukturieren und eine Neuorientierung vornehmen (z.B. SkyMedia in Yvonand, der grösste europäische Hersteller von CDs. Sie mussten die Produktion von CDs reduzieren und versuchen, sich in neue Richtungen zu orientieren).

In erster Linie gibt es, laut Frau Leu, zwei Standortvorteile zu nennen, weshalb sich Unternehmungen im Nord-Vaudois und dem Vallée de Joux ansiedeln könnten. Zum einen aus logistischen Überlegungen. Die Nähe zur Autobahn und zu verschiedenen Eisenbahnknoten (z.B. Orbe-Chayornay) ist ein Standortvorteil. Zum anderen bestehen Vorteile für Unternehmungen im Industriebereich mit hohem Mehrwert, wegen der Nähe zum Bassin lémanique, der Nähe zur EPFL (École polytechnique fédérale de Lausanne) und der EIVD (École d'ingénieurs de canton de Vaud).

Grundsätzlich kann der Industrie in der Region Nord-Vaudois / Vallée de Joux eine sehr grosse Bedeutung zugemessen werden. Der traditionelle Industriesektor, der besonders im Distrikt Orbe vertreten ist, gilt als relativ stabil. Wobei hier eine gewisse Unsicherheit im Bezug auf die Anpassungsfähigkeit besteht.

Der Industriesektor im Vallée de Joux stellt einen besonderen Fall dar. Geprägt und abhängig durch die Dynamik der Uhrenindustrie sind die allgemeinen Vorhersagen zwar günstig, jedoch ist die Stabilität der wirtschaftlichen Zukunft im Tal, aufgrund seiner Monostruktur und der schwachen Standortattraktivität, sehr ungewiss.

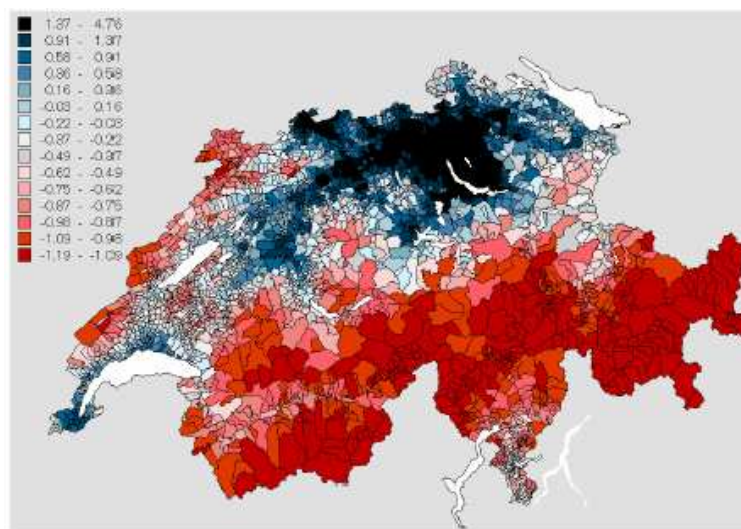


Abbildung 20: Verkehrstechnische Erreichbarkeit⁸⁸

⁸⁷ vgl. URL: <http://www.nzz.ch/2004/11/14/wi/page-article9ZN1H.html> [Stand 3.12.2004]

⁸⁸ Credit Suisse, 2004, S.13

5.3 Stärken- / Schwächenanalyse der Untersuchungsregionen als Standort gewerblich-industrieller Unternehmungen

Die SWOT-Analyse (Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats Analysis) wurde für die Kantone Wallis und Uri aufgrund der durchgeführten Experteninterviews erstellt. Bei der Region Waadt wurden zwei Analysen der Credit Suisse⁸⁹ in die Analyse miteinbezogen, weil die Informationen aus dem, in diesem Fall schriftlich durchgeführten Interview, zu spärlich waren.

Bei der Erklärung werden nicht alle Punkte der SWOT-Analyse explizit ausgeführt, da einige Stichworte selbsterklärend sind und keiner weiteren Beschreibung bedürfen. Zudem werden in diesem Abschnitt nur die Stärken / Chancen behandelt, da die Schwächen im Kapitel 7 ausführlich behandelt werden.

5.3.1 Kanton Wallis

Stärken / Chancen	Schwächen / Gefahren
<ul style="list-style-type: none"> • Erneuerbare, saubere Energie • Kostenvorteile (Lohnniveau, Bauland) • Kluge Steuerpolitik bei Grossindustrie • keine Erbschaftssteuer • Kantonsverwaltung ist im Vergleich zu anderen schnell und flexibel • Bildungsnetz • Kernkompetenzen wie Chemie, Medizinaltechnik, IT- Telekom, Elektrowirtschaft • Treue der Arbeiter • Arbeitswille der Arbeiter • Mehrsprachigkeit (Preis) • Nähe zum Ausland • Lebensqualität (weiche Faktoren) • Geografisch interessante Lage 	<ul style="list-style-type: none"> • Trägheit • Mentalität der Genügsamkeit • Fehlende Dynamik • Strukturkonservatismus • Reformmüdigkeit • Abhängigkeit von Aussen • Überalterte Denkprozesse der Walliserinnen und Walliser • KMU-Steuerpolitik zu wenig flexibel • Hohe Steuern; natürliche Personen • Schlechte Erreichbarkeit • Fehlende Nähe zum Kunden • Fehlende Publicity zur NEAT • OW binnenwirtschaftliche Region • Klein und Kleinstregionen • Fehlende Autobahn im OW • fehlendes Gemeinschaftsgefühl, OW • fehlender Konkurrenz- und Innovationsdruck

Abbildung 21: SWOT-Analyse des Kantons Wallis

Die Schweiz bezieht heute rund 60 Prozent ihres Stromes aus der Wasserkraft. Damit liegt sie europaweit auf einem der Spitzenplätze. Das Wallis gilt als das Wasserschloss der Schweiz und die Wasserkraftwerke des Wallis liefern über einen Viertel der gesamtschweizerischen hydraulischen Stromerzeugung. Trotz Problemen und Veränderungen im Strommarkt kommt eine Studie über die Nutzungsverbesserung der bestehenden Walliser Kraftwerke, welche vom Westschweizer Studienkonsortium Stucky-Pralong-EOS gemeinsam mit den

⁸⁹ Credit Suisse, 2004 und Credit Suisse, 2004/10

Kraftwerksbetreibern erarbeitet wurde, zum Schluss, dass bei entsprechenden Investitionen die Stromproduktion bis 2005 um 51 GWh erhöht werden kann. Diese 51 GWh entsprechen immerhin einer Steigerung von 0.57 % gegenüber der heutigen Jahresproduktion.

Strom aus Wasserkraftwerken kann zu einem Vorteil für das Wallis werden. Zum einen ist in den letzten Jahren in der Schweiz ein klarer Trend zu Bio- und Ökoprodukten zu erkennen. Konsumenten sind zunehmend bereit, für ökologisch sauberen Strom einen höheren Preis zu bezahlen. Hier können die Wasserkraftwerke ihre Chance nutzen. Die Wasserkraftwerke sollten ein Zertifikat nach dem Beispiel des Wasserkraftwerkes in Aarberg anstreben. Dieses wurde im Jahr 2000 mit dem europaweit strengsten Label „naturemade star“ des Vereins für umweltgerechte Elektrizität (VUE) ausgezeichnet und kann seinen Strom „Ökostrom“ nennen.⁹⁰

Auf der anderen Seite hat die Regierung des Kantons Wallis die Möglichkeit, den Industriebetrieben eine Stromverbilligung zu garantieren, oder den Strom zum Nulltarif abzugeben, was dem Kanton einen grossen Standortvorteil bringen würde.

Das Wallis verfügt aber nicht nur über Stärken in der Stromerzeugung, sondern auch in den Bereichen Chemie, Medizinaltechnik und IT-Telekom. In diesen Bereichen hat sich die Walliser Industrie gewisse Kompetenzen erarbeitet, die es auszunutzen gilt. Know-how und Strukturen sind vorhanden, die Chance liegt nun im Kreieren und Anbieten von zukunftsorientierten Produkten.

Im Wallis existiert keine Erbschaftssteuer. Dieser Umstand kann für Familienbetriebe reizvoll sein. Wenn ein Unternehmer den Nachkommen sein Geschäft überlassen will, kann das teuer werden. In anderen Kantonen ist es möglich, dass die eigenen Nachkommen den Betrieb nicht übernehmen, weil sie die Erbschaftssteuer nicht berappen wollen oder können. Dieser Umstand führt vielfach zur Aufgabe des Betriebes.

Immer wieder positiv genannt werden die Treue der heimischen Arbeitnehmer und deren Arbeitswillen. Die Menschen im Wallis verspüren eine enorme Verbundenheit mit ihrem Tal. Deshalb ist die Fluktuationsrate geringer als in anderen Regionen, besonders den städtischen Agglomerationen.

Das Ziel einer Unternehmung ist primär das langzeitige Überleben. Dafür müssen die Kosten zwingend tiefer sein als der Ertrag. Auch bei den Kosten kann das Wallis mit einigen Stärken aufwarten. Kostenvorteile hat eine Unternehmung im Wallis sowohl bei den Lohn- als auch bei den Baulandkosten. Laut den Experten liegt das Niveau im Wallis, wie in den meisten Bergregionen, unter dem schweizerischen Durchschnitt, was einen Einfluss auf die Standortentscheidung eines Betriebes haben kann. Es gibt aber noch weitere Kostenvorteile. Durch die geografisch sehr interessante Lage, das Wallis liegt nahe Italien und Frankreich, sprechen speziell im Oberwallis sehr viele Leute zwei bis drei Fremdsprachen. Dies ist auch ein Grund, weshalb das Contact Center im Oberwallis gebaut wurde. Mitarbeiter mit diesen Sprachkompetenzen sind in anderen Regionen der Schweiz nicht finanzierbar.

Als eine der grössten Stärken, sind die Lebensqualität und die weichen Faktoren zu nennen. Das Wallis bietet eine enorm hohe Lebensqualität. Sämtliche Arbeitnehmer im Wallis arbeiten in einer Region, in der jährlich hunderttausende In- und Ausländer

⁹⁰ vgl. BGW, 2004, S.2ff

ihre Ferien verbringen. Die einmalige Alpenlandschaft, das milde Klima und die Wintersportmöglichkeiten machen das Wallis zu einer der interessantesten und schönsten Regionen der Schweiz. Die modernen Kommunikationsmittel ermöglichen mittlerweile ein beinahe standortunabhängiges Arbeiten. Hier könnte der Vorteil einer einmaligen Landschaft genutzt werden, um Unternehmungen ins Wallis zu holen.

5.3.2 Kanton Uri

Stärken / Chancen	Schwächen / Gefahren
<ul style="list-style-type: none"> • Rasche Bewilligungen und Verfahren • Zentrale Verkehrslage an der Achse Gotthard (Strasse und Bahn) • Nähe zu Zürich • Steuererleichterungen und in speziellen Fällen Steuerbefreiung • Sektoralstruktur (namhafte Anteile an strukturstarke Branchen) • Industriepotenzial • Wohnlage • Bildungsangebot • Motivierte, arbeitswillige Arbeitskräfte • Lohnniveau 10-15% tiefer als in Agglomeration • Starke Verbundenheit (Zugehörigkeit) 	<ul style="list-style-type: none"> • Bedrückende Enge • Fehlende mentale Freiheit • Fehlende kritische Masse, deshalb fehlende Möglichkeiten • Genügend Bauland, aber niemand will es hergeben • Klein und Kleinststrukturen als Wirtschaftshemmnisse • Geografische Grenzen als Hindernisse (Tunnel, Berge – für Pendler mental viel schwieriger als unsichtbare Gemeindegrenzen) • Schlechtes ausnützen von wirtschaftlichem Potenzial

Abbildung 22: SWOT-Analyse des Kantons Uri

Der Kanton Uri bietet im Bereich der Wirtschaftsförderung ihren Kunden einen One-Stop Service in Form des One-Stop Government an.

One-Stop Government ist die Integration und Vernetzung des Leistungsangebotes sämtlicher Akteure der Wirtschaftsförderung auf einen zentralen Punkt. Konkret bedeutet dies, dass alle Amtswege, die ein Kunde zu erledigen hat, von einem einzigen Zutrittspunkt aus gemacht werden. Die tatsächliche Abwicklung des Verfahrens kann bei verschiedenen Akteuren stattfinden. Der Kunde braucht jedoch nicht bei jeder involvierten Institution oder Verwaltung vorsprechen. Für den Kunden ist die Dienstleistung als Ganzes von Interesse und nicht die einzelnen Aufgabenschritte.⁹¹

Das bedeutet, Koordination, Hilfestellung und Beratung werden zentral geregelt. Diese Strategie führt zu einer schnellen und kompetenten Versorgung der Kunden mit Informationen und führt im Kanton Uri zur raschen Abwicklung von Bewilligungen und Verfahren. Ein Vorteil den die Unternehmungen in der heutigen Zeit der Bürokratie und einem stetig wachsenden Angebot zu schätzen wissen.

Der Kanton Uri liegt im Herzen der Schweiz, zwischen dem Vierwaldstättersee und dem Alpenkamm und verfügt über die kürzeste Nord-Süd-Verbindung zwischen Deutschland und Italien. Dies sowohl auf der Axenstrasse als auch auf den Schienen durch den 16,6 km langen St. Gotthard-Tunnel. Weiter kann der Kanton Uri von seiner

⁹¹ vgl. URL: <http://www.speyer.de/de/wirtschaft/foerderung/onestop>, [Stand 23. 11. 2004]

Nähe zu Zürich profitieren. In der heutigen Zeit der Mobilität kann eine solche Verkehrsachse ein gewichtiger Standortvorteil sein.

Im Kanton Uri existiert in den Augen des Experten ein Potenzial für ein Cluster. Dieses Potenzial besteht im Bereich der Mobilität und des Verkehrs. Hier wurde über Jahre ein grosses Know-how und eine grosse Kompetenz aus der Verkehrs-Achse generiert. Das ist ein substantieller Unterschied zu den anderen Gebieten, die in der Arbeit angesprochen werden.

Steuern und die steuerliche Belastung von KMU's und der Grossindustrie sind immer wieder aufgegriffene Themen. Die Regierung des Kantons Uri hält sich deshalb die Option offen, Unternehmungen als Anreiz gewisse Steuererleichterungen zu gewähren und in speziellen Fällen kann es auch zur Steuerbefreiung führen.

Der Kanton Uri hat namhafte Anteile an der Vollzeitbeschäftigung in strukturstarken und kommerziell beeinflussten Branchen. Strukturstarke (wertschöpfungsintensive) Branchen sind jene, deren Stundenproduktivität die gesamtwirtschaftliche Stundenproduktivität der Schweiz übersteigt.

Als Stärke und somit als Standortvorteil kann das Industriegelände „Schächenwald“ bezeichnet werden. Es liegt mitten in der Reussebene und weist eine Gesamtgrösse von 500'000 m² auf, wovon 30'000 m² für Betriebsansiedlungen zur Verfügung stehen. Es stehen hier auch Produktionshallen und Industriegebäude für die Nutzung durch Dritte zur Verfügung. Heute beinhaltet das Industriegelände „Schächenwald“ gegen 40 Betriebe, welche von hochtechnisierten Spezialfirmen über Handwerksbetriebe bis zu Dienstleistungsbetrieben reichen. Dank dieser Nähe zu verschiedenen Betrieben lassen sich viele Synergien nutzen. Der Industriepark verfügt darüber hinaus über einen eigenen Bahnanschluss.

Ähnlich wie das Wallis, kann auch der Kanton Uri die motivierten und arbeitswilligen Arbeitskräfte zu seinen Stärken zählen. Es scheint allgemein in den Berggebieten eine Stärke der Bewohner zu sein. Die Leute identifizieren sich stärker mit der Unternehmung in der sie angestellt sind, als in den grossen Agglomerationen. Vielleicht liegt es daran, dass sich die Leute schon lange kennen, auch persönliche Kontakte pflegen und über die Jahre eine Art „Familiengefühl“ entstanden ist. Zudem kommt auf der Seite der Arbeitnehmer wieder das Lohnniveau zum tragen, welches zwischen 10% und 15% tiefer liegt als in den Agglomerationen.

In der Diskussion der Standortvorteile werden meistens nur die Hard-Facts berücksichtigt. Dies, weil diese Faktoren messbar sind, wogegen die weichen Faktoren schwer bis unmöglich zu messen sind, da sie grösstenteils subjektive Prägungen aufweisen.

Bei den weichen Faktoren kann der Kanton Uri einige Stärken in die Wagschale werfen. Die Wohnlage ist trotz Verkehrsbelastung ein grosser Pluspunkt. Die Natur, die Aussicht auf die Berge, die Wälder usw. haben durchaus das Potenzial die Menschen zu fesseln und zu begeistern. Für viele besteht eine Stärke in der Faszination der Kleinräumigkeit. Das Gefühl der Familie und der Verbundenheit ist in vielen Berggebieten noch stark vorhanden. Hier ist eine grosse Verbundenheit zur Gegend, dem Dorf, der Familie und den verschiedenen Vereinen zu spüren. Diese Identifikation mit der Region, dem Boden und den Menschen kann die Region stark machen und andere Menschen faszinieren.

5.3.3 Kanton Waadt

Stärken / Chancen	Schwächen / Gefahren
<ul style="list-style-type: none"> • Autobahn (ab 2005) • Eisenbahnlinien • Zugang Humankapital (Grenzgänger) • Nähe zur EU • Nähe zum Bassin lémanique • Hochschulnetz / Bildungsangebot • Mittelstarke Finanzkraft des Kantons • Lange Tradition • Weiche Faktoren • Günstige Mietpreise • Image der Präzision <p>Spezifisch Nord-Vaudois</p> <ul style="list-style-type: none"> • durchschnittliche Ausbildungsstand der Bevölkerung • durchschnittliche Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitskräften • Tiefere Lohnkosten als CH-Mittel <p>Spezifisch Vallée de Joux</p> <ul style="list-style-type: none"> • Profit durch Spillovers • Starke Verbundenheit zum Tal • Tiefere Lohnkosten als CH-Mittel 	<ul style="list-style-type: none"> • Verlust an Bauzonen • Hohe Steuerbelastung jur. Personen • unterdurchschnittliche Standortqualität • Viele Leerwohnungen • Brain Drain • unterdurchschnittliches Haushaltseinkommen • Investoren und Banken investieren nur noch vorsichtig in Industrie • Zu viele freie Immobilien weil die Industrie nicht investieren will <ul style="list-style-type: none"> • unterdurchschnittlicher Ausbildungsstand der Bevölkerung • schlechtes Wachstum beim Haushaltseinkommen • unterdurchschnittliche Erreichbarkeit • hohe Arbeitslosenquote <ul style="list-style-type: none"> • überdurchschnittlicher Anteil an über 60-Jährigen • Monostruktur • Geringe Wertschöpfung • Geringe Bautätigkeit • Schlechte Erreichbarkeit • Unterdurchschnittliche Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitskräften

Abbildung 23: SWOT-Analyse des Kantons Waadt

In den letzten Jahren wurde der Autobahnbau in der Region vorangetrieben und im Frühling 2005 kann diese eröffnet werden. Dieser Umstand wird zu einer besseren Erreichbarkeit und somit zu einer höheren Standortattraktivität führen. Die Transportwege für Produkte werden kürzer und somit billiger. Es kann zu einer höheren Pendlerfrequenz führen und dem Brain Drain entgegenwirken. Ebenfalls gilt das Eisenbahnnetz im Waadtland als gut.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil liegt in der Nähe zu Frankreich und somit zur Europäischen Union (EU). Die Region liegt direkt an der Grenze zu Frankreich. Die Bewohner des Nord-Vaudois und des Vallée de Joux sprechen nicht nur dieselbe

Sprache, sondern teilen sich auch viele Charaktereigenschaften mit den westlichen Nachbarn. Das eröffnet bessere Möglichkeiten im Handel mit dem EU-Land Frankreich. Auch steht der Region durch die Nähe zu Frankreich ein viel grösserer Markt für Humankapital zur Verfügung, als den meisten Regionen der Schweiz. Die Region kann dank dieser Nähe und den entfallenden Sprachbarrieren in grossem Mass von den Grenzgängern profitieren.

Noch vertieft wird diese Beziehung durch den Zusammenschluss zum Bassin lémanique. Diese Region umfasst die französischen Departemente Ain und Haute-Savoie sowie die Schweizer Kantone Genf, Waadt und Wallis. Die Region ist Lebensraum von rund 2,7 Millionen Menschen und verfügt mit Genf-Cointrin über einen eigenen internationalen Flughafen.

Der gesamte Kanton Waadt verfügt über ein dichtes Netz an Hochschulen und eine Universität in Lausanne. Dies ist ein gewichtiger Standortfaktor, zumal die Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitskräften immer wichtiger wird.

Die Finanzkraft des Kantons Waadt bewegt sich im schweizerischen Mittel. Dies ist nur im Vergleich zu den beiden anderen Untersuchungsregionen ein Vorteil. Trotzdem ist dieser Faktor nicht zu unterschätzen. Die momentane Finanzkraft zwingt den Kanton zumindest nicht zum Stopp von Investitionen, was sich negativ auf die Wirtschaft auswirken würde.

Dank der Uhrenindustrie hat die Region das Image sehr präzise Produkte mit hoher Qualität zu produzieren. Dieses Image kann als Vorteil genutzt werden. Kunden projizieren dieses Image auch auf andere Produkte der Region. Zudem besteht bereits eine lange Tradition in der Produktion von Uhren. Die Kunden können sich über die Uhr mit einer Region identifizieren und tragen somit zu einer weiteren Verbesserung des Images der Region bei.

Ähnlich wie in den Kantonen Wallis und Uri, sind auch in der Region Nord-Vaudois und Vallée de Joux die Lohnkosten unter dem schweizerischen Mittel. In Verbindung mit einer besseren Erreichbarkeit kann dies zu einem Standortvorteil werden, zumal die Region auch über zahlreiche nicht quantifizierbare weiche Standortfaktoren verfügt.

Um die Aussage zu den Lohnstrukturen zu stützen, folgt eine Abbildung zu den Volkseinkommen pro Einheit im Jahr 2001. Diese ist gegliedert nach Kantonen. Spezifische Zahlen zu der Region Nord-Vaudois / Vallée de Joux waren keine erhältlich.

Schweizerisches Mittel: CHF 46'970

Kanton	Volkseinkommen
Zürich	58'540
Bern	40'697
Luzern	41'136
Uri	42'966
Schwyz	47'862
Obwalden	35'427
Nidwalden	53'189
Glarus	47'249
Zug	71'733
Fribourg	37'748
Solothurn	42'927
Basel Stadt	63'002
Basel Land	51'853

Kanton	Volkseinkommen
Schaffhausen	49'322
Appenzell A.Rh.	42'934
Appenzell I.Rh.	39'940
St. Gallen	42'926
Graubünden	41'339
Aarau	48'808
Thurgau	42'357
Ticino	36'665
Vaud	47'748
Valais	35'309
Neuchâtel	39'858
Genève	49'969
Jura	33'616

Abbildung 24: Volkseinkommen nach Kantonen⁹²

⁹² Eigene Abbildung in Anlehnung an SAB, 2004, S.16

6 Steuerungsmöglichkeiten, Einflussmöglichkeiten der Wirtschaftspolitik

6.1 Wirtschaftspolitik (Industriepolitik)

Vom griechischen Wort „polis“ wird das Wort „Politik“ abgeleitet. Das bedeutet so viel wie Gemeinwesen. „Die Politik ist die Kunst der Staatsführung. Wirtschaftspolitik beinhaltet die Einflussnahme des Staates, um wirtschaftliche Fragen, die sich auf eine Gesellschaft als Ganzes beziehen, zu lösen.“⁹³

Der Staat soll seine Rolle darin verstehen, jene ökonomischen Entscheidungen zu fällen, die der Markt selber nicht treffen kann. Diese Einflussnahme kann sehr breit und umfassend sein. Zu den wichtigsten Gebieten gehören sicherlich die öffentlichen Güter sowie die rechtlichen Bestimmungen des individuellen Handels.

Der Staat kann auch eine Koordinierungsfunktion übernehmen. „Die Ziele staatlicher Wirtschaftspolitik können sich entweder auf die Verbesserung des Ressourceneinsatzes (Allokationseffizienz) oder auf Verteilungsaspekte beziehen, wobei mit letzteren soziale Prämissen verbunden sind. Neben direkten Eingriffen des Staates in die Produktion, die Verteilung und den Konsum von Gütern und die Verwendung von Ressourcen, kann der Staat auch Rahmenbedingungen schaffen, innerhalb derer die Märkte ihre Allokationsfunktion selbst wahrnehmen können.“⁹⁴

6.1.1 Begriff (Ordnungs-, Struktur- und Prozesspolitik)

a) Definition Wirtschaftspolitik

Zum Begriff Wirtschaftspolitik gibt es unzählige Definitionen. Die folgende Definition lehnt sich an jene von Giersch Herbert:

Bei der Wirtschaftspolitik handelt es sich um die Gestaltung der Wirtschaftsordnung durch den Staat. Es wird versucht durch direkte und indirekte Massnahmen und Handlungen die Struktur, den Ablauf und die Ergebnisse des Wirtschaftsgeschehens zu ordnen, zu beeinflussen oder unmittelbar festzulegen.⁹⁵

⁹³ vgl. URL: http://www.unifr.ch/economics/asp/structure/stud_economics_einleitung.php
[Stand 02.12.2004]

⁹⁴ vgl. ebenda

⁹⁵ Eigene Definition in Anlehnung an GIERSCH, Herbert, 1960, S.17

Die Wirtschaftspolitik wird grundsätzlich in folgende Gebiete gegliedert:



Abbildung 25: Gliederung der Wirtschaftspolitik⁹⁶

b) Ordnungspolitik

Diese umfasst alle institutionellen Aspekte, also die Organisation einer Volkswirtschaft (Verfassungsebene). Die Grundrechte im politischen und wirtschaftlichen Bereich und die Kompetenzverteilung zwischen den verschiedenen Trägern und Organen der Wirtschaftspolitik stehen dabei im Vordergrund.⁹⁷

c) Prozess- und Strukturpolitik

Die Prozess- und Strukturpolitik beschäftigen sich mit dem wirtschaftspolitischen Handeln innerhalb des kurzfristig gegebenen ordnungspolitischen Rahmens. Dabei ist sie in erster Linie auf gesamtwirtschaftliche Grössen ausgerichtet (Makropolitik). Mit der Strukturpolitik wird die Zusammensetzung der Volkswirtschaft, namentlich in personeller, sektoraler und regionaler Hinsicht, beeinflusst.⁹⁸

In der folgenden Abbildung werden dem Leser die Ziele der Wirtschaftspolitik in Form des magischen Sechsecks visualisiert.

⁹⁶ Eigene Abbildung in Anlehnung an Professor Dr. STARBATTY Joachim, 2001, Europäische Industriepolitik, Universität Tübingen, S.8

⁹⁷ vgl. EUCKEN, Walther, 1975, S.242ff

⁹⁸ vgl. ebenda, S.304ff

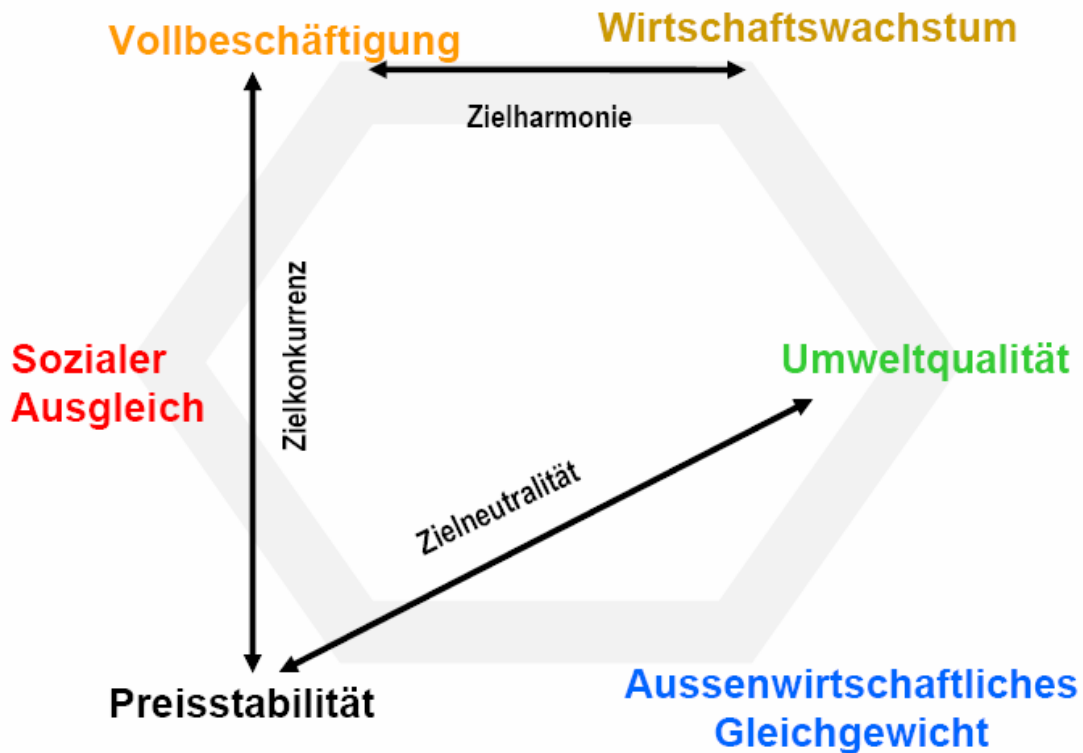


Abbildung 26: Das magische Sechseck der Wirtschaftspolitik⁹⁹

Ursprünglich wurde in der Wirtschaftspolitik von einem „Magischen Viereck“ gesprochen. Dahinter verbirgt sich ein Grundprinzip der Wirtschaftspolitik. Mit den Zielen Preisstabilität, Aussenwirtschaftliches Gleichgewicht, Vollbeschäftigung und Wirtschaftswachstum. Dieses Viereck wurde mit der Zeit durch den Faktor sozialer Ausgleich zu einem Fünfeck, schlussendlich mit dem Faktor Umweltqualität zum „Magischen Sechseck“ erweitert. Magisch wird es deshalb genannt, weil die einzelnen Ziele durch ihre wechselseitige Abhängigkeit nicht gleichzeitig und vollkommen erreicht werden können.

Es ergeben sich immer wieder Zielkonflikte: Werden beispielsweise zur Stabilisierung des Gleichgewichts der Preise die Zinsen erhöht, kann dies die Investitionsbereitschaft verringern und sich so negativ auf die Beschäftigung auswirken. Das magische Sechseck soll die Unmöglichkeit aufzeigen, alle sechs Ziele der staatlichen Wirtschaftspolitik gleichzeitig zu erreichen.¹⁰⁰

6.1.2 Bedeutung der Wirtschaftspolitik

Um die Bedeutung der Wirtschaftspolitik der Schweiz zu erklären, dienen uns die zwei Extrem-Modelle der freien Marktwirtschaft und jenes der Planwirtschaft.

Unter "Modellen" können Denkschemata verstanden werden, die von der Wirklichkeit weitgehend losgelöst sind. Die Ergebnisse sind deshalb nur unter den vornherein festgelegten Voraussetzungen gültig.¹⁰¹

⁹⁹ Eigene Abbildung in Anlehnung an EISENHUT, Peter, 1996/97, S.24

¹⁰⁰ vgl. URL: http://www.general-anzeiger-bonn.de/index_frameset.html?/news/wirtschaftslexikon.php?id=48 [Stand 23.11.2004]

¹⁰¹ vgl. HUND, Friedrich, 1965, S.174ff

a) Die Freie Marktwirtschaft

Die Wirtschaftstätigkeiten werden in der freien Marktwirtschaft nur durch Angebot und Nachfrage gesteuert. Es existieren weder gesellschaftliche noch staatliche Eingriffe in die Geschicke der Wirtschaft. Das Privateigentum wird nicht eingeschränkt und es herrscht eine absolute Wettbewerbs- und Konsumfreiheit. Jeder Anbieter und jeder Nachfrager kann Entscheidungen betreffend der Produktion, der Verteilung und dem Konsum selbständig und unabhängig treffen. Was produziert und wie es verteilt wird, ist dem Markt- und Preismechanismus überlassen.¹⁰²

b) Die Planwirtschaft

Die Planwirtschaft ist ein Wirtschaftssystem, in welchem die wirtschaftlichen Abläufe nicht über den Markt, sondern nach einem zentralen, von der staatlichen Bürokratie erarbeiteten Plan gelenkt werden. Sämtliche Entscheidungen zu arbeitsteiligen Prozessen werden zentral getroffen. Es handelt sich um eine absolute und vollständige Lenkung und Kontrolle der Wirtschaftsabläufe. Wichtig ist auch das Bewusstsein, dass die Planwirtschaft nicht zwingend an den Sozialismus gebunden ist, sondern auch in privatwirtschaftlich organisierten Gesellschaften, besonders in Kriegs- und Krisenzeiten, verwirklicht werden kann.¹⁰³

Beide Modelle bergen ihre Gefahren. Die absolute, freie Marktwirtschaft existiert grundsätzlich nur in der Theorie. Sie vernachlässigt sämtliche sozialen Bereiche. Sie berücksichtigt weder soziale Ergänzungen und Absicherungen, noch existieren Massnahmen zur Erhaltung von Arbeitsplätzen. In der freien Marktwirtschaft gibt es keine gerechte Verteilung des erwirtschafteten Wohlstands oder eine Berücksichtigung ökologischer Erfordernisse. Es kommt zu einer Ausbeutung der Arbeitskräfte. An eine gerechte Einkommensverteilung ist nicht zu denken, einzig der Profit zählt.

Dem gegenüber steht die Planwirtschaft. Sie stellt eine erhebliche Einschränkung des Individuums dar. Eigeninitiative, Innovation und Selbstverwirklichung werden bereits im Keim erstickt. Weil es weder Eigenverantwortung noch Anreize zu mehr Leistung gibt, lässt die Produktivität nach, was zu einer Stagnation oder zum Rückgang des Wirtschaftswachstums führt. Zudem bereichert sich der Staat durch unrechtmässiges Eingreifen.

In der Schweiz wird die soziale Marktwirtschaft praktiziert. Diese kann als Mischform von freier Marktwirtschaft und Planwirtschaft angesehen werden. Grundsätzlich findet die Preisbildung bei vielen Gütern nicht unter den Bedingungen des freien Marktes statt, sondern wird durch den Staat beeinflusst. Ein solcher Eingriff des Staates dient in einer sozialen Marktwirtschaft dem Schutz der Nachfrager und / oder der Anbieter und sorgt dafür, dass ein nicht „gerechter“ bzw. nicht „sozialer“ Marktpreis "gerecht" und "sozial" wird. Der Staat hat die Möglichkeit indirekt (Einfuhrzölle, Subventionen, steuerrechtliche Massnahmen, Einfuhrbeschränkungen) oder direkt (Mindest- oder Höchstpreise) in die Preisbildung und damit das Marktgeschehen einzugreifen.¹⁰⁴

Teil dieser sozialen Marktwirtschaft ist die Schweizerische Wirtschaftspolitik. Sie soll die Grundlage dafür legen, dass sich eine soziale und ökologische Marktwirtschaft behauptet. Diese Politik unterstützt die regional und strukturell ausgewogene Entwicklung der Wirtschaft. Oberstes Ziel dieser Wirtschaftspolitik ist eine nachhaltige

¹⁰² vgl. EISENHUT, Peter, 1996/97, S.53ff

¹⁰³ vgl. ebenda, S.56ff

¹⁰⁴ vgl. ebenda, S.61ff

Verbesserung der Lebensqualität der Bürger, durch Beschäftigungssicherung, Einkommenswachstum und faire Einkommensverteilung unter Berücksichtigung angemessener Sozial- und Umweltstandards. Speziell für die Förderung und Koordinierung der wirtschaftlichen Aktivitäten ist die Wirtschaftspolitik von grosser Bedeutung. Diese politische Gestaltung der Wirtschaft soll eine zentrale Aufgabe der Regierungen sein, denn nur sie kann einen gesellschaftlichen Zusammenhalt sichern und die dafür notwendigen Massnahmen durchsetzen.¹⁰⁵

6.1.3 Chancen & Gefahren der Wirtschaftspolitik

Jede Aktivität birgt gewisse Chancen und Gefahren in sich. Nachdem aufgezeigt wurde, was unter Wirtschaftspolitik zu verstehen ist, zeigt dieses Kapitel die Chancen und Gefahren auf, die durch eine staatliche Wirtschaftspolitik entstehen können. Die Bereiche der Wirtschaftspolitik sind breit gefächert und sehr umfangreich. Von speziellem Interesse für die vorliegende Arbeit ist die Strukturpolitik. Deshalb werden insbesondere die Chancen und Gefahren der Strukturpolitik aufgezeigt.

Strukturpolitik:

Die Strukturpolitik strebt die Verbesserung der Zusammensetzung einer Volkswirtschaft in personeller, sektoraler und regionaler Hinsicht an. Die Strukturpolitik umfasst die verschiedenen Aufgabenfelder der Wirtschaftspolitik, welche auf die Pflege oder Änderungen der Wirtschaftsstruktur abzielen. Elemente sind beispielsweise sektorale Strukturpolitik, regionale Strukturpolitik, Infrastrukturpolitik und Industriepolitik. Die Strukturpolitik betrifft direkte staatliche Massnahmen zur Beeinflussung der Wirtschaftsstruktur.

a) Chancen

Die Chancen der Strukturpolitik liegen in der Betrachtung der gesamtschweizerischen Wirtschaft und in der Sicherstellung von Rahmenbedingungen und Voraussetzungen. Unter Sicherstellung von Rahmenbedingungen und Voraussetzungen ist zu verstehen, dass sämtlichen Regionen die von der Gesellschaft benötigten, aber über die normalen Marktprozesse nicht in genügender Menge und zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung gestellten Güter und Dienstleistungen angeboten werden. Dies sind Güter, deren gesellschaftlicher Nutzen grösser ist, als derjenige des Produzenten. Als Beispiel können hier die Versorgungssicherheit durch den Service Public oder die Landschaftspflege durch die Landwirtschaftsbetriebe dienen.

Somit macht es keinen Sinn, die Sonderhilfe für bestimmte, vom Strukturwandel bedrohte Branchen oder gar die Rettung einzelner Unternehmungen in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Chance der Strukturpolitik liegt im Befolgen einer volkswirtschaftlichen Regel: **Eine Maximierung der Wohlfahrt kann nur erreicht werden, wenn jeder Wirtschaftsakteur seinen komparativen Vorteil ausnutzt.** Das bedeutet, wenn jeder das produziert, was er am Besten kann.

Aufgrund dieser Erkenntnis müsste eine Regionalpolitik betrieben werden, welche Innovation und Produktivitätssteigerung in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten stellt.

Laut Porter birgt die Unterstützung einzelner Betriebe oder Branchen keinen Anreiz zu mehr Innovation und Produktivität, wenn die finanzielle Unterstützung, die als strukturelle Anpassungshilfen gedacht war, zu einer dauerhaften Einkommenshilfe

¹⁰⁵ vgl. Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement, 2002, S.9ff

verkommt. Damit nimmt sie dem betreffenden Betrieb oder der betreffenden Branche den Anreiz zu mehr Leistung.¹⁰⁶

b) Gefahren

Die Strukturpolitik birgt dann Gefahren, wenn sie als strukturkonservierende Wirtschaftspolitik betrieben wird. Also eine Strukturpolitik die ihren Fokus auf die Subventionierung von veralteten, nicht konkurrenzfähigen Betrieben und Branchen richtet. Diese künstliche Verlängerung des Daseins hat die Wirkung eines Hemmschuhs für die schweizerische Wirtschaft.

Eine weitere Gefahr besteht in der genauen Evaluierung der Güter und Dienstleistungen, welche einen tatsächlichen Nutzen für die gesamte Gesellschaft darstellen. Es darf nicht geschehen, dass Unternehmen durch das Vortäuschen eines allgemeinen Nutzens einen betrieblichen Nutzeneffekt davontragen.

Die grösste Gefahr besteht in der absoluten Abhängigkeit vom Staat. Es darf niemals eine so immense Abhängigkeit entstehen, dass Betriebe oder Branchen alleine nicht mehr existieren können. Es sei denn, sie bieten Produkte oder Dienstleistungen an, die den gesellschaftlichen Nutzen über jenen des Produzenten stellen.

Eine weitere Gefahr liegt im Protektionismus (Schutz der einheimischen Wirtschaft vor ausländischer Konkurrenz durch Zölle, nichttarifäre Handelshemmnisse usw.)¹⁰⁷ des Staates. Protektionismus kann in verschiedenen Formen praktiziert werden, wie das in einer Arbeit von Chris Domenghino¹⁰⁸ aufgezeigt wird. Die bekanntesten Formen sind die Importzölle, Importquoten, Nichttarifäre Handelshemmnisse und die Exportsubventionen.

Durch Handelshemmnisse kommt es immer zu Umverteilungen zwischen den wirtschaftlichen Akteuren, die sich negativ auf die Wirtschaft eines Landes auswirken. Im Folgenden werden die Auswirkungen auf verschiedene Wirtschaftsakteure aufgezeigt.

a) Konsumenten: Sie gehören zu den grössten Verlierern. Ihnen wird durch den Verlust an Konsumentenrente (Differenz zwischen dem, was ein Konsument für ein Gut zu zahlen bereit ist, und dem, was er aufgrund der Marktverhältnisse tatsächlich zahlen muss)¹⁰⁹ geschadet und auch durch die Verkleinerung der Gesamtwohlfahrt.

b) Inländische Produzenten: Die Produzenten des geschützten Gutes gewinnen auf der einen Seite durch die Zunahme der Produzentenrente und andererseits durch den Schutz des Marktes an sich. Sowohl Kunden als auch Konkurrenten sind überschaubar. Die Gefahr einer Preisabsprache wird somit eliminiert. Wird der Markt aber etwas dynamischer betrachtet, so ist ersichtlich, dass die Protektion dem Markt den Wachstumsschwung raubt und somit den Unternehmergeist lähmt, da der Zollsatz die Marge und den Absatzmarkt sichert.

¹⁰⁶ PORTER, Michael, 1991, S.689ff

¹⁰⁷ FREY, René, 2002, S.295

¹⁰⁸ URL: <http://www.wvz.unibas.ch/witheo/yvan/teaching/ss04/BAseminar/Chris.Domenghino.pdf>
[Stand 01.12.2004]

¹⁰⁹ URL: <http://konsumentenrente.adlexikon.de/Konsumentenrente.shtml> [Stand 01.12.2004]

- c) **Ausländische Produzenten:** Dank der Importquote können sie bequem die Differenz zwischen Weltmarktpreis und dem inländischen Preis abschöpfen. Wird ein Zoll eingeführt, so verlieren die ausländischen Produzenten, angenommen es handelt sich um ein kleines Land, das keinen Einfluss auf den Weltmarktpreis besitzt, lediglich die Rente. Sie können weiterhin ihre gesamten Erzeugnisse zu Weltmarktpreisen ausserhalb des geschützten Marktes absetzen.
- d) **Staat:** Die Zolleinnahmen stellen einfach generierte Staatseinnahmen dar. Jedoch ist es realistisch anzunehmen, dass der Staat durch die Erhöhung der Gesamtwohlfahrt auch die Staatseinnahmen anhand gewöhnlicher Steuern über das Ausmass der Zolleinnahmen erhöhen kann.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch Protektionismus zwar einzelne Bereiche profitieren können, aber die Gesamtwirtschaft eines Landes wird dadurch geschwächt. Für weiterführende Literatur wird auf die obgenannte Arbeit von Herrn Domenghino verwiesen.

6.2 Organisation der Wirtschaftsförderung

6.2.1 Bundesebene

Auf Bundesebene ist für die Wirtschaftsförderung das Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) zuständig. Das seco wird mit einer klassischen Stab- Liniorganisation geführt. Dabei wird der Staatssekretär und der Stellvertretende Direktor der seco durch eine Stabsstelle „Prozesse und Ressourcen“ unterstützt. In der folgenden Ebene sind die vier Linienstellen „Direktion für Wirtschaftspolitik“, „Direktion für Arbeit“, „Direktion für Standortförderung“ und die „Direktion für Aussenwirtschaft“ angesiedelt. Diese sind wiederum in bis zu zehn Bereiche unterteilt. Das genaue Organigramm des seco kann in Anhang 5 eingesehen werden.

6.2.2 Kanton Wallis

Unterteilt wird die Wirtschaftsförderung im Wallis in einen endogenen und einen exogenen Teil. Für die endogene Wirtschaftsförderung sind in erster Linie die Stiftung „The Ark“ der Cimark, die CCF AG (Kompetenzzentrum für Finanzhilfe) und die Renaissance Bois zuständig. Zudem kommt den Sekretariaten der sozioökonomischen Regionen eine wichtige, unterstützende Rolle zu.

Für die exogene Wirtschaftsförderung hat sich das Wallis mit den Kantonen Waadt und Neuenburg zusammengeschlossen. Ein wichtiges Ziel ist die Vermarktung des Wallis als attraktiven Firmen-Standort. Ziel ist die Ansiedlung neuer Firmen im Kanton. Koordiniert werden soll die Wirtschaftsförderung durch die regionalen Wirtschaftsantennen. Sie sollen als Koordinations-, Unterstützungs- und Anlaufstelle innerhalb der kantonalen Verwaltung dienen. Das genaue Organigramm der Wirtschaftsförderung im Wallis kann in Anhang 5 eingesehen werden.

6.2.3 Kanton Uri

Der Kanton Uri verfolgt bei der Wirtschaftsförderung eine One-Stop-Strategie. Eine einzige Ansprechstelle für sämtliche wirtschaftliche Anliegen. Durch diese Strategie kann die Wirtschaftsförderung in Uri sich schnell, unbürokratisch und umfassend um alle Details kümmern. Diese Strategie vereinfacht das Verfahren sowohl für die Kunden, als auch für die Wirtschaftsförderung selber. Das One-Stop Government bekleidet die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Uri. Da es sich hier um eine einzige Dienststelle handelt und nicht um ein Netz von Organisationen, ist eine Beschreibung des Organigramms nach Meinung des Autors nicht notwendig.

6.2.4 Kanton Waadt

Im Kanton Waadt existiert kein Organigramm der Wirtschaftsförderung. Hier teilen sich in erster Linie die DEV (Conseil pour le développement économique vaudois) und das SELT (Service cantonal de l'économie, du logement et du tourisme) die Aufgaben. Dabei werden sie von verschiedenen weiteren Institutionen unterstützt, die in Anhang 5 detailliert aufgeführt und beschrieben sind. Die Regionen Nord-Vaudois und Vallée de Joux übernehmen die Rolle der regionalen Wirtschaftsförderung selber. Die betreffenden Organisationen sind ebenfalls in Anhang 5 aufgeführt.

6.3 Instrumente der Wirtschaftsförderung

In diesem Abschnitt werden die Instrumente der Wirtschaftsförderung auf Bundesebene und in den drei Untersuchungsregionen aufgelistet. Für eine detaillierte Beschreibung wird auf den Anhang 5 verwiesen.

6.3.1 Instrumente des Bundes

Der Bund bietet grundsätzlich viele verschiedene Instrumente zur Wirtschaftsförderung an. Von diesen Instrumenten des Bundes können alle Kantone gebrauch machen. Im Folgenden sind diese Instrumente aufgelistet.

- Gewerbliche Bürgschaften
- Bonny-Beschluss
- Bürgschaft für Arbeitslose
- Einarbeitungszusätze
- Technologietransfer
- Förderung ausländischer Investitionen in der Schweiz
- KMU-Politik des Bundes
- Regioplus
- Investitionshilfegesetz (IHG)

6.3.2 Instrumente der Untersuchungsregionen

Im Kanton Wallis und der Region Nord-Vaudois / Vallée de Joux engagieren sich im Bereich der Wirtschaftsförderung verschiedene Dienststellen und Organisationen. Eine genaue Auflistung dieser Institutionen und deren Instrumente ist dem Anhang 5 zu entnehmen. Im Kanton Uri gibt es dank dem One-Stop Government nur eine Anlaufstelle. Auch ihre Instrumente sind in Anhang 5 detailliert aufgelistet. Generell gleichen sich die verschiedenen Instrumente in den drei Untersuchungsregionen. Zum Teil werden für die gleichen Instrumente verschiedene Namen benutzt. Grösstenteils bietet jede Region ähnliche Instrumente an. Die Instrumente der drei Untersuchungsregionen können in folgende fünf Gebiete unterteilt werden: Bürgschaften, Finanzielle Leistungen, Kredite / Kreditvergünstigungen, Steuererleichterungen und Sonstige Hilfeleistungen.

7 Bewertung der Wirtschaftspolitik und der Zukunftsperspektiven

Die bisherigen Kapitel zeigen die Vergangenheit und die aktuelle Situation aufgezeigt, ohne jedoch ein Urteil oder eine Prognose zu machen. Diese Aufgabe fällt diesem, dem letzten, Kapitel zu. Im Unterkapitel 7.1 werden die Instrumente der Wirtschaftsförderung beurteilt. Anschliessend, im Unterkapitel 7.2, wird die Frage nach den Zukunftsperspektiven des gewerblich-industriellen Sektors in den Berggebieten behandelt.

Die Informationen zu diesem Kapitel sind das Resultat aus den durchgeführten Experteninterviews mit Frau Christine Leu, Geschäftsführerin der Groupement vaudois des régions de montagne, Herrn Dr. Emil Kälin, Sekretär der Volkswirtschaftsdirektion Uri, Herrn Dr. Martin Meyer, Direktor der Walliser Wirtschaftsförderung, Herrn Thomas Gsponer, Direktor der Walliser Industrie- und Handelskammer und den Herren François Seppey und Gerhard Walther der Dienststelle für Wirtschaft und Tourismus Wallis. Die Aussagen der Experten werden durch Studien, durch Zeitungsartikel und andere Quellen ergänzt und gestützt.

7.1 Urteile und Erfahrungen zur Wirtschaftsförderung und den vorhandenen Instrumenten der Wirtschaftspolitik

Die Experten empfinden die Auswahl an Instrumenten und die Einsatzmöglichkeiten grundsätzlich als ausreichend. Nur vereinzelt wurden Instrumente genannt, deren Einsatz nicht für sinnvoll erachtet wird. Somit liegt das Problem nicht in den Instrumenten an sich, sondern vielmehr in der fehlenden Finanzierung. In diesem Zusammenhang und gesteigert durch die Aktualität, spielt die Neue Regionalpolitik (NRP) und ihre möglichen Auswirkungen auf die Bergregionen eine grosse Rolle.

Bei der NRP ist die künftige Trennung des Finanzausgleiches und der Wirtschaftspolitik eine positive Entwicklung. Auch die künftige Trennung von Innovation und Entrepreneurship von einem reinen Ausgleich der Ertragskraft der Regionen wird als positiv und zeitgemäss gewertet.

Den Experten macht eher der fehlende Ausgleich zwischen den Regionen Sorgen. Sie glauben nicht, dass es den jeweiligen Bergregionen in Zukunft gelingen wird, mit der vorgeschlagenen NRP und den darin enthaltenen Ausgleichszahlungen auf ein, auch nur annäherndes, Niveau wie beispielsweise Zürich zu klettern. Speziell zwei Faktoren sprechen für die meisten Experten gegen die NRP. Zum einen ist die ganze Diskussion rein zeittechnisch falsch. Es ist ein kapitaler Fehler, dass eine Stellungnahme des Staatsrates zur NRP verlangt wird, ehe überhaupt ein Resultat zu den Abstimmungen des Neuen Finanzausgleichs (NFA) vorliegt, von dem die NRP im grossen Mass abhängt. Zu diesem Vorwurf äussert sich das Projektteam NFA der Eidgenössischen Finanzverwaltung, wie folgt: „Die NFA ist die Grundlage für eine neue Regionalpolitik. Parallel zu diesen Arbeiten wurde auf Expertenstufe an einer neuen Regionalpolitik gearbeitet. Die Politik gehorcht nicht einem starren Schema und lässt sich nicht wie in einem Produktionsbetrieb durchplanen. Parallele Prozesse sind normal und stören nicht, im Gegenteil, sie können sich gegenseitig befruchten und ergänzen. Konkret heisst dies: Wenn man die Abstimmung zur NFA abgewartet hätte, hätten die wichtigen Arbeiten zur Regionalpolitik nicht vorangetrieben werden können, d.h. man hätte sehr viel wertvolle Zeit verloren. Wenn die NFA nicht durchkommt, wird

man dies zur Kenntnis nehmen und daraus die Konsequenzen ziehen, auch für die Regionalpolitik.¹¹⁰

Zum anderen handelt es sich um die genaue Definition der Regionalpolitik. Die Gegner sehen in der neuen Politik nicht eine Regional- sondern eine Wirtschaftspolitik und zudem werden die vorhandenen regionalpolitischen Instrumente als nicht mehr ausreichend abgetan, ohne dass es jemals eine Evaluation derselben gegeben hat. Dazu Herr Mordasini vom seco: „Die Evaluation der Investitionshilfe für Berggebiete (IHG) wird von der Arbeitsgemeinschaft „Institut für Öffentliche Dienstleistungen und Tourismus“ der Universität St. Gallen und der "Communauté d'études pour l'aménagement du territoire (C.E.A.T.), der Ecole polytechnique fédérale, Lausanne durchgeführt. Die Projektleitung hat Prof. Dr. Thomas Bieger. Die "Evaluation des Bundesbeschlusses zugunsten wirtschaftlicher Erneuerungsgebiete" (Bonny-Beschluss) wurde von der Arbeitsgemeinschaft "Infras, Zürich/Bern" und "ECODIAGNOSTIC", Analyses & études économiques", Genève, durchgeführt. Die Schlussberichte dieser Evaluationsarbeiten sowie eine Zusammenfassung können ab Montag, den 13. Dezember 2004 auf der Internetseite des seco eingesehen werden.“¹¹¹

Diesen Argumenten stehen die Befürworter der NRP gegenüber. Für die vorliegende Arbeit ist besonders der Umstand interessant, dass speziell Vertreter der Industrie die vorgeschlagene NRP begrüßen würden. Die Befürworter unterstreichen in erster Linie die Wichtigkeit der in der NRP enthaltenen Grundsätze. Namentlich die Förderung des Unternehmergeistes und die Innovationsförderung. Die Argumente für eine NRP sind einem internen Dokument des Institut Wirtschaft & Tourismus der Hochschule Wallis entnommen. Sie weisen darauf hin, dass die NRP nicht getrennt betrachtet werden kann, sondern in einem System verschiedener Instrumente von Bund und Kantonen. Die folgende Abbildung zeigt diese Abhängigkeiten auf.

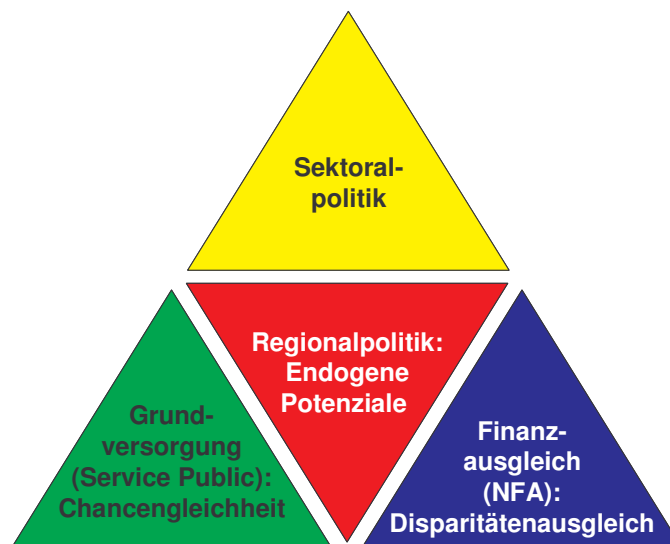


Abbildung 27: Politischer Rahmen für die Neue Regionalpolitik¹¹²

„Die NRP folgt in diesem Schema dem neoliberalen Ansatz der Schaffung von Innovationen, Wertschöpfungsnetzwerken und Unternehmertum. Der Finanzausgleich dient der Umverteilung und der Werterhaltung der vorhandenen Infrastruktur. Um eine

¹¹⁰ WETTSTEIN, Gérard, Leiter NFA-Projektteam

¹¹¹ Informationen von Herrn Mordasini per E-Mail

¹¹² Eigene Abbildung in Anlehnung an EGGGER, Thomas, 2004, Folie 20

optimale Koordination der verschiedenen Elemente sicherzustellen hat der Bund Flankierende Massnahmen beschlossen.“¹¹³

Neu kommt es in der NRP zu einer Zweiteilung der Regionalpolitik in eine grossräumige und eine kleinräumige Regionalpolitik. Die grossräumige Regionalpolitik umfasst jene Projekte, die eine kantonale, überkantonale oder nationale Ausrichtung aufweisen oder die Zusammenarbeit in und unter Agglomerationen und zwischen diesen und dem ländlichen Raum verbessern. Inhalt der kleinräumigen Regionalpolitik sind Vorhaben, die eine kommunale, überkommunale, regionale oder überregionale Ausrichtung aufweisen und in Gebieten realisiert werden, die spezifische Entwicklungsprobleme und Entwicklungsmöglichkeiten, des Berggebietes und des ländlichen Raumes aufweisen.

Zusammenfassend können die Förderung des Unternehmergeistes, der Innovation, der regionalen und überregionalen Zusammenarbeit und der Entwicklungsmöglichkeiten sowie die Schaffung von Wertschöpfungsnetzwerken als Hauptelemente der NRP gesehen werden. Also viele Begriffe aus dem 2. Kapitel zu den Standort- und Wachstumstheorien.

Volkswirtschaftlich betrachtet ist die Neue Regionalpolitik auf dem richtigen Weg. Die bisherige Regionalpolitik ist eine Ansammlung von Instrumenten, die in den letzten 30 Jahren jeweils auf ein neu aufkommendes Problem geschaffen wurden. Diese Strukturen und Denkprozesse sind überaltert. Grundsätzlich soll der Markt die Geschicke lenken. Jene Regionen, die Abstand nehmen von einer reinen Verwaltung der IHG-Gelder und sich hin zum Projektmanagement orientieren und beginnen, unternehmerisches Denken zu fördern, werden von der NRP profitieren können. Zu den Verlierern werden in der NRP vor allem die passiven Regionen zählen.

Wichtig scheint auf jeden Fall, dass ein guter Kompromiss zwischen den Lagern gefunden wird, damit eine gute Lösung zustande kommt. Sollte das nicht gelingen, so besteht die Gefahr, dass es in einigen Jahren gar keine Regionalpolitik mehr gibt. Dann wird es nur noch einen Finanzausgleich geben und keine spezifische Regionalpolitik mehr. Es sehen bereits heute viele Gemeinden aus dem Mittelland die Notwendigkeit einer Regionalpolitik nicht mehr ein.

7.1.1 Urteil zu den Instrumenten im Kanton Wallis

Dem Wallis stehen sowohl bei der endogenen, als auch bei der exogenen Wirtschaftsförderung verschiedene Instrumente zur Verfügung. Speziell wichtig für die endogene Wirtschaftsförderung sind die Wirtschaftsantennen. Deren Aufgabe ist es, für sämtliche Firmen die Türe zur Verwaltung, den Banken und den Hochschulen zu öffnen, um bestehende Netzwerke zu nutzen. Bei der exogenen Wirtschaftsförderung werden jährlich rund eine Million Franken investiert, um ein Netz von 25 Personen aufrecht zu erhalten, die sich um diesen Aspekt der Wirtschaftsförderung kümmern. Weiter können kleine Firmen die Dienste von externen Spezialisten in Anspruch nehmen, um Prozessoptimierungen in ihrem Betrieb vorzunehmen. Dies in erster Linie im Bereich der Innovationen. Diese Dienstleistungen sind teils bescheiden fakturiert und teils kostenlos. Zudem wird im Wallis bewusst Hilfe für Start-Ups angeboten. Eine gute Idee zu haben genügt schon lange nicht mehr. Der Jungunternehmer benötigt einen professionellen Businessplan, das geeignete Gebäude und natürlich die

¹¹³ Auswirkungen der Neuen Regionalpolitik (NRP) auf die Regionen des Oberwallis, S.2

finanziellen Mittel. In diesen Bereichen kann den Unternehmungen gezielt geholfen werden. Welches Instrument in welchem Umfang bei wem zur Anwendung gelangt, wird individuell entschieden.

Speziell hingewiesen wird auf die Strategie von TheArk (Details in Anhang 5). In diese Strategie wird viel investiert und die Experten erhoffen sich entsprechend positive Resultate. Die befragten Experten haben einen positiven Eindruck, was den guten Willen, den Aktivismus, die Initiative, und das Engagement in der Walliser Wirtschaftsförderung betrifft. Jedoch müssen sämtliche Aktivitäten besser synchronisiert und koordiniert werden. Der gesamten Wirtschaftsförderung im Wallis steht ein bestimmter Betrag zur Verfügung. Ziel muss sein, dieses Geld so gut als möglich zu verteilen und aus jedem Franken ein Maximum an Leistung zu erreichen. Momentan geht zu viel Energie und Geld verloren, weil verschiedensten Akteure gleiche Prozesse anbieten. Diese Praxis ist ineffizient und verschlingt zu grosse Kapazitäten, die andernorts dringender benötigt würden. In diesem Bereich ist eine Restrukturierung nötig.

Zum Teil herrscht bei den Experten die Meinung, dass der ganzen Wirtschaftsförderung im Wallis das ökonomische Wissen fehlt. Es müsste mehr mit neuen Standorttheorien und Wachstumstheorien gearbeitet werden. Es soll der Frage nachgegangen werden, wie diese Theorien in die Praxis der Region Wallis eingehen können, um so zu einer höheren Standortattraktivität und grösserem Wirtschaftswachstum zu führen. Es fehlen die Köpfe an der Spitze, welche dieses ökonomische Wissen haben, um mit den Theorien der Volkswirtschaft ein Grundgebäude zu schaffen, auf dem sich alles Weitere entwickeln kann. In diesem Zusammenhang muss eine bessere Zusammenarbeit mit der Hochschule Wallis angestrebt werden. Von einer engeren Zusammenarbeit könnten sowohl die Unternehmungen, als auch die Hochschule profitieren.

Wichtig ist zudem die Sensibilisierung der Bevölkerung und der Unternehmungen. Die verschiedenen Institutionen verfügen über viele Instrumente der Wirtschaftsförderung, jedoch ist es weder ihre Aufgabe, noch liegt es im Bereich ihrer Möglichkeiten, den Unternehmungen konkrete Projekte vorzuschlagen. An dieser Stelle muss das Bewusstsein für einen Bottom-up-Ansatz geschaffen werden.

Projekte und Ideen müssen von der Basis kommen, nicht vom Staat. Das Wallis befindet sich nicht in einer „sowjetischen Planwirtschaft“, so einer der Experten aus dem Kanton Wallis und dieses Bewusstsein muss geschaffen werden. Der Staat ist da um zu helfen, um zu unterstützen, aber nicht um zu entwickeln. Deshalb muss die Initiative und die Innovationsbereitschaft der lokalen Wirtschaftsakteure gestärkt und gefördert werden. Zusätzlich müssen der Staat und alle involvierten Organisationen ihre Produkte besser kommunizieren. Viele Wirtschaftsakteure im Wallis wissen nicht, was für Instrumente existieren und wo man diese erhalten kann. Hier muss die Wirtschaftsförderung aktiver werden.

Beim DWEW wird zurzeit am Aufbau eines neuen Instrumentes gearbeitet, das den Verantwortlichen die Resultate der einzelnen Wirtschaftsfördernden Massnahmen aufzeigen soll. Grundsätzlich ist es sehr schwierig, den Impact von Staatsleistungen zu messen. Deshalb wird ab dem nächsten Jahr die Kundenzufriedenheit gemessen. Dieses Instrument wird 2005 ein integraler Bestandteil sämtlicher neuen Verträge mit Institutionen sein. Eine genaue Beurteilung des Instrumentes kann an dieser Stelle noch nicht gemacht werden.

7.1.2 Urteil zu den Instrumenten im Kanton Uri

Wie bei den anderen Kantonen, steht auch dem Kanton Uri auf Bundesebene die gesamte Palette der Wirtschaftsförderungsinstrumente zur Verfügung. Auf kantonaler Ebene gibt es Bürgschaften, à-fonds-perdu Beiträge, Arbeitsplatzprämien, vergünstigtes Baurecht auf kantonseigenen Liegenschaften, unentgeltliches Baurecht, Zinslose Darlehen, Darlehen mit reduziertem Zins, Zinskostenbeiträge usw. (eine genaue Auflistung der Instrumente kann dem Anhang 5 entnommen werden), also eine breite Palette an Instrumenten. Wichtigstes und oberstes Instrument ist das Wirtschaftsförderungsgesetz (WFG) vom 29. November 1998. Dieses Gesetz wird als gutes Gesetz empfunden, welches viele Möglichkeiten offen lässt. Grundsätzlich kann, zumindest theoretisch, sehr viel mit diesen Instrumenten gemacht werden.

Das Problem in der Praxis ist das fehlende Geld. Mit einigen hunderttausend Franken kann nicht sehr viel bewegt werden. Aber auch wenn der Aspekt des Geldes ausser Acht gelassen wird, sind nicht alle Instrumente gut, bzw. sie werden nicht gut eingesetzt.

So neigt der Kanton Uri dazu, die Mittel in Richtung „Heimatschutz“ zu sprechen und auszuschütten. Diese Praxis kann den Kanton nicht „fit“ machen, sondern trägt zu einer noch stärkeren Abschottung bei. Sinn machen nur jene Mittel und Instrumente, die auf Nachhaltigkeit abzielen.

Noch zu erwähnen ist, dass in Uri die kantonale und regionale Wirtschaftsförderungsebenen, im Gegensatz zum Wallis, deckungsgleich sind. Auf Ebene der Gemeinden ist die Wirtschaftsförderung sehr dürftig und nur punktuell vorhanden.

7.1.3 Urteil zu den Instrumenten im Nord-Vaudois / Vallée de Joux

Auch im Nord-Vaudois und dem Vallée de Joux werden die vorhandenen Instrumente als ausreichend empfunden.

Jedoch werden die Instrumente in ihrer Auswirkung kritisiert. Den Instrumenten fehlt der Anreizeffekt. Das heisst, sie tragen nicht zur Eigeninitiative bei, eher im Gegenteil. Die Unternehmungen müssten das Bewusstsein entwickeln, dass diese Instrumente nur eine Unterstützung sind und sie vorgängig die Rahmenbedingungen zu schaffen haben, damit die Hilfsinstrumente auf fruchtbaren Boden fallen und auf lange Sicht etwas bewirken können.

Zudem sollten die Instrumente noch gezielter benutzt werden. Es muss evaluiert werden, wo ein Einsatz der Mittel einen Zweck hat und wo es nur zur kurzfristigen Verlängerung des Daseins dient. Auch die Ermutigung der Unternehmungen, ihre Strukturen mittels der verschiedenen Support-Angebote (juristischer Rat, wirtschaftlicher Rat usw.) zu verbessern, sollte vermehrt vorangetrieben werden.

In der Region besteht eine sehr grosse Nachfrage nach Risikokapital. Leider steht der Wirtschaftsförderung ein solches Instrument nicht zur Verfügung. Die Banken, welche dieses Instrument anbieten könnten, sind zu vorsichtig geworden beim Investieren in die Industrie. Deshalb ist es schwer, an solches Kapital zu gelangen.

Aus Sicht der befragten Experten muss der Hebel bei den Absolventen von Hochschulen und Universitäten angesetzt werden. Diese haben neue, innovative Ideen, welche die Region weiter bringen könnten, doch fehlt ihnen der Mut eine eigene Unternehmung zu gründen. Hier muss mehr investiert werden. Es genügt nicht den jungen Absolventen nur Geld zu geben, sie brauchen mehr Unterstützung um ihre Ideen verwirklichen zu können.

7.2 Zukunftsperspektiven und Handlungsempfehlungen zum gewerblich-industriellen Sektor in den Berggebieten

Ein Ziel dieser Arbeit ist es, die Zukunftsperspektiven des gewerblich-industriellen Sektors in den Berggebieten aufzuzeigen. Um dieses Ziel zu erreichen, wird der Ist-Zustand, der in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt wurde, mit den Voraussetzungen der Theorien in Kapitel 3 verglichen. Anhand dieses Vergleiches ist es möglich, eine Prognose zu machen. Um diesen Vergleich möglichst strukturiert und übersichtlich zu gestalten, wird für alle drei Untersuchungsregionen das Diamant-Modell von Porter angewendet. Dieses wird, wo nötig, mit weiteren Theorien ergänzt. Ebenfalls gehen die Antworten und Prognosen der Experten in die Analyse mit ein und werden punktuell durch Zeitungsartikel ergänzt. Aussagen des Autors werden mit dem Zeichen (ce) am Ende des Abschnittes gekennzeichnet.

Der Ist-Soll-Vergleich der drei Regionen wird in Bezug auf ihre Faktorbedingungen, Nachfragebedingungen, Spillovers von verwandten und zuliefernden Branchen sowie der Marktstruktur und des Wettbewerbs gemacht. Die Einflussfaktoren des Staates sind bereits im Kapitel 6 ausführlich erläutert. Der Einflussfaktor Zufall kann nicht analysiert werden.

7.2.1 Ist-Soll-Analyse im Kanton Wallis

a) Faktorbedingungen

Zentral für die Wirtschaft und das zeigt Porter auf, ist das Vorhandensein von Humankapital. „Humankapital kann definiert werden als die Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie das Wissen und das Wesen (Erscheinung), das in Personen verkörpert ist und das durch Ausbildung, Weiterbildung und Erfahrung erworben werden kann. Es muss in irgendeiner Form gesellschaftlich und/oder ökonomisch transaktionsfähig sein.“¹¹⁴

In diesem Zusammenhang wird das Wallis immer wieder mit dem Brain Drain, dem Abwandern von hochqualifizierten Arbeitskräften, konfrontiert. Zu dieser Problematik erschien im Juni 2004 die Studie „Wegziehen – Bleiben – Zurückkehren“¹¹⁵. Diese wurde vom Departement für Volkswirtschaft, Institutionen und Sicherheit und dem Departement für Erziehung, Kultur und Sport in Zusammenarbeit mit der Walliser Industrie- und Handelskammer erarbeitet. Die Studie hat unter anderem zum Ziel, eine genaue Quantifizierung der Abwanderung für den Kanton Wallis aufzuzeigen.

Aus der Studie geht hervor, dass zwei Drittel der Walliser Hochschulabsolventen abwandern. Also ganze 63% der Hochschulabgänger arbeiten nicht im Wallis. Dabei kann zwischen Abgängern der Fachhochschulen und jenen der Universitäten unterschieden werden. Die letztgenannten sind mit 71% der Befragten deutlich mehr betroffen, als die Diplomierten von Fachhochschulen und höheren Fachschulen (Anteil von 55%). Die Studie zeigt auf, dass trotz einer hohen Maturitäts- und Hochschulabschlussquote, welche 3% über dem schweizerischen Mittel liegt, der Anteil der Hochqualifizierten an der Walliser Wohnbevölkerung mit 9.6% deutlich unter dem schweizerischen Durchschnitt von 13.9% liegt. Dieser Brain Drain hat verschiedenste negative Auswirkungen auf den Standort Wallis. Durch die Abwanderung dieser Bevölkerungsschicht verliert das Wallis viel Kompetenz, Know-

¹¹⁴ URL: <http://www.matheboard.de/lexikon/Humankapital,definition.htm> [Stand 26.11.2004]

¹¹⁵ Departement für Volkswirtschaft, Institutionen und Sicherheit, 2004

how und Dynamik, was folglich zu einer geringeren Attraktivität des Wallis als Standort für gewerblich-industrielle Betriebe führt. Zu den verschiedenen Gründen der Abwanderung wird an dieser Stelle auf die obgenannte Studie verwiesen.¹¹⁶

Neue Impulse im Kampf gegen den Brain Drain erhoffen sich viele durch die Neue Eisenbahn-Alpentransversale (NEAT). Wobei diese Euphorie von der Mehrzahl der befragten Experten gedrückt wird. Sie erwarten kurzfristig sogar eine Zunahme des Brain Drain. In einer längerfristigen Prognose tendieren die Experten dazu, dass die NEAT keine grosse Waffe im Kampf gegen den Brain Drain darstellen wird.

Auch der Bericht zum Brain Drain sieht in der NEAT die Möglichkeit, dass es mehr Pendler geben wird. Wenn die Auswirkungen der NEAT nüchtern betrachtet werden, so ist die Attraktivität, in den Raum Bern arbeiten zu gehen, nicht wegzudiskutieren. Die Fahrzeit Visp-Bern wird nach der Eröffnung im Jahr 2007 noch 55 Minuten betragen. Dadurch wird es für einen hochqualifizierten Arbeitnehmer reizvoll, die Wohnqualität des Wallis zu geniessen und vom höheren Lohnniveau in Bern zu profitieren. Für rund CHF 1'000.- bis CHF 2'000.- mehr Lohn pro Monat sicherlich ein zumutbarer, täglicher Zeitaufwand.

Trotzdem wird die NEAT keinen enormen Wandel beim Brain Drain bewirken. Gerade das Pendeln ist nur denkbar, wenn die betreffende Person nahe dem Bahnhof von Visp wohnt und nahe demjenigen von Bern arbeitet. Ansonsten steigt die Reisezeit schnell auf eine unzumutbare Länge an. Beim Brain Drain ist deshalb von einem kurzfristigen, geringen Anstieg auszugehen, ehe sich die Zahl auf einem, im Vergleich zu heute, etwas höheren Niveau einpendeln wird (ce).

Als wichtiger Faktor gilt das Vorhandensein von Materiellen Ressourcen. In diesem Bereich hat das Wallis als Hauptressource sein Wasser zu bieten. Das Wallis verfügt über keine weiteren, für den gewerblich-industriellen Bereich wichtigen Materiellen Ressourcen. Speziell zu betrachten ist in diesem Zusammenhang die Alcan Aluminium SA. Das Wallis hat keine Aluminiumvorkommen. Der Grund dass sich die Alcan im Wallis angesiedelt hat, war der Vorteil des Faktors Wasser, sprich der Stromproduktion. Die Verarbeitung von Aluminium ist sehr stromintensiv. Früher war es nicht möglich, Strom ohne Verluste über grosse Distanzen zu transportieren. In der heutigen Zeit ist das ohne Probleme möglich. Das Wallis kann heute der Alcan Aluminium SA in diesem Bereich keine Standortvorteile mehr bieten (ce).

Laut Porters Theorie ist für die Alcan Aluminium SA eine Region mit Aluminiumvorkommen als Standort ihrer Produktionsstätten attraktiver als das Wallis.

Ein weiterer Standortvorteil für Regionen sind die finanziellen Ressourcen. Finanzstarke Kantone gelten dabei als attraktiver als finanzschwache. Das Wallis gehört, bedingt durch die Höhe, die Steilheit und die feingliedrige Besiedlung der Region, zu den Kantonen mit einer hohen Mehrbelastung. Diese Mehrbelastungen beziehen sich speziell auf die Kosten für den Winterdienst, höhere Investitions- und Unterhaltskosten der Infrastruktur, Kosten der Waldbewirtschaftung (Schutz und Nutzwald), Kosten des Gewässerbaus, der Lawinenverbauungen und des Schulwesens.¹¹⁷

Durch diese Mehrkosten ist das Wallis in finanzieller Hinsicht stark von „Bundesbern“ abhängig. Zusätzlich zu den Mehrbelastungen gilt der Kanton Wallis als finanzschwacher Kanton, bedingt durch das geringe Steuerpotenzial.

¹¹⁶ Departement für Volkswirtschaft, Institutionen und Sicherheit, 2004, S.6ff

¹¹⁷ Eidgenössisches Finanzdepartement EFD, 2004, S.14ff

Der Kanton Wallis hat mittelfristig zwischen hohen Steuern oder schlechter Infrastruktur zu wählen. Die Steuern bei den natürlichen Personen sind unvorteilhaft hoch und das Steuersystem bei den KMU's ist zu wenig flexibel. Momentan bezahlt der Kanton Wallis jährlich rund 60 bis 70 Millionen Franken¹¹⁸ an Schuldzinsen. Das ist beinahe die Hälfte der Nettoinvestitionen des Kantons. Diese enorme Summe blockiert die Entwicklung des Wallis. Aufgrund dieser Tatsachen gilt das Wallis als einer der strukturschwächsten Kantone der Schweiz.

b) Nachfragebedingungen

Eine sehr wichtige Funktion für Unternehmungen haben die Kunden. Dies nicht nur in Bezug auf die Quantität, sondern auf das Kundenverhalten. Ein Unternehmen ist auf innovative, antizipatorische, anspruchsvolle und schwierige Kunden angewiesen, um ihre Bemühungen zu mehr Produktivität zu steigern. Leider herrscht im Wallis eher eine Mentalität der Genügsamkeit. Die einheimischen Kunden sind zufrieden mit dem was sie geboten bekommt.

Ist etwas im Wallis nicht erhältlich, so beschafft sich der Walliser das Produkt in Domodossola, Genf oder Bern. Die Walliser gelten nicht als Trendsetter, sondern eher als rückständige und anpassungsfähige Kundschaft. Zudem spielt der Marktmechanismus nicht immer gleich gut, wie in städtischen Gebieten. Im Wallis ist die Sippe stärker ausgeprägt, als in städtischen Agglomerationen. In erster Linie werden Produkte bei Bekannten und Verwandten bezogen und nicht beim besten Anbieter. Dem Wallis fehlen die innovativen Kunden, dies kann zum Teil auf den Brain Drain zurückgeführt werden. Bodenständigkeit und Tradition haben für den typischen Walliser eine grössere Bedeutung als Moderne und Zukunft (ce).

Der gewichtigste Nachteil im Zusammenhang mit den Kunden, besteht in den grossen Distanzen zu den Abnehmermärkten der Industrie. In der Theorie der zentralen Orte wird der Begriff „Transportkosten“ gebraucht. Diese setzen sich aus den Geld- und Zeitkosten zusammen. Die Transportkosten nehmen mit zunehmender Entfernung vom Produktionsstandort zu. Deshalb ist jede Unternehmung daran interessiert, ihre Produktionsstandorte in der Nähe der Absatzmärkte zu positionieren. Dem ist in der Walliser Wirtschaft vielmals nicht so, wie drei Beispiele aufzeigen.

Als erstes kann an dieser Stelle auf die bereits vorher erwähnte Alcan Aluminium SA eingegangen werden. Einer der grössten Kunden der Alcan ist die Automobilindustrie. Diese befindet sich nicht in der Schweiz, grösstenteils nicht einmal in Europa. Durch die grossen Entfernungen zu den Absatzmärkten fallen zusätzliche Transportkosten an. Zusätzlich zu den grossen Distanzen ist das Wallis schlecht erreichbar. Sowohl in einer Analyse der Credit-Suisse¹¹⁹ als auch in jener des IBC BAK (International Benchmark Club)¹²⁰ wird dem Wallis eine sehr schlechte Erreichbarkeit attestiert. Ein Grund für die schlechte Erreichbarkeit ist die fehlende Autobahn im Oberwallis. Für die Zukunft des Wirtschaftsraumes Oberwallis ist eine Autobahn von zentraler Bedeutung.

Auch die Techron AG in Raron liefert heute rund 50% ihrer Produkte in die USA, 30% gehen nach Deutschland, 15% bleiben in der Schweiz und in den übrigen EU-Raum werden rund 5% geliefert.¹²¹ So kann bei der Techron festgestellt werden, dass sich die grossen Abnehmermärkte in weit entfernten Gebieten befinden und dadurch Transportkosten anfallen, die durch den Produktpreis gedeckt werden müssen.

¹¹⁸ RZ Oberwallis, 2004

¹¹⁹ Credit Suisse, 2004, S.5ff

¹²⁰ International Benchmark Report, 2001, S.12ff

¹²¹ Informationen erhalten per Mail von der Techron AG

Als letztes Beispiel dient das Werk der Scintilla AG. Dieses ist Teil eines internationalen Fertigungsverbundes mit Standorten in den USA, Brasilien, Malaysia, China, Indien, Deutschland, Grossbritannien, Italien, den Niederlanden und Ungarn. Nach Konsultation der Theorie von Porter kann festgehalten werden, dass es für die Firma Bosch, welche 99,5% der Aktien der Scintilla AG besitzen, wegen der weiten und komplizierten Transportwege nicht attraktiv ist, einen Standort in St. Niklaus zu unterhalten.¹²²

c) Spillovers von verwandten und zuliefernden Branchen

Herausragend für Porter ist in diesem Zusammenhang die Bedeutung der gemeinsamen Nutzung von Methoden und Technologien, die entscheidend zum Aufwertungs- bzw. Verbesserungsprozess beitragen. Eine ökonomische Zusammenarbeit und dadurch ein verstärkter internationaler Erfolg setzt die optimale Ergänzung von Unternehmungen und Zulieferbetrieben voraus. Eine international erfolgreiche Branche kann sich positiv auf die Nachfrage nach Produkten artverwandter Branchen in der Region auswirken. Das Problem dieses Bausteines von Porter's Diamant ist in der Walliser Industrie offensichtlich.

Im Wallis gibt es nur eine geringe Anzahl von international erfolgreichen Industriebetrieben und diejenigen die präsent sind, sind die einzigen ihrer Branche im Kanton.

Somit können diese weder von Methoden noch von Technologien gleicher oder ähnlicher Unternehmungen im Wallis profitieren. Anders sieht es für die Zulieferfirmen aus. Hier können einige regional tätige Firmen von der Lonza AG profitieren. Viele Betriebe im Oberwallis generieren einen Teil ihres Umsatzes dank Aufträgen der Lonza. Jedoch sind diese Zulieferbetriebe nicht international erfolgreich, wie das Porter in seiner Theorie als idealen Umstand bezeichnet. Somit gibt es auch keinen Anstieg der internationalen Nachfrage nach Produkten der Walliser Zulieferbetriebe der Lonza (ce).

d) Marktstruktur und Wettbewerb

Klare und transparente Strategien und Strukturen wirken sich positiv auf die Standortattraktivität aus. Das heisst, eine Unternehmung will bei einem möglichen Standortentscheid wissen, welche Strategien der Kanton in der Industriepolitik verfolgt. Wo will der Staat in Zukunft investieren und wo will er im industriellen Sektor in 10 Jahren stehen? Eine solche Strategie wird im Kanton Wallis vermisst.

Aus den Experteninterviews konnte eine gewisse Frustriertheit und Abneigung gegenüber dem Politiksystem der Schweiz festgestellt werden. Die Experten sehen offensichtlich ein grosses Problem darin, dass die politischen Vertreter nicht über ihre Amtszeit hinaus denken und planen. Wichtig sind nur die nächsten vier Jahre (Amtsperiode), was nicht zu einer nachhaltigen Entwicklung führen kann. Zudem sind die Strukturen und Gesetze im Wallis veraltet.

Das Wallis ist klein strukturiert, was zu Ineffizienz führt. Es existieren zu viele Doppelspurigkeiten und die Zerstückelung der Kräfte, sowie die fehlende Einigkeit ist speziell für das Oberwallis ein Wettbewerbsnachteil und führt zu zunehmender Unattraktivität der Region. Dass eine kleine Region wie das Oberwallis in vier sozioökonomische Gebiete unterteilt wird, ist eine Schwächung der eigenen Region. Zwar sind die Regionalsekretäre zu einer engeren Zusammenarbeit bereit, aber die

¹²² Informationen per Mail von der Scintilla AG erhalten

anzustrebende Fusion ist für die nächsten Jahre kein erklärtes Ziel. Dies vor allem, weil die kleineren und vermeidlich schwächeren Regionen Angst vor dem Verlust der Eigenbestimmung haben (ce).

Weiter gelten kulturelle Faktoren wie Missgunst, regionale Eigenheiten und die Zweisprachigkeit als Negativpunkte. Die Nabelschau, wie sie im Wallis praktiziert wird, ist eine Schwächung der gesamten Region. Durch die Globalisierung und den weltweiten Wettbewerb ist Einigkeit und gemeinsames Auftreten wichtig, um nicht in der Masse unterzugehen.

Bündelung der Kräfte und gemeinsame Visionen fehlen speziell im Oberwallis, was laut Porter zu negativer Standortattraktivität führt. Zudem ist die Entwicklung des Wettbewerbes im Wallis besorgniserregend. Für das ganze Wallis kann ein fehlender Wettbewerb festgestellt werden und damit verbunden ein geringer Innovationsdruck. Besonders durch die bereits dargelegte schwierige Erreichbarkeit, hat sich im Oberwallis eine Binnenwirtschaft entwickelt, mit nur wenigen kleinen Ausnahmen und der grossen Ausnahme Lonza AG in Visp. Dieser Faktor Binnenwirtschaft, fehlende Konkurrenz und fehlender Innovationsdruck, verbunden mit sehr hohen Finanzausgleichzahlungen (innerhalb des Kantons, IHG-Zahlungen und andere Subventionen) führt im Oberwallis zu einer Monostrukturierten Wirtschaft, die nicht weiter wachsen kann.

7.2.2 Ist-Soll-Analyse im Kanton Uri

a) Faktorbedingungen

Das richtige Humankapital anzuwerben ist für eine Unternehmung ausserordentlich wichtig. Die Kandidaten müssen den wichtigsten Anforderungen und Qualifikationen entsprechen. Um über möglichst gutes Humankapital in der Unternehmung zu verfügen, muss es geprüft, bewertet und ausgewählt werden. Eine erste Selektion der Kandidaten wird anhand der absolvierten Schule vorgenommen. So werden Abgänger vom Kollegium denen von Orientierungsschulen vorgezogen und denen wiederum die Absolventen von Universitäten. In diesem Bereich besteht für den Kanton Uri ein Problem.

Das Bundesamt für Statistik hat nachgewiesen, dass wer in einem stark urbanisierten Kanton wie Genf oder Zürich aufwächst, mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit die Matura erreicht als jemand, der in einem wenig verstädterten Kanton gross wird, wie dem Glarus oder eben dem Kanton Uri. Dies ist ein Grund, warum die Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitskräften in Uri deutlich unter dem schweizerischen Mittelmass liegt. Beim Ausbildungsstand der Bevölkerung erzielt Uri sogar das schlechteste Resultat der gesamten Schweiz.

Beim schlechten Ausbildungsstand der Bevölkerung tragen auch die Bundesbetriebe eine gewisse Schuld. Wie bereits erwähnt wurde, ist der Bund in Uri sehr stark vertreten. Die Arbeitsstellen beim Bund galten bis vor rund 10 Jahren als sicher. Dieser Umstand führte zu einem Weiterbildungsstopp bei den Arbeitnehmern. Es schien nicht notwendig, sich als Arbeitnehmer weiterzubilden, sich zu qualifizieren. So gibt es im Kanton Uri zwar sehr motiviertes und arbeitsames Humankapital, jedoch ist dessen Bildungsstand unterdurchschnittlich. Hinzu kommt, dass zwei Drittel aller im Kanton Uri Ausgebildeten diesen auf der Suche nach einem entsprechenden Arbeitsplatz verlassen. Das Humankapital im Kanton Uri ist deshalb für die Wirtschaft unterdurchschnittlich und macht den Kanton als Standort für gewerblich-industrielle Betriebe unattraktiv.

Gleich wie das Wallis, gehört auch der Kanton Uri zu den finanzschwachen Kantonen. Die pro Kopf-Verschuldung ist in den letzten Jahren ständig gewachsen und wird laut Prognosen auch 2005 weiter anwachsen. Die Regierung beharrt auf einer restriktiven Finanzpolitik, was für den Standort Uri schlecht ist, da sie auf diese Weise die unterdurchschnittliche Infrastruktursituation nicht verbessern können. Auch wird sich nichts an der überdurchschnittlichen Steuerbelastung der juristischen Personen in Uri ändern können.¹²³

b) Nachfragebedingungen

Mit rund 35'000 Einwohnern und einer rückläufigen Wachstumsrate ist die Grösse der heimischen Kundschaft bescheiden. Bei der Kundenstruktur besteht für den Kanton Uri ein ungewöhnliches Bild. Der grösste Kunde der Industriebetriebe im Kanton Uri ist der Bund. Dieser gilt weder als innovativer, antizipatorischer, anspruchsvoller noch schwieriger Kunde – eher im Gegenteil. Das zeigt auch der Umstand, dass Bundesstellen jahrzehntelang als beinahe geschützte Arbeitsstätten galten. Dadurch schuf der Bund in Uri ein Klima, das nicht von Innovation und Produktivität geprägt war (ce).

Laut Porter fehlen ohne den Umgang mit diesen schwierigen und anspruchsvollen Kundengruppen der Anreiz für Innovation, das Erkennen von Trends sowie die stetige Verbesserung der Produkte und Dienstleistungen. Dies führt zu negativen Auswirkungen für die betroffenen Unternehmungen und die gesamte Region.

Bei den Bundesbetrieben entfällt der negative Faktor der weit entfernten Abnehmermärkte. Nicht so bei anderen Industriebetrieben der Region. Beispielsweise werden bei der Dätwyler Holding AG, dem grössten Arbeitgeber der urnerischen Privatwirtschaft, rund zwei Drittel des gesamten Umsatzes im Ausland generiert. Ähnlich wie dem Kanton Wallis, wird auch Uri eine unterdurchschnittliche Erreichbarkeit attestiert.¹²⁴ Nach Porters Theorie besteht die Gefahr, dass die Unternehmung auf eine ihrer zahlreichen Produktionsstandorte in Europa, den USA oder Asien ausweichen kann, welche günstigere Lohn- und Kostenstrukturen aufweisen.

c) Spillovers von verwandten und zuliefernden Branchen

Bei der Untersuchung von Spillovers im Kanton Uri, muss vor allem auf den Multiplikatoreffekt von Bundesbetrieben hingewiesen werden. „Die Multiplikatortheorie besagt, dass Veränderungen in der Nachfrage überproportionale Veränderungen der Einkommen und der Beschäftigung auslösen.“¹²⁵ Somit zeigt der Multiplikatoreffekt die Abhängigkeit von Arbeitsplätzen und Einkommen ausserhalb der eigentlichen Bundesbetriebe auf, welche von den Arbeitsplätzen und den Einkommen aus den Bundesbetrieben abhängen. Oder anders ausgedrückt, jeder zusätzliche Franken, der durch einen Anstieg der Nachfrage des Bundes eingenommen wird, produziert ein Mehrfaches an Outcom. Der Grund dafür liegt darin, dass die Bezüger dieser Investitionen, ob Arbeitnehmer in Form von Lohn oder die Betriebe in Form von Gewinnen, einen Teil davon wieder ausgeben und damit zusätzliche Einkommen auslösen. Wie stark dieser Prozess ist, hängt vom Anteil der Einkommen ab, welcher wieder ausgegeben, also nicht gespart wird (Grenzneigung des Konsums). Eine

¹²³ Freiburger Kantonalbank, 2003, S.2ff

¹²⁴ Credit-Suisse, 2004, S.5ff

¹²⁵ EISENHUT, Peter, 1996/97, S.104

Erhöhung der Nachfrage wirkt somit multiplikativ, weil ein Einkommenseffekt erzeugt wird, der bedeutend grösser ist als die ursprüngliche Nachfrageerhöhung.¹²⁶

Im Rahmen dieser Arbeit war es nicht möglich die Multiplikatorwirkung der Bundesbetriebe auf den Kanton Uri zu erheben. Für weitere Informationen wird auf die Arbeit „Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Militärflugplatzes Meiringen in der Alpenregion Brienz-Oberhasli“ von Herrn Kohler Ernst verwiesen (online im Internet: URL: <http://www.vbs-ddps.ch>).

d) Marktstruktur und Wettbewerb

Durch den grossen Anteil an Bundesbetrieben kann im Kanton Uri von einer monostrukturierten Wirtschaft gesprochen werden. Aufgrund dieser Struktur fehlt es an Wettbewerb und Dynamik, welche zu mehr Innovation und einer grösseren Produktivität führen. Alle nicht Bundesbetriebe, mit Ausnahme der Dätwyler AG, sind grösstenteils vom übrigen Wettbewerb abgeschottet und produzieren für die Region. Es existiert kein grosser Wettbewerb zwischen den Firmen. Dieser Wettbewerb wäre jedoch eine wichtige Determinante des Innovationsprozesses.

Auch im Kanton Uri wird bedauert, dass die Visionen und Strategien der Politiker nicht über ihre Amtsperiode hinausreichen. Das bedeutet, es existieren keine klaren Visionen und Strategien und es wird nicht an einer nachhaltigen Entwicklung gearbeitet. Die Mittel werden zur Substanzerhaltung ausgegeben, anstatt in zukunftssträchtige Projekte zu investieren. Ein weiterer Nachteil sind die Klein- und Kleinststrukturen der Innerschweiz, sowie des ganzen Landes. Es macht keinen Sinn, wirtschaftliches Denken an Gemeinde- oder Regionsgrenzen zu knüpfen. Hier wird ein grösserer Betrachtungsraum nötig.

Dieser Schritt ist im Kanton Uri noch nicht getan. Aus der Theorie geht hervor, dass ein gewisses Gemeinschaftsgefühl und eine Vernetzung vorhanden sein müssen, um ein kreatives Milieu oder eine lernende Region zu kreieren. Diese Netzwerke dürfen nicht an Gemeindegrenzen gebunden sein.

Ein weiterer Standortfaktor ist das Image. Der Kanton Uri hat ein sehr schlechtes Image, welches zum Teil über Jahrzehnte selber kreiert wurde. In den Diskussionen zum Strassennetz im Kanton wurde das Image eines verschmutzten, krank machenden und von Abgasen zerstörten Kantons kreiert. Unternehmungen und Private können kein Interesse haben, sich an einem solchen Ort niederzulassen.

7.2.3 Ist-Soll-Analyse im Nord-Vaudois / Vallée de Joux

a) Faktorbedingungen

Im Nord-Vaudois liegt der Anteil des Brain Drain bei rund 50%. Aufgrund der kleinen Bevölkerungsdichte und der verhältnismässig vielen Unternehmungen, liegt der Brain Drain im Vallée de Joux nur bei 22% der Erwerbstätigen. Im Kanton Waadt ist die Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitnehmern im schweizerischen Durchschnitt. In der Region Nord-Vaudois liegt der Wert leicht über dem schweizerischen Mittel. Auch der Ausbildungsstand der Bevölkerung liegt 0.4% über dem schweizerischen Durchschnitt. Dafür trübt das Vallée de Joux die Statistik des Kantons Waadt. Im Vallée de Joux liegen sowohl die Verfügbarkeit als auch der Ausbildungsstand rund

¹²⁶ vgl. EISENHUT, Peter, 1996/97, S.103ff

0.4% unter dem Durchschnitt aller Schweizer Regionen. Diese Zahlen sind aus der Studie der Credit Suisse zur Westschweiz ersichtlich.¹²⁷

Somit ist die Region Nord-Vaudois / Vallée de Joux in Bezug auf das Humankapital die attraktivste der drei Untersuchungsregionen. Sie liegt im schweizerischen Mittel. Ebenfalls ein besseres Bild als in den beiden anderen Untersuchungsregionen, zeigt sich bei den Kapitalressourcen. Die Finanzkraft 2004/05 des Kantons Waadt wird vom Eidgenössischen Finanzdepartement als mittelstark eingestuft. Negativ für eine Ansiedlung von Unternehmungen wirkt sich die hohe Besteuerung von juristischen Personen aus.

Hier könnte mit einem vorteilhafteren Steuersystem ein grösserer Anreiz geschaffen werden. Trotz der mittelstarken Finanzkraft hat die Industrie der Region Nord-Vaudois / Vallée de Joux Finanzprobleme. Das Problem liegt konkret in den zurückhaltenden Investitionspraktiken der Banken und anderer Investoren. Das Vertrauen in die Industrie der Region ist gegenwärtig nicht gross. Es wird nur spärlich investiert, was sich für die Entwicklung der Industrie nachteilig auswirkt. Auch die Investitionen der Industriebetriebe sind derzeit sehr bescheiden. Aus diesem Grund stehen auch viele Immobilien leer. Als letzten Punkt der Finanzkraft gilt es noch die Haushalteinkommen zu erwähnen. Diese sind auf einem unterdurchschnittlichen Niveau und verzeichnen seit Jahren ein geringes Wachstum.

b) Nachfragebedingungen

Sehr widersprüchlich ist das Bild der Kundenbedürfnisse und Kundensegmente. Auf der einen Seite sind die Kunden der Uhrenindustrie. Diese befinden sich auf der ganzen Welt und sind kritisch, qualitätsbewusst und immer darauf erpicht, von neuen Innovationen überrascht zu werden. Diese Erkenntnis sollte spätestens seit der grossen Krise der Schweizer Uhrenindustrie in der Mitte der 70er-Jahre allen Uhrenproduzenten der Schweiz klar sein. Somit herrschen für die Uhrenindustrie laut Theorie ideale Voraussetzungen.

Trotzdem spricht Nicolas Hayek in einem Interview¹²⁸ davon, dass die Schweizer Uhrenindustrie in Bezug auf Innovation wieder nachlässig geworden ist. Er fordert die Schweizer Uhrenindustrie auf, neue Produkte zu entwickeln und in neue Technologien zu investieren. Ansonsten prognostiziert er eine erneute grosse Krise. Dass trotz theoretisch idealer Voraussetzungen die Kundenbedürfnisse nicht richtig erkannt werden, ist laut Hayek nur der Nachlässigkeit und Genügsamkeit der Unternehmungen zuzuschreiben.

Auf der anderen Seite haben wir die restlichen Industriebetriebe. Der Grossteil dieser Betriebe produziert für das heimische Gewerbe. Auch hier können wir im Vallée de Joux ein Problem feststellen. Der Anteil an über 60-Jährigen ist überdurchschnittlich hoch. Hier fehlt ganz einfach ein junges, anspruchsvolles und innovatives Kundensegment. Auch in der übrigen, vorwiegend traditionellen Industrie sind die fehlenden Impulse der Kunden ein Problem. Die traditionellen Betriebe produzieren schon seit Jahrzehnten die gleichen Produkte in ähnlicher Qualität. Diese Betriebe stehen unter keinerlei Innovationsdruck, solange ihre Kunden keine anderen Produkte oder Dienstleistungen verlangen. Unternehmungen, die es nicht gewohnt sind schnell auf ändernde Kundenwünsche zu reagieren, werden bei einem Wechsel der Kundenwünsche grosse Mühe haben, sich anzupassen.

¹²⁷ Credit-Suisse, 10/2004, S.5ff

¹²⁸ URL: <http://www.swissinfo.org/sde/swissinfo.html?siteSect=106&sid=1557166> [Stand 27.11.2004]

Im Zusammenhang mit den Kunden ist auch die Erreichbarkeit ein wichtiger Faktor, wie bereits mehrmals erwähnt wurde. Die Erreichbarkeit des Nord-Vaudois liegt unter dem schweizerischen Durchschnitt, jene des Vallée de Joux gehört sogar zu den schlechtesten der Schweiz. Somit entstehen bei jeder Lieferung ungünstige Transportkosten, welche den Produktpreis verteuern.

c) Spillovers von verwandten und zuliefernden Branchen

Die Region Nord-Vaudois / Vallée de Joux kann zumindest im Bereich der Uhrenindustrie von Spillovers profitieren. Die grosse Dichte von verwandten und unterstützenden Branchen kann ein Standortvorteil sein. Durch Koordination, Technologieaustausch und Informationsfluss können Innovationen und Verbesserungen vorangetrieben und somit ein Wachstum generiert werden. Durch diese Konzentration der Kräfte und die Nähe zu Hochschulen und Universitäten entstehen kumulative, sich selbst verstärkende Ballungszentren. Wie erwähnt, ist die Nähe zu Hochschulen und Universitäten für erfolgreiche Spillovers wichtig, jedoch genau so wichtig sind risikobereite Geldgeber. Wie in der SWOT-Analyse aufgeführt ist, sind diese risikobereiten Geldgeber in der Region Nord-Vaudois / Vallée de Joux momentan nicht zu finden. Sowohl die Banken, als auch die Industrie sind sehr vorsichtig bei den Investitionen. Diese zurückhaltende Investitionspraktik bremst den Effekt von Spillovers.

d) Marktstruktur und Wettbewerb

Durch den Verlust an Bauzonen, die restriktive Investitionspolitik und die unterdurchschnittliche Standortqualität befindet sich die Region in einer Phase der Stagnation. Es siedeln sich keine neuen Unternehmungen an, was zu einem Stopp beim regionalen Wettbewerb führt. Dieser Stopp kann gefährlich sein, weil den Unternehmungen dadurch der Druck zu mehr Produktivität und Innovation fehlt (ce). Die vielen Leerwohnungen wirken sich ebenfalls negativ auf die Marktstruktur aus. Die Mieten sinken, wodurch weniger Geld im Umlauf ist und es zu einer Mentalität des Sparens kommen kann. Die Leute legen ihr Geld in unsicheren Zeiten lieber auf die Bank, anstatt zu investieren. Diese Mentalität gleicht einem Teufelskreis. In der Theorie wird darauf hingewiesen, dass einer solchen Mentalität ein Rückgang bei der Nachfrage nach Produkten folgt, die Umsätze schwinden und das kann schlussendlich zu Entlassungen führen.

7.3 Urteil zu den Perspektiven des gewerblich-industriellen Sektors

An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass die Perspektiven aus den Experteninterviews entstanden sind und zum Teil durch Aussagen des Autors ergänzt werden. Die Aussagen des Autors werden wie folgt am Ende des Abschnittes gekennzeichnet: (ce).

Wer die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte genau betrachtet wird feststellen, dass es einen zunehmenden Trend von einer vorwiegend durch den primären Sektor geprägten, hin zu einer von Dienstleistungen geprägten Wirtschaft gegeben hat. In diesem Wandel gab es eine Zeitperiode mit einer starken Industrie. Die Industrie hat heute nicht mehr diesen hohen Stellenwert, ist aber speziell für die Berggebiete der Schweiz noch immer ein wichtiges Standbein. Sie trägt weiterhin einen sehr grossen Teil zum Bruttoinlandprodukt und der Beschäftigung in den

einzelnen Regionen bei. Im Durchschnitt sind rund 40% der Beschäftigten in IHG-Regionen direkt von der Industrie abhängig.¹²⁹

Die Problematik in den Berggebieten liegt im immer grösser werdenden Konkurrenzkampf in der Industrie. Wie in diesem Kapitel aufgezeigt wurde, stimmen die Voraussetzungen meistens nicht mit der Theorie überein. Die IHG-Regionen sind für die Industrie unattraktiv geworden. Bei gleich bleibenden Voraussetzungen ist nicht davon auszugehen, dass sich neue Industriebetriebe in den Berggebieten der Schweiz ansiedeln werden (ce).

Die Grossindustrie wird in Zukunft einem starken Strukturwandel unterworfen sein. Was zurzeit in Deutschland die Automobilindustrie durchmacht, wird auch die Schweiz und somit die Berggebiete ereilen.

Die gesamte Schweiz und insbesondere der Grossteil der IHG-Regionen, sind bei der Massenproduktion nicht mehr konkurrenzfähig. Um Güter mit tiefer Wertschöpfung zu produzieren, sind die Voraussetzungen in den Bergregionen der Schweiz nicht gegeben.

Die Unternehmungen können mit den Lohn- und Kostenstrukturen in Asien oder den Billigländer aus der 3. Welt unmöglich mithalten. Grosse Firmen, wie beispielsweise die Lonza AG, frieren in verschiedenen Bereichen geplante Investitionen ein und investieren in Asien oder Tschechien, wo die Rahmenbedingungen besser sind als in den Berggebieten der Schweiz. Ein weiteres Problem sind die Abnehmermärkte, welche sich grösstenteils nicht in der Schweiz oder den Nachbarländern, sondern in grossen Ländern wie Asien und Amerika befinden.

Daher wird in Zukunft noch vermehrt in den Abnehmerländern produziert (Theorie der Zentralen Orte) um Transportkosten zu sparen. Aufgrund dieser Tatsachen scheint es unumgänglich, dass es zu Redimensionierungen kommen wird. Somit ist bereits in naher Zukunft mit einem starken Rückgang der gewerblich-industriellen Unternehmungen in Berggebieten zu rechnen (ce).

Trotzdem bieten sich dem gewerblich-industriellen Sektor in den Berggebieten Möglichkeiten. Für die Zukunft soll eine Neuausrichtung stattfinden und die Aktivitäten in den einzelnen Branchen müssen vorangetrieben werden. Dabei sollen die im Verlauf der Jahrzehnte angeeigneten Stärken und Kompetenzen der einzelnen Unternehmungen und Regionen in den Vordergrund gerückt und genutzt werden. Die Zukunft liegt in erster Linie im Ausnutzen der Stärken und nicht im Versuch, die Schwächen zu beseitigen. Zumal es Voraussetzungen wie die topografische Beschaffenheit der Berggebiete gibt, die nicht zu ändern sind. Die Zauberworte für eine Zukunft des gewerblich-industriellen Sektors in den Berggebieten heissen: Spezialisierung, Kleinserien, Innovation und Netzwerke.

Konkret bedeutet das für die Berggebiete, sie müssen sich vermehrt auf die Produktion innovativer Produkte von höchster Qualität konzentrieren. Für diese Produkte sollen die schwierigsten Ausgangsmaterialien wie Titan, Aluminium oder Speziallegierungen verwendet werden und das Produkt muss die schwierigsten Herstellprozesse durchlaufen. Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, dann wird auch automatisch die Wertschöpfung steigen.

Mit dieser Strategie wird es für mögliche Konkurrenten schwierig, neu in den Markt einzutreten. Für die meisten Billigländer ist es zudem aus Gründen des Humankapitals, der Kapitalressourcen und dem Know-how gar nicht möglich, in diesem Segment Produkte anzubieten (ce).

¹²⁹ SAB, 2004, S.17ff

Um diese Strategie verwirklichen zu können, müssen die vorhandenen Branchen in den Berggebieten erfasst und die Stärken der einzelnen evaluiert werden. Das Wallis hat seine Stärken beispielsweise in der Chemie und der Aluminiumindustrie. Das Nord-Vaudois und das Vallée de Joux in der Uhrenindustrie und der Kanton Uri im Verkehrsbereich. Auch sollten Unternehmungen in Berggebieten jene Produkte produzieren, mit denen sie sich identifizieren können. Wenn der Kanton Wallis in die Phytologie investiert und Produkte auf der Basis von pflanzlichen Stoffen herstellt, dann stimmt das mit dem Bild über eine Bergregion überein. Wenn das Vallée de Joux eine Präzisionsuhr produziert, dann stimmt das mit den Projektionen zur präzisen und zuverlässigen Schweiz überein.

Ein weiterer nicht zu vernachlässigender Punkt sind die Netzwerke. Hierbei wird zwischen zwei Netzwerken unterschieden. Erstens Netzwerke im Sinne eines kreativen Milieus und zweitens Netzwerk im Sinne eines Botschafternetzwerkes, wie es der Kanton Uri aufbaut.

Es ist notwendig, dass sich die Kräfte innerhalb einer Region zusammenschliessen, um gemeinsam eine grössere Kraft zu bilden. Für ein Cluster fehlt den drei Untersuchungsregionen die kritische Masse. Jedoch muss in Richtung eines kreativen Milieus und einer lernenden Region gearbeitet werden, denn der wirtschaftliche Erfolg von Regionen ist abhängig von der Qualität der regionsinternen Verflechtungen und Interaktionen. Ein einfaches und gut strukturiertes Netz kann das allgemeine Wirtschaftsklima positiv beeinflussen und führt schlussendlich zu mehr Innovationsfähigkeit, welche für die Industrie in den Berggebieten überlebenswichtig ist. Das lokale Wissen muss gebündelt werden und den einzelnen Akteuren der regionalen Wirtschaft zugänglich sein. Die grosse Herausforderung liegt hierbei in der Überzeugungsarbeit. Die zuständigen und entscheidungskompetenten Personen müssen von diesen Ansätzen überzeugt werden, damit die Einführung überhaupt zustande kommen kann. Die vorherrschenden, überalterten Denkprozesse und die Mentalität der Ablehnung gegenüber Neuerungen müssen überwunden werden, um die Chancen nutzen zu können, die sich den Berggebieten bieten. Ohne ein Zusammengehen und das Nutzen solcher Netzwerke ist eine vermehrte Spezialisierung sehr schwierig (ce).

Das zweite Netzwerk, das einen positiven Effekt auf eine Region haben kann, ist jenes der Regionsbotschafter wie es im Kanton Uri existiert. In Uri besteht das Botschafternetz aus 30 bis 40 Personen, die im Kanton Uri leben, oder eine enge Beziehung zum Kanton pflegen. Dieses Netz soll dem Wirtschaftsstandort Uri helfend unter die Arme greifen, indem es versucht, Unternehmungen und Privatperson in die Region zu holen. Dazu sollen die Botschafter Kontakte zur Wirtschaft knüpfen und Informationen aus erster Hand an die Region weiterleiten. Jeder Kanton verfügt über ausserordentliche Persönlichkeiten. Als Beispiele können Bernhard Russi, Sepp Blatter, Vreni Schneider, Silvan Zurbruggen oder Roger Federer genannt werden.

Meistens haben Menschen aus Berggebieten eine sehr intensive Bindung zu ihrem Heimatort. Diese Ressourcen müssen genutzt werden. Eine durchaus interessante und kostengünstige Möglichkeit (ce).

Zum Abschluss dieses Kapitels noch einige Gedanken des Autors zur Wirtschaftsförderung.

Wünschenswert wäre, wenn die finanziellen Mittel der Wirtschaftsförderung nicht für strukturerhaltende Projekte, sondern vermehrt zur Verbesserung der Standortfaktoren aus der Theorie gebraucht würden. Ziel der Wirtschaftsförderung müsste sein, Instrumente und Finanzen zur Verfügung zu stellen, welche die Bedingungen des Diamantmodelles von Porter verbessern und schlussendlich erfüllen. An erster Stelle der Wirtschaftsförderung muss die Lösung der Probleme des Brain Drain und der schlechten Erreichbarkeit stehen. Die Bergregionen sind auf junge, innovative und hochqualifizierte Arbeitskräfte angewiesen, um wirtschaftlich nicht in der Bedeutungslosigkeit zu versinken.

8 Schlusswort

Beim Erarbeiten der vorliegenden Diplomarbeit konnte ich viele neue Erfahrungen sammeln. Erstens war es nicht einfach, aus einer grossen Ansammlung von Informationen die relevanten Fakten herauszusuchen und sich auf die wesentlichen Angaben zu konzentrieren. Ein strukturiertes und planmässiges Vorgehen war absolut notwendig, um nicht den roten Faden und damit den Überblick über diese komplexe Aufgabe zu verlieren.

Eine weitere Schwierigkeit lag in der Verwertung der Informationen aus den Experteninterviews. In einem rund einstündigen Interview kommen viele Informationen zusammen. Diese in den Kontext der Arbeit einzubauen, miteinander zu vergleichen und abzuwägen, stellte eine Herausforderung dar.

Wie bereits in der Arbeit erwähnt, war es speziell für die Regionen Nord-Vaudois und Vallée de Joux nicht einfach, an die benötigten Informationen zu gelangen. Mühsame Kleinarbeit und viel Geduld war gefragt. Leider war schlussendlich trotz grossem Aufwand die Substanz der erhaltenen Informationen spärlich.

Persönlich erhoffe ich mir von der vorliegenden Arbeit, dass sie ein wertvolles und nützliches Dokument für den Auftraggeber darstellt. Sie soll bereits vorhandene Ideen festigen, neue Wege aufzeigen und Impulse für die tägliche Arbeit geben.

An dieser Stelle möchte ich es nicht unterlassen, einige Personen zu danken, die mir beim Verfassen dieser Diplomarbeit eine Hilfe waren.

Danke den Interviewpartnern, Frau Christine Leu, Geschäftsführerin der Groupement vaudois des régions de montagne, Herrn Dr. Emil Kälin, Sekretär der Volkswirtschaftsdirektion Uri, Herrn Dr. Martin Meyer, Direktor der Walliser Wirtschaftsförderung, Herrn Thomas Gsponer, Direktor der Walliser Industrie- und Handelskammer, Herrn François Seppey, Dienstchef der Dienststelle für Wirtschaft und Tourismus Wallis sowie dem Wissenschaftlichen Mitarbeiter der Regionalen Wirtschaftsförderung Wallis, Herrn Gerhard Walther.

Ein spezieller Dank gilt dem betreuenden Dozenten, Herrn Damian Jerjen, Dozent an der Hochschule Wallis und dem Auftraggeber, Herrn Egger Thomas, Direktor der Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete. Sie haben mit Ihrer Unterstützung und Ihren Inputs viel am guten Gelingen der Arbeit beigetragen.

LITERATURVERZEICHNIS

Bücher und Studien:

GERBER ANDREA & MEIER Lea, 2003, AREA Kurzvortrag: Porter Diamant-Modell, Uni Basel

BUSER BENJAMIN, GIULIANI GIANLUCA, BUCHLI SIMON, GSPONER THOMAS, RIEDER PETER, 2002, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Wirtschaftliche Auswirkungen der NEAT auf die Region Brig-Visp-Naters, eine Input-Output Analyse, Zürich

BERWERT ADRIAN, VOCK PATRICK und TIRI MARC, 2004, Zentrum für Wissenschafts- und Technologiestudien, Cluster der schweizerischen Volkswirtschaft, Kombination von Wertschöpfungsketten mit Wissens- und Innovationsdaten, Bern

BIEGER THOMAS und SCHERER ROLAND, 2003, Clustering und integratives Standortmanagement: von einem theoretischen Konzept zu konkreten Handlungsstrategien, In: Clustering – das Zauberwort der Wirtschaftsförderung, Paul Haupt, Bern

CHRISTALLER, WALTER, 1933, Die zentralen Orte in Süddeutschland : eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen, Jena: Fischer

CREDIT SUISSE, 2004/10, Economic & Policy Consulting, Westschweiz: Struktur und Perspektiven, Zürich

CREDIT SUISSE, 2004, Economic & Policy Consulting, Spotlight, Standortqualität: Mehr als ein Schlagwort, Zürich

CREDIT SUISSE, 2000, Economic Research, Kanton Wallis, Struktur und Perspektiven, Zürich

CREDIT-SUISSE, 2002, Economic Research & Consulting, Der Kanton Uri, Struktur und Perspektiven, Zürich

DEPARTEMENT FÜR VOLKSWIRTSCHAFT, INSTITUTIONEN UND SICHERHEIT, DEPARTEMENT FÜR ERZIEHUNG, SPORT UND KULTUR, 2004, Wegziehen - Bleiben - Zurückkehren, Eine wissenschaftliche Studie der Arbeitsmarktbeobachtung Wallis zur Abwanderung von Kompetenzen von Walliserinnen und Wallisern, in Zusammenarbeit mit der Walliser Industrie- und Handelskammer, Bern

EIDGENÖSSISCHES VOLKSWIRTSCHAFTSDEPARTEMENT, 2002, Der Wachstumsbericht, Determinanten des Schweizer Wirtschaftswachstum und Ansatzpunkte für eine wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik, Bern

EISENHUT, PETER, 1996/97, Aktuelle Volkswirtschaft, Verlag Rüegger, Chur

EUCKEN, WALTHER, 1975, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, 5. Auflage, J.C.B. Mohr, UTB Paul Siebeck, Tübingen

FREIBURGER KANTONALBANK, 2003, Anlagen aktuell, Finanzmärkte und Empfehlungen im Blickpunkt, Freiburg

FREY, RENÉ L., 2002, Wirtschaft, Staat und Wohlfahrt, 11. Auflage, Helbling & Lichtenhahn Verlag AG, Basel

GIERSCH, HERBERT, 1960, Allgemeine Wirtschaftspolitik, Grundlagen, Band 1, Wiesbaden

HAUSCHILDT, JÜRGEN, 1997, Innovationsmanagement, 2. Auflage, Verlag Vahlen, München

Hund, Friedrich, 1965, S. 174ff, Denkschemata und Modelle in der Physik, Studium Generale 18

INTERNATIONAL BENCHMARK REPORT, 2001, Spezialauswertung für das Wallis, BAK Basel Economics Ltd., Basel

MAIER GUNTHER, TÖDTLING FRANZ, 2002, Regional- und Stadtökonomik 2, Regionalentwicklung und Regionalpolitik, zweite, erweiterte Auflage, Springer Verlag, Wien

PORTER, MICHAEL E., 1991, Nationale Wettbewerbsvorteile, Erfolgreich konkurrieren auf dem Weltmarkt, Droemer Knauer, München

SCHÄTZL, LUDWIG, 1996, Wirtschaftsgeografie 1, Theorie, 6. Auflage, Paderborn, München, Wien, Zürich

SCHUMPETER, JOSEPH ALOIS, 1964, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Eine Untersuchung über Unternehmerrgewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus, Dunker und Humblot, Berlin

STAHL THOMAS UND SCHREIBER RAINER, 1998, Die lernende Region, Lokale Netzwerke als Quelle von Innovation, ISOB – Institut für Sozialwissenschaftliche Beratung, Regensburg

Hefte, Broschüren und Arbeitspapiere:

AMTSBLATT DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN, 1999, Verordnung (EG) Nr. 1257/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) und zur Änderung bzw. Aufhebung bestimmter Verordnungen

INSTITUTS WIRTSCHAFT & TOURISMUS, 2004, Auswirkungen der Neuen Regionalpolitik (NRP) auf die Regionen des Oberwallis, Internes Dokument, Hochschule Wallis, Siders

BGW, BUNDESAMT FÜR WASSER UND GEOLOGIE, 2004, Aquaterra, Wasserkraftnutzung – die saubere Energie, Heft Nr. 1/2004, Biel

BUNDESAMT FÜR LANDWIRTSCHAFT, 2002, Die Abgrenzung der landwirtschaftlichen Erschwerniszonen in der Schweiz, Bern

DWEW, DIREKTION DER WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG WALLIS, 2002, Broschüre, Strategie zur Walliser Wirtschaftsförderung, Sitten

EIDGENÖSSISCHES FINANZDEPARTEMENT EFD, 2004, Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen NFA, Informationsbroschüre zur Abstimmung vom 28. November 2004, Bern

FROMHOLD-EISEBITH, MARTINA, 1999, Das kreative Milieu - nur theoretisches Konzept oder Instrument der Regionalentwicklung?, Raumforschung und Raumordnung, Heft 2/3

KOSCHATZKY, KNUT, ZENKER, ANDREA, 1999, Innovative Regionen in Ostdeutschland - Merkmale, Defizite, Potentiale, Fraunhofer Institut Systemtechnik und Innovationsforschung, Arbeitspapier Regionalforschung, Heft Nr. 17, Karlsruhe

SAB, SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE BERGGEBIETE, 2004, Das Schweizer Berggebiet 2004, Fakten und Zahlen, Heft Nr. 117, Bern

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel:

PORTER, MICHAEL E., 2002, Mehr Kunst als Wissenschaft, Interview mit Michael Porter, erschienen in Mck Wissen 01, Cluster, Ausgabe 1/2002, Rehfeld

RZ OBERWALLIS, 2004, Die Briger sitzen ohne Staatsrat am schwächeren Hebel, Interview mit Herrn Louis Ursprung, erschienen am 28. Oktober 2004, Brig

Gesetze:

BUNDESGESETZ ÜBER INVESTITIONSHILFE FÜR BERGGEBIETE (IHG) vom 21. März 1997, Stand im Juli 2004

Statistische Zahlen:

BUNDESAMT FÜR STATISTIK, BFS, Bern

KANTON ZÜRICH, 1997, Die allgemeine Systematik der Wirtschaftszweige (NOGA) 1995, Statistische Berichte des Kantons Zürich, 3/1997

WALLISER KANTONALBANK, 2003, Das Wallis in Zahlen, Sitten

Quellen im Internet:

EREGIO, Regionen, URL: <http://www.eregio.ch>

ADLEXIKON, Konsumentenrente, URL: <http://konsumentenrente.adlexikon.de>

BULLHOST INTERNET SERVICE, Definition Cluster, URL: <http://www.bullhost.de>

DOMENGHINO, CHRIS, 2004, Protektionismus – Wann verschwindet er endlich?, Universität Basel, URL: <http://www.unibas.ch>

EXSUDO, kreatives Milieu, URL: <http://www.exsудо.de>

INTERNATIONALEN WEBSEITE DES KANTONS WAADT, Regionsporträt, Region Nord-Vaudois, URL: <http://www.invest-switzerland-vaud.ch>

MATHEBOARD, Mathe online verstehen, Lexikon, URL: <http://www.matheboard.de>

NETLEXIKON, Definition, kreatives Milieu, URL: <http://www.lexikon-definition.de>

NZZ ONLINE, DANIEL HUG, Aufatmen bei der Uhrenindustrie, URL: <http://www.nzz.ch>

ONE-STOP AGENCY, Wirtschaftsförderung, Stadt Spreyer, URL: <http://www.speyer.de>

PÖSCHEK, ANDREAS, URL: <http://poeschek.com>

SWISS FIRMS DATA SA, Wirtschaftszweigen, URL: <http://www.swissfirms.ch>

SWISSINFO, Hayek fordert Innovationsschub, URL: <http://www.swissinfo.org>

UNIVERSITÄT FREIBURG, Wirtschaftspolitik, URL: <http://www.unifr.ch>

WEBSEITE DES VALLEE DE JOUX, URL: <http://www.valleedejoux.ch>

WIRTSCHAFTSUNIVERSITÄT WIEN, Forschungsnewsletter, URL: <http://www.wu-wien.ac.at>

ANHANG

ANHANG 1: DAS BERGGEBIET NACH ARTIKEL 2 DES IHG

ANHANG 2: DER KANTON WALLIS IN ZAHLEN

ANHANG 3: DER KANTON URI IN ZAHLEN

ANHANG 4: DER KANTON WAADT IN ZAHLEN

ANHANG 5: ORGANISATION UND INSTRUMENTE DER WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG

ANHANG 6: EXPERTENINTERVIEW, STRUKTUR UND FRAGENKATALOG

ANHANG 7: ARBEITSPLAN

Anhang 1: Das Berggebiet nach Artikel 2 des IHG

Zürcher Berggebiet	Moesano
Oberes Emmental	Viamala
Jura-Bienne	Prättigau
Oberland-Ost	Schanfigg
Kandertal	Mittelbünden
Thun-Innertport	Bregaglia
Obersimmental-Saanenland	Poschiavo
Kiesental	Unterengadin-Münstertal
Schwarzwasser	Locarnese e Vallemaggia
Trachselwald	Tre Valli
RegioHER	Malcantone
Uri	Valli di Lugano
Einsiedeln	Pays-d'Enhaut
Rigi-Mythen	Nord-Vaudois
Sarneraatal	Vallée de Joux
Nidwalden	Goms
Glarner Hinterland-Sernftal	Brig-Aletsch
Sense	Visp/westlich Raron
Gruyère	Leuk
Glâne-Veveyse	Sierre
Haute-Sarine	Sion
Thal	Martigny
Appenzell A.Rh.	Chablais (valaisan et vaudois)
Appenzell I.Rh.	Centre-Jura
Toggenburg	Val-de-Travers
Sarganserland-Walensee	Val-de-Ruz
Surselva	Jura

Anhang 2: Der Kanton Wallis in Zahlen

Fläche

Fläche in km ²	1992/97	5'224,5
Siedlungsfläche %		3,1
Landwirtschaftsfläche %		20,3
Wald und Gehölze %		22,8
Unproduktive Fläche %		53,8

Bevölkerung

Einwohner	2002	281'020
Je km ²		53,9
Zunahme seit 1992 in %		7,1
Durch Wanderungsgewinn		2,9
Durch Geburtenüberschuss		4,0
Ausländer in %	2002	16,9
Altersverteilung in %	2000	
0-19 Jahre		24,4
20-64 Jahre		60,6
>64 Jahre		15,1
Privathaushalte	2000	107'378
Personen pro Haushalt		2,4

Hauptsprache

	2000	
Häufigste in %		Französisch 62,8
Zweithäufigste in %		Deutsch 28,4
Dritthäufigste in %		Portugiesisch 2,3

Bildungsstand (25-64-Jährige)

	2000	
Ohne nachobligatorische Ausbildung in %		29,3
Sekundarstufe II in %		48,0
Tertiärstufe in %		15,1

Arbeit

Erwerbsquote (15-64-Jährige)	2000	74,6
Arbeitslosenquote in % (Jahresdurchschnitt)	2002	2,6
Beschäftigte im 1. Sektor	2000	14'011
Beschäftigte im 2. Sektor	2001	33'855
Beschäftigte im 3. Sektor	2001	83'169
Betriebe im 1. Sektor	2000	5'513
Betriebe im 2. Sektor	2001	3'143
Betriebe im 3. Sektor	2001	12'014

Wohnen

Wohndichte (Bewohner pro Wohnraum)	2000	0,63
Wohneigentumsquote	2000	61,4
Neu gebaute Wohnungen je 1000 Einwohner	2002	4,4
Leerstehende Wohnungen in % des Wohnungsbestandes	2003	1,20

Mobilität

So viele % der erwerbstätigen Einwohner benützen für den Arbeitsweg.	2000	
Öffentliches Verkehrsmittel		8,7
Privatwagen		50,1
Wegpendler in andere Gemeinde in % der erwerbstätigen Einwohner	2000	43,4

Abbildung 28: Der Kanton Wallis in Zahlen¹³⁰

Anhang 3: Der Kanton Uri in Zahlen

Fläche

Fläche in km ²	1992/97	1'076,6
Siedlungsfläche %		1,7
Landwirtschaftsfläche %		24,4
Wald und Gehölze %		18,2
Unproduktive Fläche %		55,6

Bevölkerung

Einwohner	2002	35'246
Je km ²		33,3
Zunahme seit 1992 in %		-0,8
Durch Wanderungsgewinn		-4,1
Durch Geburtenüberschuss		3,0
Ausländer in %	2002	8,2
Altersverteilung in %	2000	
0-19 Jahre		25,0
20-64 Jahre		58,6
>64 Jahre		16,4
Privathaushalte	2000	13'430
Personen pro Haushalt		2,5
Hauptsprache	2000	
Häufigste in %		Deutsch 93,5
Zweithäufigste in %		Serbokroatisch 1,9

¹³⁰ Bundesamt für Statistik

Dritthäufigste in %		Italienisch 1,3
Bildungsstand (25-64-Jährige)	2000	
Ohne nachobligatorische Ausbildung in %		34,0
Sekundarstufe II in %		49,1
Tertiärstufe in %		13,3
Arbeit		
Erwerbsquote (15-64-Jährige)	2000	76,7
Arbeitslosenquote in % (Jahresdurchschnitt)	2002	0,7
Beschäftigte im 1. Sektor	2001	2'230
Beschäftigte im 2. Sektor	2001	5'188
Beschäftigte im 3. Sektor	2001	6'714
Betriebe im 1. Sektor	2000	830
Betriebe im 2. Sektor	2001	329
Betriebe im 3. Sektor	2001	1'171
Wohnen		
Wohndichte (Bewohner pro Wohnraum)	2000	0,59
Wohneigentumsquote	2000	48,0
Neu gebaute Wohnungen je 1000 Einwohner	2002	2,9
Leerst. Wohnungen in % des Wohnungsbestandes	2003	1,39
Mobilität		
So viele % der erwerbstätigen Einwohner benützen für den Arbeitsweg...	2000	
Öffentliches Verkehrsmittel		8,9
Privatwagen		43,0
Wegpendler in andere Gemeinde in % der erwerbstätigen Einwohner	2000	51,8

Abbildung 29: Der Kanton Uri in Zahlen¹³¹

¹³¹ Bundesamt für Statistik

Anhang 4: Der Kanton Waadt in Zahlen

Fläche

Fläche in km ²	1992/97	3'212,1
Siedlungsfläche %		8,4
Landwirtschaftsfläche %		43,4
Wald und Gehölze %		31,8
Unproduktive Fläche %		16,4

Bevölkerung

Einwohner	2002	631'999
Je km ²		223,9
Zunahme seit 1992 in %		6,6
Durch Wanderungsgewinn		2,3
Durch Geburtenüberschuss		3,4
Ausländer in %	2002	27,2
Altersverteilung in %	2000	
0-19 Jahre		23,3
20-64 Jahre		61,8
>64 Jahre		14,9
Privathaushalte	2000	278'752
Personen pro Haushalt		2,2

Hauptsprache

	2000	
Häufigste in %		Französisch 81,8
Zweithäufigste in %		Deutsch 4,7
Dritthäufigste in %		Italienisch 2,9

Bildungsstand (25-64-Jährige)

	2000	
Ohne nachobligatorische Ausbildung in %		22,7
Sekundarstufe II in %		45,1
Tertiärstufe in %		24,7

Arbeit

Erwerbsquote (15-64-Jährige)	2000	75,9
Arbeitslosenquote in % (Jahresdurchschnitt)	2002	3,3
Beschäftigte im 1. Sektor	2000	19'672
Beschäftigte im 2. Sektor	2001	63'049
Beschäftigte im 3. Sektor	2001	224'640
Betriebe im 1. Sektor	2000	5'540
Betriebe im 2. Sektor	2001	6'150
Betriebe im 3. Sektor	2001	25'656

Wohnen

Wohndichte (Bewohner pro Wohnraum)	2000	0,61
Wohneigentumsquote	2000	28,3
Neu gebaute Wohnungen je 1000 Einwohner	2002	3,4
Leerstehende Wohnungen in % des Wohnungsbestandes	2003	0,53

Mobilität

So viele % der erwerbstätigen Einwohner benützen für den Arbeitsweg...	2000	
Öffentliches Verkehrsmittel		18,1
Privatwagen		49,3
Wegpendler in andere Gemeinde in % der erwerbstätigen Einwohner	2000	55,6

Abbildung 30: Der Kanton Uri in Zahlen¹³²

¹³² Bundesamt für Statistik

Anhang 5: Organisation und Instrumente der Wirtschaftsförderung

Auf Bundesebene

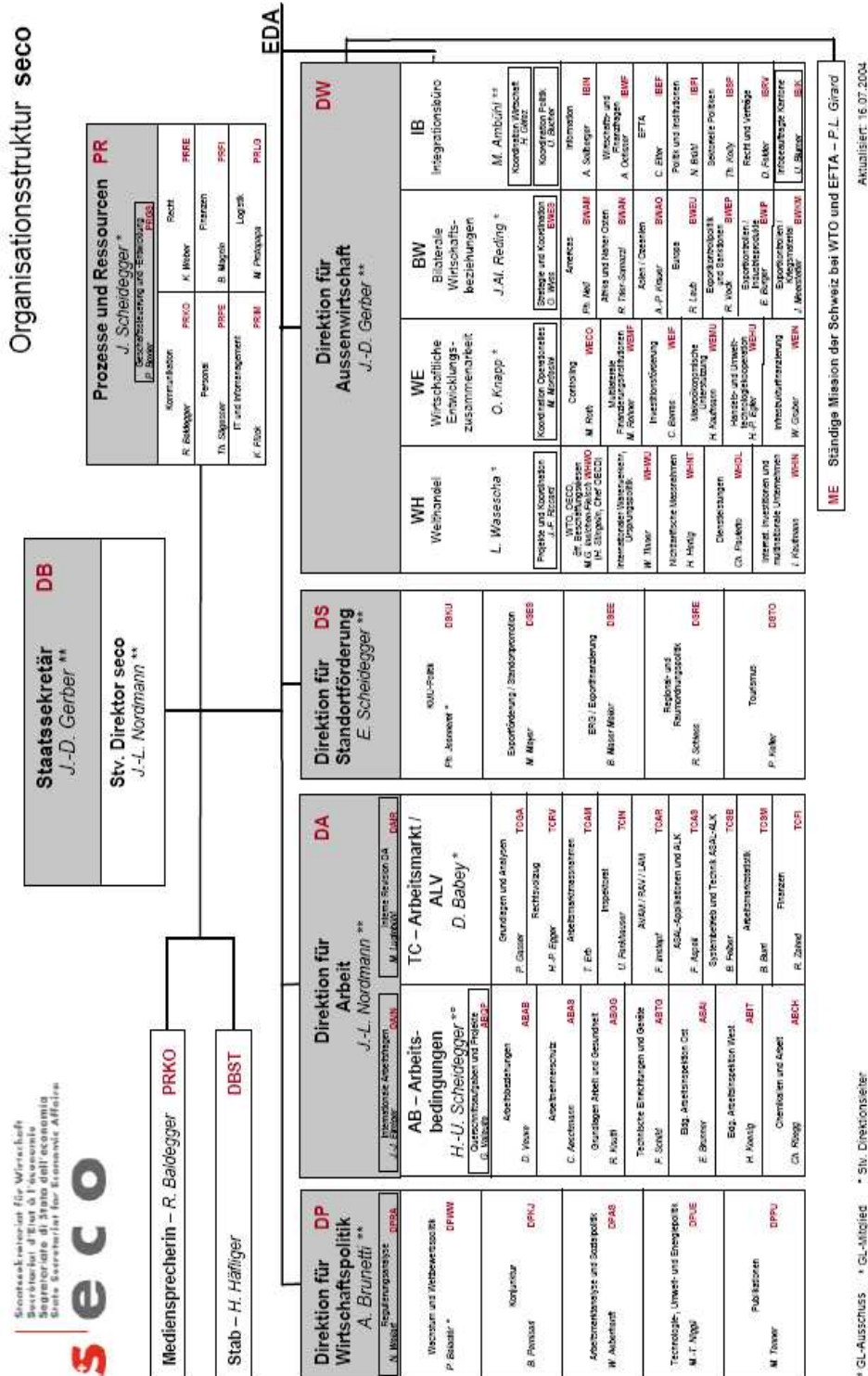


Abbildung 31: Organigramm des seco ¹³³

¹³³ Organigramm per Mail erhalten vom seco

Instrumente der Wirtschaftsförderung auf Bundesebene

Dem Bund stehen viele verschiedene Instrumente zur Wirtschaftsförderung zur Verfügung. Von diesen Instrumenten können grundsätzlich alle Kantone Gebrauch machen. Im Folgenden sind diese Instrumente aufgelistet.

Gewerbliche Bürgschaften:

Sie erleichtern kleinen Unternehmen den Zugang zu Bankkrediten und tragen einen Teil der Verluste.

Erneuerungsgebiete und Bergregionen:

Innovative Projekte welche in Erneuerungsgebieten angesiedelt sind, erhalten finanzielle Unterstützungen. Das Gleiche gilt für Projekte welche in Berggebieten realisiert werden.

Bürgschaft für Arbeitslose:

Arbeitslose, die sich selbständig machen wollen, erhalten während einer begrenzten Zeit besondere Beiträge.

Einarbeitungszusätze:

Innerhalb der Unternehmung werden spezielle Ausbildungen für schwer zu vermittelnde Arbeitslose gefördert. Mitarbeitenden die nicht sofort eine volle Arbeitsleistung erbringen können werden bei der Arbeitssuche unterstützt.

Technologietransfer:

Der Bund fördert die angewandte nationale und internationale Forschung und unterstützt neue Unternehmen bei der Förderung des Technologietransfers.

Förderung ausländischer Investitionen in der Schweiz:

Unterstützung für Firmen aus dem Ausland, die sich gerne in der Schweiz niederlassen wollen. Dies in Form von Beratungen, Events, Informationsmaterial und diversen Kontaktadressen.

KMU-Politik des Bundes:

Im Vordergrund stehen die Verbesserung der Rahmenbedingungen und die direkte Unterstützung für KMU's. Diese Leistungen können in 5 Bereiche/Ziele gegliedert werden. Wichtig sind eine gute Informationspolitik zugunsten der KMU, die Verringerung der administrativen Belastungen und eine gute Finanzhilfe (Risikokapital). Anzustreben ist als nächstes eine breite Unterstützung der KMU's um erleichterten Marktzutritt im Ausland sowie Unterstützung beim Technologietransfer und der Innovation als Motor des Wirtschaftswachstums.

Die Ziele der KMU-Politik sind somit die Förderung der KMU und ihrer Arbeitsplätze, die Verstärkung der Wettbewerbskraft der KMU im In- und Ausland sowie die Förderung von Jungunternehmen.

Regioplus

Beim Regioplus handelt es sich um ein Impulsprogramm zur Unterstützung des Strukturwandels im ländlichen Raum, welches zur Unterstützung des Absatzes von Regionalen Landwirtschaftsprodukten (landwirtschaftliche Absatzförderungsverordnung) beiträgt. Standortvorteile sollen durch regionale Netzwerke genutzt werden. Regioplus schliesst die Lücke zwischen Infrastruktur- und Einzelbetriebsförderung, wo innovative Zusammenarbeitsprojekte ohne staatliche Hilfe nicht anlaufen würden und wo sonst keine Finanzierungshilfen des Bundes zur Verfügung stehen. Die Projekte des Regioplus dienen vor allem dem Informations- und Erfahrungsaustausch, dem Know-how-Transfer, dem Innovationstransfer und der Stärkung der Zusammenarbeit zwischen ländlichen Gebieten.

Instrumente der Regionalpolitik

Förderungsziel	Instrumente
<p>Infrastruktur</p> <p>Zusammenarbeitsprojekte organisatorischer, konzeptioneller und institutioneller Art</p> <p>Einzelbetriebe</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Investitionshilfegesetz (IHG) ▪ Regio Plus (ländliche Regionen) ▪ Interreg (Grenzregionen) ▪ InnoTour (Tourismusebenen) ▪ Hotelkreditgesetz ▪ Bürgerschaftsgesetz für Klein- und Mittelbetriebe <p>Bundesbeschluss zu Gunsten wirtschaftlicher Erneuerungsgebiete</p>

Abbildung 32: Instrumente der Regionalpolitik

Organisation der Wirtschaftsförderung im Kanton Wallis

Nachdem aufgezeigt worden ist, was der Bund für Instrumente bei der Wirtschaftsförderung besitzt und welchen Zweck diese verfolgen, werden in diesem Kapitel die Organisationen und Mittel der drei Untersuchungsregionen, Vallée de Joux und Nord-Vaudois, Wallis sowie des Kantons Uri aufgezeigt werden.

Die Wirtschaftsförderung im Wallis wird unterteilt in einen endogenen und einen exogenen Teil.

Für die endogene Wirtschaftsförderung sind in erster Linie die Stiftung „The Ark“ der Cimark, die CCF AG (Kompetenzzentrum für Finanzhilfe) und die Renaissance Bois zuständig. Zudem kommt den Sekretariaten der sozioökonomischen Regionen eine wichtige, unterstützende Rolle zu.

Für die exogene Wirtschaftsförderung hat sich das Wallis mit den Kantonen Waadt und Neuenburg zusammengeschlossen. Ein wichtiges Ziel ist die Vermarktung des Wallis als attraktiven Firmen-Standort sowie die Ansiedelung neuer Firmen im Kanton.

Koordiniert wird die Wirtschaftsförderung durch die regionalen Wirtschaftsantennen. Sie dienen als Koordinations-, Unterstützungs- und Anlaufstellen innerhalb der kantonalen Verwaltung.

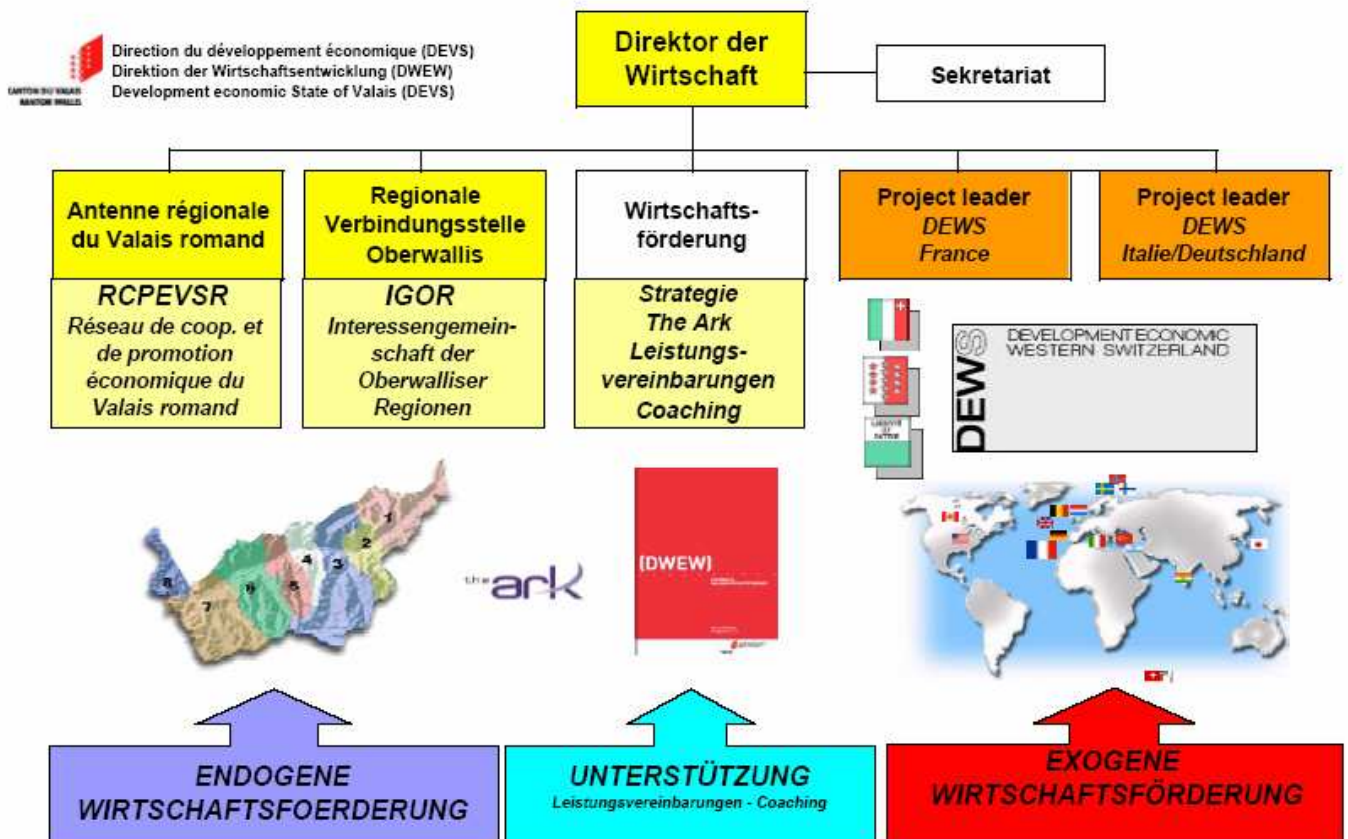


Abbildung 33: Organisation der Wirtschaftsförderung im Wallis¹³⁴

Instrumente der Wirtschaftsförderung im Kanton Wallis

Oberstes und wichtigstes Instrument der Wirtschaftsförderung ist das Gesetz über die kantonale Wirtschaftspolitik vom Februar 2000.

Gemäss Art. 6 des Gesetzes über die kantonale Wirtschaftsförderung ist das Ziel der Wirtschaftsförderung im Kanton Wallis, „die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Walliser Wirtschaft, die Diversifizierung der Wirtschaftssektoren und Branchen sowie die Innovationsförderung in den Unternehmen.“¹³⁵

Die Wirtschaftsförderung strebt eine Stärkung der Wirtschaftsstruktur in Zusammenarbeit mit den Wirtschafts- und Berufsverbänden an. Die Entwicklung der exogenen Förderung, koordiniert durch das Koordinations- und Unterstützungsinstrument des Staatsrates wird als weiteres Ziel genannt. Als wichtige Elemente werden die finanzielle Unterstützung von Projekten zur positiven wirtschaftlichen Entwicklung der Region sowie die Erleichterung des Zugangs zu Leistungen im Bereich des Technologietransfers und der Innovationsförderung genannt. Als letzter Punkt ist die Erleichterung der administrativen Abwicklung

¹³⁴ Per Mail vom DWEW

¹³⁵ Gesetz über die kantonale Wirtschaftspolitik vom Februar 2000, 900.1

innerhalb der kantonalen Verwaltung und des Zugangs zu den Leistungen der Wirtschaftsförderung anzustreben.¹³⁶

Da es im Wallis viele Organisationen und Institutionen zur Wirtschaftsförderung gibt, werden hier nur die einzelnen Akteure mit ihren wichtigsten Zielen und Instrumenten aufgeführt.

The Ark

„The Ark“ stützt den Aufbau eines dezentralen und themenübergreifenden Technologieparks im Wallis. Es soll die Innovationsfähigkeit der bestehenden Unternehmungen fördern und die Schaffung und Ansiedlung von neuen Firmen im Kanton erleichtern. „The Ark“ will sich Kompetenzen bei Life sciences, den Informatik- und Kommunikationswissenschaften sowie den Dienstleistungen in Bezug auf Tourismus, Landwirtschaft, Teledienstleistungen und Natur aufbauen. Als Dachorganisation dient CimArk. Diese unterstützt konkret und pragmatisch KMU's in der Steigerung ihrer Wettbewerbsfähigkeit, fördert innovative Projekte und bietet professionelle Unterstützung für den Start und die Entwicklung neuer Unternehmen an.¹³⁷

CCF AG

Das Kompetenzzentrum für Finanzhilfen hat die Absicht, die verschiedenen Arten der Finanzhilfen für KMU's unter einem Dach zusammenzufassen. Die CCF AG hilft mit bei der Finanzierung der Phase der Unternehmungsentwicklung. Bei den Finanzhilfen kann die CCF AG Bürgschaften, seed money, Zinskostenbeiträge und die Mitfinanzierung der Beratungskosten anbieten. Daneben kann sie sich auch am Eigenkapital von Unternehmen beteiligen oder bei der Kapitalbeschaffung durch die Vermittlung von Business Angels mithelfen.

Club der Walliser Business Angels

Der Club der Walliser Business Angels ist ein Netzwerk mit dem Ziel, sich an Walliser Unternehmen zu beteiligen. Der Erfahrungsaustausch zwischen bewährten Managern wird gefördert.

GENILEM

Genilem Wallis unterstützt Jungunternehmer im Wallis. Das Endziel ist die Förderung von Kreativität und Start-Ups. So gehören Starthilfe und Begleitung initiativer Jungunternehmer zu den Hauptaufgaben von GENILEM.

Die BWG

Die Walliser Bürgschaftsgenossenschaft gewährt KMU's, die bereits im Wallis ihren Sitz haben oder ihn noch ins Wallis verlegen werden, Bürgschaften zur Absicherung von Bankkrediten. Ziel ist, bei Unternehmungsgründungen oder Übernahmen die Investitionen mitzufinanzieren, Räumlichkeiten, Maschinen und Werkzeuge zu kaufen sowie die Gründung oder die Erhöhung des Betriebskapitals zu unterstützen. Dies wird mit Hilfe von Bürgschaften, spezifischen Bürgschaften in Bergregionen und Zinskostenbeiträgen bewerkstelligt.

¹³⁶ vgl. Gesetz über die kantonale Wirtschaftspolitik vom Februar 2000, 900.1

¹³⁷ <http://www.cimark.ch/de/index.asp>

Renaissance Bois

Renaissance Bois will den Einsatz von Holz im Baugewerbe und Handwerk fördern und Bauherren, Architekten und Unternehmer über den sinnvollen Einsatz sowie die Vorteile dieses Werkstoffs informieren. Renaissance Bois verfügt über Spezialisten in verschiedenen Kompetenzbereichen, die auf die Anfragen von Interessenten rasch reagieren.

DEWS (Development Economic Western Switzerland)

Die DEWS wurde am 31. Januar 2002 von den Kantonen Waadt und Neuenburg gegründet, mit der Bestimmung, die Tätigkeiten der von aussen kommenden Wirtschaftsförderung der beiden Partner, zu verbinden. Der Kanton Wallis ist am 1. April 2003 dem DEWS, der gemeinsamen Wirtschaftsförderung der Kantone Neuenburg und Waadt beigetreten.

Bei der Finanzhilfe sind Steuererleichterungen, Bürgschaften durch den Kanton, Zinskostenbeiträge für Bankkredite und Finanzierung von Untersuchungen Instrumente, auf die zurückgegriffen werden kann. Weitere Instrumente gibt es noch für die Personalausbildung, Wie die Beiträge an die Schaffung von Arbeitsplätzen, Zuschüsse für technische Ausbildungen und Hilfe bei der Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess (Arbeitslosengesetz). Wichtig ist auch die Finanzierung für Forschung und Entwicklung.

DWEW (Direktion der Wirtschaftsentwicklung Wallis)

Die Kantonale Stelle für die Wirtschaftsförderung heisst DWEW. Ihre Aufgaben sind unter anderem das Ausarbeiten von Leistungsvereinbarungen, das Coaching von Firmen und in erster Linie die Umsetzung der Strategie „TheArk“.

Fachhochschulen

Auch die Hochschulen gelten als Instrumente der Wirtschaftsförderung. In Artikel 3 des Bundesgesetzes über die Fachhochschulen (FHSG) vom 06. Oktober 1995 wird in Abschnitt drei aufgeführt, dass die Fachhochschulen den Auftrag zu Forschungs- und Entwicklungsarbeiten und zur Erbringung von Dienstleistungen für Dritte haben.

*Für weitere Informationen zur Wirtschaftsförderung und einen Vergleich der Organisation der Wirtschaftsförderung und den verschiedenen Instrumenten mit anderen Regionen wird auf die Diplomarbeit von Frau Borter Sonja mit dem Titel „**Vergleich der Instrumente der endogenen Wirtschaftsförderung**“ verwiesen. Die Arbeit schrieb Frau Borter im Jahr 2004 an der Hochschule Wallis.*

Organisation der Wirtschaftsförderung im Kanton Uri

Der Kanton Uri verfolgt bei der Wirtschaftsförderung eine One-Stop-Strategie. Eine einzige Ansprechstelle für sämtliche wirtschaftliche Anliegen. Durch diese Strategie kann sich die Wirtschaftsförderung in Uri schnell, unbürokratisch und umfassend um alle Details kümmern.

Dieser One-Stop-Shop ist die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Uri. Da es sich hier um eine einzige Dienststelle handelt und nicht um ein Netz von Organisationen usw. ist eine Beschreibung des Organigramms nicht notwendig.

Instrumente der Wirtschaftsförderung im Kanton Uri

Oberstes und wichtigstes Instrument der Wirtschaftsförderung im Kanton Uri ist das Wirtschaftsförderungsgesetz (WFG) vom 29. November 1998.

„Dieses Gesetz bezweckt, die Wirtschaftskraft und die Wettbewerbsfähigkeit im Kanton zu erhalten, zu entwickeln und zu unterstützen, um so eine ausgeglichene Wirtschaftsentwicklung und eine strukturell und regional ausgewogene Wirtschaft zu erzielen sowie Arbeitsplätze zu erhalten, zu sichern und neue zu schaffen.“¹³⁸

Diese Ziele sollen vor allem durch die Schaffung von guten Rahmenbedingungen, insbesondere im Bereich der Aus- und Weiterbildung, der Steuern, des Verkehrs, der Erschliessung, der Telekommunikation und der Raumplanung für die ernerische Wirtschaft erreicht werden. Zudem soll der Kanton Innovation und die Öffnung nach aussen sowie strukturelle Verbesserungen unterstützen. Wichtig ist auch die Förderung der Zusammenarbeit mit dem Bund und anderen Kantonen. Trotz der Hilfe des Kantons soll vor allem die Eigenverantwortung der Unternehmungen in den Vordergrund gestellt werden. Die Kontaktstelle für die Anliegen der Wirtschaft stellt der Kanton. Diese Stelle soll den Kontakt zwischen der Wirtschaft und der Verwaltung fördern und die erforderlichen Verfahren einleiten, koordinieren und nach Möglichkeit beschleunigen. Aufgabe dieser Stelle ist es, neue Unternehmen bei der Standortwahl aktiv zu unterstützen sowie die Zusammenarbeit und den Erfahrungsaustausch zu fördern. Die Kontaktstelle hat das Recht, von anderen kantonalen Stellen Auskünfte über hängige Verwaltungsverfahren einzuholen.¹³⁹

Die Instrumente die dem Kanton Uri zur Verfügung stehen werden in die fünf Gebiete Bürgschaften, Finanzielle Leistungen, Kredite / Kreditvergünstigungen, Steuererleichterungen und sonstige Hilfeleistungen eingeteilt.

Hier eine Aufstellung dieser Instrumente:

„Bürgschaften

- Bürgschaften
- Bürgschaften, um die Gewährung von Bankkrediten zu ermöglichen gemäss Bundesbeschluss zu Gunsten wirtschaftlicher Erneuerungsgebiete (Lex Bonny)

Finanzielle Leistungen

- À-fonds-perdu-Beiträge
- Arbeitsplatzprämien
- Vergünstigtes Baurecht
- Unentgeltliches Baurecht

Kredite, Kreditvergünstigungen

- Zinslose Darlehen
- Darlehen mit reduziertem Zins
- Darlehen mit marktüblichem Zins
- Zinskostenbeiträge
- Zinskostenbeiträge für Bankkredite gemäss Lex Bonny

¹³⁸ Wirtschaftsförderungsgesetz (WFG) Uri, Art. 1, S.1ff

¹³⁹ vgl. ebenda, S.1ff

Steuererleichterungen

- Steuererleichterungen bei der direkten Bundessteuer gemäss
- Lex Bonny
- Gemäss Artikel 4 des Gesetzes über die direkten Steuern im Kanton Uri
- Steuerbegünstigte Arbeitsbeschaffungsreserven

Sonstige Hilfeleistungen

- Beratungsgespräche
- Vermittlung relevanter Kontakt- und Fachpersonen
- Betreuung vor Ort
- Bereitstellen von Informationsmaterial¹⁴⁰

Organisation der Wirtschaftsförderung in der Region Nord-Vaudois und Vallée de Joux

In der Region Nord-Vaudois und Vallée de Joux existiert kein Organigramm der Wirtschaftsförderung. Hier teilen sich in erster Linie die DEV (Conseil pour le développement économique vaudois) und das SELT (Service cantonal de l'économie, du logement et du tourisme) die Aufgaben. Dabei werden sie von verschiedenen weiteren Institutionen unterstützt.

Instrumente der Wirtschaftsförderung in der Region Nord-Vaudois und Vallée de Joux

GENILEM

Die Génération innovation lémanique, ist eine Organisation welche die Jungunternehmen in ihren ersten Geschäftsjahren wirtschaftlichem Rat beileitet. Genilem, dessen Partner der Kanton ist, bietet ein coaching in den Bereichen des Managements, der innovativen Märkte, der Zusammenarbeit und des finanziellen Bereiches von jungen Unternehmen an. Genilem zielt auf die Entwicklung eines kurzfristigen, lebensfähigen und rentablen Projekts ab und schlägt die notwendigen Kompetenzen in Form einer Begleitung und der Bildung gestaffelt auf drei Jahren vor. Partner der Genilem sind die Waadtländische Kantonalbank (BCV), die Waadtländische Handels- und Industriekammer (CVCI) sowie die Dienststelle für die Wirtschaftsentwicklung des Kantons Waadt (DEV).¹⁴¹

Task Force KMU

Die Task Force KMU ist mit dem Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) verbunden. Sie hat zum Ziel, praktische Verbesserungen im Bereich der administrativen Verfahren vorzuschlagen, die mit der Unternehmensschaffung zusammenhängen.¹⁴²

¹⁴⁰ Informationsprospekt Wirtschaft des Kantons Uri, S.4

¹⁴¹ Eigene Übersetzung, Kanton Waadt, Online im Internet: URL: <http://www.economie.vd.ch> [Stand 23.11.2004]

¹⁴² ebenda

SELT

Der Service de l'économie, du logement et du tourisme (SELT), welcher mit dem Wirtschaftsdepartement verbunden ist, ist beauftragt die Schaffung von Arbeitsstellen in der waadtländischen Wirtschaft zu begünstigen, entweder direkt auf den vorgeschriebenen Wegen, die ihm anerkannt werden, oder indirekt, indem man die privaten Initiativen auf jedem Niveau antreibt und unterstützt. Sie verwaltet mehrere finanzielle Werkzeuge, um die KMU's direkt zu unterstützen.

Bei den Instrumenten welche der SELT zur Verfügung stehen handelt es sich um folgende:

- Bürgschaften für Bankkredite
- Einen Teil der Bankkreditzinsen übernehmen
- Mit dem Finanzdepartement die Verfahren für eine Steuerverminderung koordinieren
- Darlehen zinslos oder zu ermässigten Sätzen für öffentliche und touristische Infrastrukturen gewähren
- À-fonds-perdu Beiträge für den touristische Infrastruktur
- Mitfinanzierung von innovativen Projekten
- Produkte/Verfahrensweisen zur Initiierung des Bescheinigungsverfahrens und die Anmeldung des Patents oder Nutzenmodells
- Die Teilnahme an Messen und Salons auf gemeinsamen Ständen mitfinanzieren
- Subventionierung der Wirtschaftlichkeitsstudien welche von regionalem oder kantonalem Interesse sind
- Den Kontakt zu finanziellen, technologischen und kommerziellen Partnern herstellen

Dienststelle für Wirtschaftsentwicklung des Kantons Waadt (DEV)

Die DEV ist mit der Förderung der wirtschaftlichen Stellung des Kantons Waadt beauftragt. Sie soll die exogene Entwicklung vorantreiben. Dies durch die Untersuchung ausländischer Märkte und die Aufrechterhaltung eines Netzes finanzieller, industrieller und wissenschaftlicher Partner im In- und Ausland. Die DEV bietet ihre Dienste auch bei der Suche nach geeigneten Mobilien und Immobilien an. Zudem gehören die Hilfe beim Aufbau von Geschäftsverbindungen, Partnerschaften und die Unterstützung von bestehenden Industrienetzen zu ihren Aufgaben.

Regionale Vereinigungen

Die regionalen Vereinigungen der Wirtschaftsentwicklung spielen eine wichtige Rolle. Sie empfangen, beobachten und beraten die Unternehmungen. Sie sind oft der gemeinsame Ansprechpartner der Unternehmer und der kantonalen Verwaltung was die Anträge für finanzielle, fiskalische oder sonstige Hilfe betrifft. Die Vereinigungen dynamisieren ebenfalls den lokalen Rahmen durch suchen und vernetzen von Wirtschaftlicher- oder Finanzieller Partner.

Im Vallée de Joux gibt es die Association pour le développement des activités économiques de la Vallée de Joux ADAEV (Vereinigung zur Entwicklung der wirtschaftlichen Aktivitäten) und im Nord-Vaudois ist die Association pour le développement du Nord-Vaudois ADNV (Vereinigung zur Entwicklung des Nördlichen Waadtlands) vertreten.

Waadtländische Industrie- und Handelskammer (CVCI)

Die CVCI bietet ihren Mitgliedern Dienstleistungen wie juristische und wirtschaftliche Unterstützung an. Sie hilft bei Geschäftsverbindungen und unterstützt die Unternehmen. Das CVCI liefert auch allgemeine Auskünfte über den europäischen Markt und organisiert Bildungsseminare und Zusammenkünfte von Betriebsleitern. Das CVCI bietet seine Hilfe kostenlos an.

Arbeitgeberverband (FPV)

Der FPV versammelt Assoziationen und Unternehmen aller wirtschaftlichen und professionellen Sektoren. Er bietet den Unternehmen und den Berufsverbänden verschiedene Dienste von Juristen, Wirtschaftsexperten, Verwaltern und qualifizierten Buchhalter an. Er organisiert Ausstellungen und Märkte und bietet einen Beratungsdienst für die Probleme der Arbeitgeber im Zusammenhang mit dem Arbeitsrecht und dem Betriebsmanagement an, insbesondere im Bereich des europäischen Rechts.

Anhang 6: Experteninterview, Struktur und Fragenkatalog

Schule : Hochschule Wallis
Studiengang : Betriebsökonomie
Thema : Zukunftsperspektive für die Berggebiete als Standort industrieller Aktivitäten
Auftraggeber : Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)

Experteninterview

Struktur und Fragenkatalog

Struktur des Interviews:

1. Bedeutung der Industrie in der Untersuchungsregion
2. Stärken und Schwächen der Untersuchungsregion als Standort industrieller Aktivitäten
3. Zukunft industrieller Aktivitäten in der Untersuchungsregion
4. Was wird getan? Persönliche Bewertung, Erfahrungen?
5. Was ist zu tun? (Instrumente, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftsförderung)
6. Wer soll etwas tun?

Fragenkatalog:

Was für eine Bedeutung messen Sie der Industrie im (Name der Region) zu und wie beurteilen Sie die momentane Situation?

Wo sehen Sie die Stärken und Schwächen des (Name der Region) als Standort industrieller Aktivitäten?

Wie sehen Sie die Zukunft für industrielle Aktivitäten im (Name der Region)?

Was wird im Bereich Wirtschaftspolitik / Wirtschaftsförderung getan um den industriellen Sektor zu stärken?

- Wie beurteilen Sie die momentanen wirtschaftspolitischen Instrumente?
- Was sind Ihre persönlichen Erfahrungen mit diesen Instrumenten?

Was ist Ihrer Meinung nach im Bereich der Wirtschaftspolitik / Wirtschaftsförderung zu tun?

- Was für Instrumente müssten eingeführt werden?
- Wer sollte Ihrer Meinung nach etwas tun?

Was fehlt Ihnen in diesem Interview noch, was möchten Sie noch gerne sagen?

Anhang 7: Arbeitsplan

Woche	Datum	Hauptziel	Meilensteine
Woche 1	20.09.-26.09.	Recherchieren, einlesen	
Woche 2	27.09.-03.10.	Recherchieren, einlesen, erstellen Zeitplan Festlegen der Sitzungen Weiteres Vorgehen, Zielbesprechung	29.09. Sitzung Damian Jerjen 30.09. Abgabe Zeitplan 01.10. Sitzung Hr. Egger
Woche 3	04.10.-10.10.	Ziele festlegen, Theoriekapitel erarbeiten Interviewpartner kontaktieren, recherchieren	
Woche 4	11.10.-17.10.	Aufsetzen Fragebögen für Interviews Erarbeiten Theoriekapitel	
Woche 5	18.10.-24.10.	Interviews durchführen in VS, VD, UR Erarbeiten Theoriekapitel	
Woche 6	25.10.-31.10.	Interviews: auswerten beenden Theorieteile	27.10. Sitzung Damian Jerjen 31.10. Interviews durchgeführt
Woche 7	01.11.-07.11.	Erarbeiten Kapitel Untersuchungsregionen	
Woche 8	08.11.-14.11.	Erarbeiten Kapitel Steuerungsmöglichkeiten	14.11. Abschluss Kap. Steuerungsmöglichkeiten
Woche 9	15.11.-21.11.	Erarbeiten der Zukunftsperspektiven / Handlungsempfehlungen	17.11. Sitzung Damian Jerjen 21.11. Abschluss der Kapitel 1-7
Woche 10	22.11.-28.11.	Überarbeiten sämtlicher Kapitel	28.11. Abschluss aller Kapitel
Woche 11	29.11.-05.12.	redigieren, formatieren, drucken, binden etc. Erstellen elektronische Zusammenfassung	02.12. Sitzung Damian Jerjen 06.12. Abgabe elektronische Zusammenfassung / Poster
Woche 12	06.12.-12.12.	redigieren, formatieren, drucken, binden etc.	11.12. Abschluss sämtlicher Arbeiten

Abgabe Diplomarbeit 13.12.2004

Abbildung 34: Arbeitsplan

Selbstständigkeitserklärung

"Ich bestätige hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit alleine und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln realisiert habe und dass ich ausschliesslich die erwähnten Quellen benutzt habe. Ohne Einverständnis des RF und des für die Diplomarbeit verantwortlichen Dozenten sowie des Forschungspartners, mit dem ich zusammengearbeitet habe, werde ich diesen Bericht an niemanden verteilen, ausser an die Personen, welche mir die wichtigsten Informationen für die Verfassung dieses Berichts geliefert haben.

Ried-Brig, 13. Dezember 2004

Christian Escher